Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 24

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Juni 1968

3 J 5524 C

Kirche nicht Sklave einer einseitigen Politik

Ostberliner Katholiken-Konferenz spielt die „DDR"-Karte

In dieser Woche werden sich in der Ost-Berliner Kongreßhalle etwa 300 meist linksgerichtete Katholiken aus 21 Ländern zusammenfinden, um in einer dreitägigen Konferenz Forderungen zu erheben, unter denen vermutlich die Revision der deutschen Diözesangrenzen eine erhebliche Rolle spielen wird. Ausrichter dieser „III. Tagung der Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten", wie dieses Treffen offiziell heißt, ist eine Gruppe katholischer Funktionäre der Ost-CDU, die sich für eine „fortschrittliche Kirchenpolitik im kommunistischen Sinne" einsetzt. Hat auch diese Gruppe weder in der Bevölkerung noch in der Kirche Mitteldeutschlands eine entsprechende Resonanz, so ist dennoch anzumerken, daß hier offiziöse Tendenzen widergespiegelt werden, die eine Förderung seitens der Sowjetunionbehörden erfahren.

Kardinal Bengsch ignoriert

Sehr scharf hat das Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano", auf diese Absichten reagiert und davon gesprochen, die Initiatoren versuchten, „den Katholizismus zum Sklaven einer einseitigen politischen Linie zu machen". Zur Stunde ist nicht bekannt, ob die Meldungen zutreffen, wonach der niederländische Kardinal Alfrink und Kardinal Koenig aus Wien an dem Treffen teilnehmen sollen. Der Berliner Bischof, Alfred Kardinal Bengsch, und die mitteldeutsche Bischofskonferenz jedenfalls ignorieren diesen Kongreß. Würden die genannten Kardinäle aus Wien und den Niederlanden teilnehmen, so bliebe zu fragen, ob ihnen der Vatikan eine Beobachterrolle übertragen hat.

Durchsichtige Ziele

Für diese Tagung ist das Thema ausgegeben worden: „Gegen Krieg — für europäische Sicherheit." Doch für uns Deutsche ist von konkretem Interesse jenes vorbereitende Schriftstück der Konferenz, in dem es nach Mitteilung der katholischen Nachrichten-Agentur heißt: Die Katholiken in beiden Teilen Deutschlands sollten sich dafür einsetzen, daß auch auf kirchlichem Gebiet den politischen Realitäten Rechnung getragen wird."

Im Dienste Pankows

Diese Ziele entsprechen den Vorstellungen, die die Ost-CDU-Gruppe unter Otto Hartmuth Fuchs seit Jahren vertritt. Unter der vorstehend genannten Formulierung versteht Fuchs getrennte Bischofskonferenzen, Neuordnung der Diözesangrenzen entsprechend der Staatsgrenzen, Aufforderung an die Bischöfe, zu den Fragen des Friedens in Deutschland und in Europa Stellung zu nehmen. Man erkennt, daß es diesen Kräften darum geht — und hier decken sich diese Absichten mit den Zielen der „DDR"-Regierung — die in Mitteldeutschland gelegenen Teile katholischer Diözesen, deren Bischöfe in der Bundesrepublik residieren, selbständig zu machen. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang daran, daß die westdeutschen Bischöfe, deren Diözesen in die „DDR" hineinreichen, es seit Jahren mit Einreiseschwierigkeiten zu tun haben, wenn ihnen diese nicht grundsätzlich verweigert wird. Diese Maßnahmen der „DDR"-Regierung sind sicherlich im Zusammenhang mit den Absichten jener „fortschrittlichen katholischen Kreise" zu sehen, deren Verhalten und Zusammenwirken mit den Organen der „DDR"-Regierung für die Kirche selbst und für ihre praktische Arbeit sehr erhebliche Schwierigkeiten entstehen läßt.

Fehlkalkulationen

Wenn diese sogenannte Internationale Katholiken-Konferenz auch die Forderung nach neuen Grenzen erheben wird, so ist dennoch kaum anzunehmen, daß eine Änderung vorgenommen wird oder, daß etwa nach dem polnischen Muster Administratoren für die mitteldeutschen Teile der Diözesen ernannt werden. Schließlich ist hierfür nicht eine in Ost-Berlin tagende Konferenz, sondern ausschließlich Rom zuständig, und es ist — um eben den „Osservatore Romano" noch einmal zu zitieren — kaum damit zu rechnen, daß sich der Vatikan zum Sklaven einer einseitigen politischen Linie machen läßt.



Robert F. Kennedy: Tragik einer Familie — Foto dpa

Maxime bundesdeutscher Politik

W. W. — Kurze Presseverlautbarungen sind nicht immer geeignet, erkennen zu lassen, worin die Unterschiedlichkeit in den Standpunkten liegt. Diese Feststellung trifft zweifelsohne auch auf eine in der vergangenen Woche veröffentlichte Meinung zu, wonach die Bundesregierung von den Erklärungen führender Vertriebenenpolitiker auf den Pfingsttreffen zweier Landsmannschaften abgerückt ist und den Vorwurf einer Verzichtspolitik zurückgewiesen hat. Conrad Ahlers führte hierzu aus, in der Regierungserklärung sei klar gesagt, daß über die Grenzfrage nur in einem Friedensvertrag endgültig entschieden werden könne.

Die Heimatvertriebenen haben diese Einstellung der Bundesregierung, auf die der stellv. Sprecher der Bundesregierung abhebt, nicht nur in der Regierungserklärung, sondern jetzt wieder aus den Worten des Bundesministers für die Flüchtlinge, Vertriebenen und Kriegsgeschädigten entgegengenommen. Herr von Hassel hat sowohl auf dem Treffen der Sudetendeutschen in Stuttgart wie auch auf dem Deutschlandtreffen der Pommern in Köln zu diesen Fragen eindeutig Stellung genommen und zum Beispiel in Stuttgart ausgeführt, unser Wille zum Gewaltverzicht und zur Verständigung dürfe allerdings nicht als Bereitschaft zur Selbstaufgabe verstanden werden. Dieses Wort verdient um so mehr Beachtung, als nicht selten die Befürchtung Raum greift, das Angebot eines Gewaltverzichts könne gleichzeitig als eine stillschweigende Anerkennung der seit 1945 in Europa geschaffenen Unrechtstatbestände verstanden werden. Sicherlich wird daher gerade von den Heimatvertriebenen, denen an einer gerechten Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn gelegen ist, mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß ein derartiger Gewaltverzicht keineswegs die Hinnahme des den Heimatvertriebenen angetanen Unrechts beinhalten kann.

Die Vertriebenen sind keineswegs Illusionisten. Sie verkennen nicht, welche Schwierigkeiten die Bundesregierung gerade in diesen Fragen zu überwinden hat, und wie gering der Spielraum unserer Ostpolitik überhaupt ist. Sie machen sich aber auch keine Illusionen in der Richtung, als könnten ein Verzicht, eine Anerkennung oder Respektierung der gegebenen Zustände — gewaltsame Änderung ohnehin außer jeder Frage steht — dazu beitragen, das Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn zu verbessern.

Die Politiker der Heimatvertriebenen haben auch durchaus das rechte Augenmaß für die Gegebenheiten und auch für die Möglichkeiten der Politik. Sie wissen, daß sich unsere berechtigten politischen Anliegen heute schwerlich verwirklichen lassen. Andererseits aber würden sie es für falsch halten, wenn im Zuge einer neuartigen Ostpolitik etwa Zugeständnisse gemacht würden, die bei einem Friedensvertrag, der einer frei gewählten deutschen Regierung vorbehalten ist, sich als ein Hemmnis erweisen und die heute bereits unsere westlichen Verbündeten von der übernommenen Verpflichtung der Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands entbinden würden.

Gerade die Vertriebenen wissen aus der Geschichte, daß nichts in der Welt so beständig ist wie der Wandel, und die deutsche Politik wird ebenfalls davon auszugehen haben, daß es eine Aufgabe besonderen Ranges ist, jenen

Der Schauprozeß fand nicht statt

Ist Herbert Wehner Unrecht geschehen?

„Das ist gewollter Schimpf! Ich lasse mir das nicht gefallen! Was Sie hier tun, ist eine Art Schauprozeß". Mit diesen in höchster Erregung hervorgestoßenen Worten verließ der Festredner des Kölner Pommerntreffens, Herbert Wehner, die Tribüne — aber nicht den bis auf den letzten Platz gefüllten Gürzenich-Saal.

Und weshalb auch? Der „Schauprozeß" fand nämlich nicht statt. Im Gegenteil, der Kongreß, der in politisch geladener Atmosphäre begonnen hatte, zum ersten Male sprach nach „Nürnberg" ein prominenter Politiker vor Vertriebenen, wechselte nach diesem dramatischen Zwischenspiel in gefällig festliche kulturelle Stimmung über. Der „Angeklagte" blieb bis zuletzt, verabschiedete sich etwas unwirsch vom Pommern-Sprecher, Dr. Eggert, und bestieg, ungefolgt und unbehelligt von den meist jugendlichen „Anklägern" sein Gefährt, um nach Schweden zu starten, wo er sich, wie gewohnt, in seinem Ferienhaus für ein paar Pfingsttage von den Bonner Strapazen zu erholen gedachte.

Aber wer darauf aus war, den Vertriebenen wieder einmal „den Pelz zu waschen", der hatte sein Stichwort und er beeilte sich, die gewohnte Platte von den friedliebenden Absichten der Regierung und den Parteien und den bösen Verleumdungen der renitenten Vertriebenen abzuleiern. Von „Mißklang", „Tumult" und „Terror", von Böswilligkeit und Diffamierung war alsbald im Tone schulmeisterlicher Überheblichkeit und Empörung die Rede.

Was war geschehen, was war der tiefere Grund der Gereiztheit auf beiden Seiten? Was die Vertriebenen betrifft, ganz allgemein die fortgesetzte hämische Verunglimpfung ihrer Gefühle und ihrer politischen Absichten in weiten Bereichen der Publizistik, vor allem in Rundfunk und Fernsehen. Sodann, und hier mußte Wehner statt Brandt herhalten, dessen Unglückswort von der „Anerkennung und Respektierung" der Oder-Neiße-Linie als Grenze, das erst nachträglich im Nürnberger Parteitagsbeschluß temporär „bis zum Friedensvertrag" eingeschränkt wurde, das aber allenthalben, vor allem im westlichen Ausland, als die Bereitschaft der SPD zur Anerkennung der Annektion der deutschen Ostgebiete auch im Friedensvertrag gedeutet wurde.

Wehner war durch die Landsmannschaft unterrichtet worden, daß ihm, insbesondere seitens der Jugend in dieser Sache in Köln harte Fragen gestellt werden würden. Er kannte das Konzept. Wenn er dennoch, was anzuerkennen ist, der Einladung Folge leistete, dürfte das Pommernvolk erwarten, daß er diese Fragen in seiner Rede klar und eindeutig beantworten würde. Infolge eines Regiefehlers sprach er allerdings vor dem Fragesteller, dem Sprecher der Pommernjugend. Er beschränkte sich deshalb darauf, in seiner Eigenschaft als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen den Standpunkt der Bundesregierung darzulegen und den Nürnberger Vorfall nur zu streifen.

Mehrfach erhielt er Beifall, beispielsweise als er feststellte, daß die Deutschen nach allem, was sie nach zwei Weltkriegen erlebt haben, weder in ein neues Chaos hineingebracht werden noch ein Chaos über andere auslösen wollen; daß alles darauf ankomme, die Bundesrepublik Deutschland handlungsfähig und intakt zu halten; daß wir nicht „zu Lobhudlern der uns angetanen Gewalt werden können und wollen".

Als aber dann das Stichwort „Nürnberg" fiel, als er andeutete, daß das Wort von der „Anerkennung und Respektierung" der Oder-Neiße-Linie bis zum Friedensvertrag „nur politisch", also nicht rechtlich gemeint sei, daß es sich hier um einen Beitrag zur Entspannung handele, die eine gerechte Lösung auch dieser Frage bringen solle, da wurde das Mißverständnis, der Zweifel, ob vorläufige Anerkennung der richtige Weg zur Durchsetzung dieses Zieles sei, wieder wach, da kam der Zwischenruf eines jungen Referendars: „Warum wollen Sie denn anerkennen?", da wurden in weiteren Zwischenrufen umständliche, nicht präzise Erklärungen des Redners ungeduldig abgelehnt. Das ließ Wehner argwöhnen, daß die Zwischenrufer „Streit suchten", statt Klärung, nur das ließ ihn seinerseits die Fassung und die Geduld mit den Zuhörern verlieren. Er, der zum Prügelknaben der Ulbricht-Leute und der parteiinternen und externen extremen Linken geworden ist, sah sich erneut „nun auch von rechts" angegriffen.

Wehner wurde weder niedergeschrieen noch geschlagen. Er konnte seine Rede, anders als berichtet wurde, ungehindert beenden. Auf die späteren präzisen Fragen des Jugendsprechers, ob denn der Nürnberger Beschluß mit diesem Standpunkt und den früheren Erklärungen der SPD zu vereinbaren sei, antwortete er jedoch nicht, obwohl das trotz der falschen Regie durchaus möglich gewesen wäre. Er begnügte sich damit, sich in höchster Erregung dagegen zu verwahren, daß er „bezichtigt" werde, „die Zukunft der Sowjetunion und Polens höher zu stellen als die deutschen Interessen".

Nun wäre es in der Tat unangebracht, ausgerechnet Wehner dergleichen zu unterstellen. Denn was immer man an ihm auszusetzen haben mag, seine patriotische Gesinnung ist untadelig. Er hat sie, insbesondere auch was die Sache der Vertriebenen betrifft, fortgesetzt, nachdrücklich und eindeutig unter Beweis gestellt. Die Bemerkung des Jugendsprechers war dann auch offensichtlich nicht an seine Adresse gerichtet.

Eine loyale und vernünftige Deutschland- und Ostpolitik muß jedoch eine beiden Seiten dienende, eine gerechte, dauerhafte und umfassende Lösung anstreben. Der Zweifel, ob der Nürnberger Beschluß der Herbeiführung einer derartigen Friedensregelung dienlich ist, ist weit verbreitet und vollauf berechtigt. Der Unmut und die Empörung über diesen unglücklichen Beschluß, der seitens der SPD aus Anlaß des Pfingsttreffens der Pommern ausdrücklich bestätigt wurde, sind durchaus verständlich und sie sollten diejenigen, die diesen Beschluß zu verantworten haben, nachdenklich stimmen.

C. J. N.

Zeitpunkt abzuwarten, der die Sowjetunion, den eigentlichen Gesprächspartner in Europa, bereit findet zu diesem Dialog, der im Interesse der Zukunft aller Völker geführt werden muß. Dabei sollten dann alle beteiligten Völker versuchen, eine Lösung zu finden, zu der die kommenden Generationen ihre Zustimmung geben können.

Die Vertriebenen begrüßen jeden Kontakt zu unseren östlichen Nachbarn, der geeignet ist, die Spannungen zu lösen. Sie bezweifeln jedoch, daß die in verschiedenen Ländern stattgefundenen Veränderungen so tiefgehend und bedeutsam sind, um die oft erkennbare Begeisterung für eine Entspannungspolitik zu rechtfertigen. Es sollte hier genau geprüft werden, ob nicht die Liberalisierung ein Mittel sein kann, um das Bild zu verbessern, das der Westen vom Kommunismus besitzt. Das würde geeignet sein, die westliche Allianz aufzuweichen, ohne daß die im Grunde kommunistischen Staaten bereit wären, in eine gerechte Lösung der strittigen Probleme einzutreten.

Der Vorsitzende der Republikanischen Partei im amerikanischen Repräsentantenhaus, Kongreßmann Gerald R. Ford, hat kürzlich einmal ausgeführt, die Vereinigten Staaten sollten niemals auf das Selbstbestimmungsrecht für die Völker Europas als ihr grundlegendes Ziel verzichten, und sie sollten jenen, die jetzt im Schatten der sowjetischen Tyrannei zu leben gezwungen sind, versichern, daß Amerika seinen großen freiheitlichen Traditionen treu bleiben wird. Für die bundesdeutsche Politik sollte diese Feststellung ebenfalls Maxime sein: bei deren Anwendung kann und wird es zwischen Vertriebenen und Regierung niemals zu Mißverständnissen kommen können.

General Moczar schiebt sich nach vorne

„Allensteiner Tagebuch" eines polnischen Stalinisten

In Polen schiebt sich in letzter Zeit immer mehr eine Person in den Vordergrund, deren Gazetten nicht nur zur Judenhatz auffordern, aber neuerdings auch Parteichef Gomulka aufs Korn nehmen: Innenminister, Divisionsgeneral Mieczyslaw Moczar. Tausende polnischer Intellektueller und Studenten heilen noch heute ihre Wunden, die ihnen von den Prügelknaben des aalglatten Ministers, der Hilfsmiliz, beigebracht wurden.

Auch General Moczar mußte zuerst einige Meriten vorweisen, bis er Herr des gesamten polnischen Sicherheitsapparates und der Bürgermiliz, sowie ihrer Hilfstruppe wurde. Heute scheint es ins Vergessen geraten zu sein, daß Moczar sich eben diese makabren Verdienste in Ostpreußen just während der Stalinära holte, obwohl er jetzt ungern an seine stalinistische Vergangenheit erinnert wird.



Innenminister Moczar
Foto Ullstein

Man schrieb das Jahr 1948. In Warschau war das ZK mit den „Erfolgen" der Allensteiner Parteiorganisation wenig zufrieden. Die „Repolonisierung" wollte ebenso wenig Fortschritte machen wie die Atheisierung der protestantischen Masuren und katholischen Ermländer. Selbst mit den Polen klappte es nicht. Die Ukrainer, die man vorher vertrieben und in Ostpreußen zwangsangesiedelt hatte, muckten wieder auf. Der polnische „treueste Schüler Stalins", Boleslaw Bierut, hielt Umschau nach einem „starken Mann". Wer konnte sich da besser anbieten als der 34jährige Wojewodschaftskommandant des Sicherheitsdienstes, Oberst Moczar aus Lodz. Er hatte sich in dieser polnischen Industriestadt zuerst mit den Restbeständen der Lodzer Deutschen „befaßt", die die polnischen KZ's nur selten überlebten. Anschließend „widmete" er sich den Männern der polnischen Heimatarmee und den demokratischen Politikern. Schließlich brachte er die Gewerkschaftler auf Parteikurs und trieb die Sozialisten zur Fusion mit den Kommunisten. Er verstand sozusagen sein Handwerk, denn die Gefängnisse der Wojewodschaft Lodz waren stets überfüllt und die Zahl der „Unglücksfälle" und politischen Morde nicht gering.

Mit Sondervollmachten ausgestattet, wurde Moczar als Wojewode nach Allenstein geschickt, wo ihm der Parteisekretär und der Sicherheitskommandant unterstellt wurden.

Die exilpolnische Wochenzeitung „Wiadomosci" (London) befaßte sich bereits am 29. August 1965 mit den „Ostpreußischen Erinnerungen" des Innenministers, der damals seine Memoiren zu schreiben begann. In einem Aufsatz „Kolorit der Macht" schilderte Wojciech Wawrzynek, der todkrank Heilung in München suchte und noch vor der Veröffentlichung verstorben war, wie Moczar in Ostpreußen hauste. Wawrzynek, der vor dem Krieg führender Funktionär der polnischen Minderheit war, den Krieg im KZ verbrachte, später von Moczars „prodeutscher Einstellung" ins Gefängnis geworfen wurde, war nach 1957 hauptamtlicher Mitarbeiter des „Schlesischen Instituts" in Oppeln, dessen Aufgabe es ist, die territorialen Ansprüche Polens an Deutschland „wissenschaftlich" zu untermauern. Wawrzynek packte angesichts des Todes aus.

Moczar enteignete gleich nach seiner Amtsübernahme sämtliche ostpreußischen Bauern und trieb sie in die Kolchosen und Staatsgüter. Stolz telegrafierte er bald darauf nach Warschau, daß seine Wojewodschaft die meisten Kolchosen habe. Der Wojewode bekam einen Orden. 1949 begann dann die „Verifikation" der „Autochthonen" im Rahmen welcher laut Wawrzynek eine zwangsweise und blitzartige Repolonisierung begonnen wurde, „wobei die drastischsten Repressionen polizeilicher und wirtschaftlicher Natur angewandt wurden". Ganze Trupps von Stasi-Leuten wurden in die „Verifikations-Kommissionen" eingeschleust, die nachhalfen, wenn sich jemand nicht zum Polentum bekennen wollte. Natürlich waren auch bald die ostpreußischen Gefängnisse überfüllt. Polen, die Moczar bereits aus Lodz kannten, hatten eiligst ihre Koffer gepackt und waren aus seinem neuen Machtbereich über Nacht abgereist, ohne ihre Adresse zu hinterlassen. Gleichzeitig ließ Moczar protestantische und katholische Geistliche deportieren oder strafversetzen, um besser deren deutsche Gemeinden national entwurzeln zu können. 1950 startete Moczar seine erste Zwangsaussiedlung, kurz darauf wieder eine nächste „Befragung". Wie ihm aber Wawrzynek bescheinigte, stimmten die Masuren und Ermländer 1956 mit den Füßen ab, als sie scharenweise ihre alte Heimat verließen. Auch mit den Funktionären der früheren polnischen Minderheit sprang Moczar nicht gerade zimperlich um: er warf sie ohne bedeutende Ausnahmen in seine Gefängnisse unter dem Vorwand, daß sie „deutschgesinnt" seien. Viele wurden durch den agilen Stasi-Boß wieder zum Deutschtum „bekehrt" und reisten nachher in die BRD aus.

Schließlich knüpfte sich der Wojewode die Ukrainer vor, und wie es einem Renegaten gebührt — er ist nämlich ukrainischer Herkunft und heißt eigentlich Nikolaj Demkow — mit entsprechender Strenge. Auch sie wurden enteignet und in die Staatsgüter und Kolchosen getrieben, falls sie nicht in den Gefängnissen umkamen. Doch auch hier schien seine „Repolonisation" kaum Früchte zu tragen, obwohl seine Landsleute seinen Namen mit Furcht aussprachen.

Als dann der „Revisionist" Gomulka an die Macht gelangte, spürte Moczar den Trend der Zeit, verschwand aus Allenstein und spielte für einige Zeit den Landwirtschaftsminister. Bis ihn wieder Gomulka an seine Brust nahm und ihn als „Spezi" für Sicherheitsfragen einstellte. Bald wurde er Vizeinnenminister und schließlich Innenminister. Heute jagt er polnische Juden, Intellektuelle und Studenten. **F. B.**

Präsident Johnson verurteilt Antisemitismus in Polen

In der polnischen Presse wurde scharf gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten polemisiert, weil dieser anläßlich einer Kundgebung jüdischer Organisationen in New York eine Botschaft an die Versammlung gerichtet habe, mit der „die verleumderische zionistische Propaganda gegen Polen unterstützt" worden sei. Johnson habe in dieser seiner Botschaft, die vom stellvertretenden Staatssekretär für Informationsfragen, Donnelly, verlesen worden sei, seiner Beunruhigung über die Vorgänge in der Volksrepublik Polen Ausdruck gegeben und den Antisemitismus verurteilt, Senator Javits habe unter Bezugnahme auf diese Botschaft des Präsidenten gefordert, die Regierung der Vereinigten Staaten solle in Warschau wegen der antisemitischen Erscheinungen vorstellig werden.

Die „Trybuna Ludu" wies darauf hin, daß sich im Repräsentantenhaus der USA insbesondere die Abgeordneten Podell, Pelly, Gilbert, Addabo und Halperin im „polenfeindlichen" Sinne geäußert hätten. Solche „bösartigen Ausfälle" hätten auch im gedruckten Protokoll des amerikanischen Kongresses, im „Congressional Record", ihren Niederschlag gefunden.

Sehr betroffen war man in Warschau davon, daß die „New York Times" eine Zuschrift des weltberühmten Pianisten Artur Rubinstein veröffentlichte, der erklärte, das Gomulka-Regime erzeuge eine anti-jüdische Hysterie, um sich an der Macht zu halten. Rubinstein appellierte an die polnische Regierung, sie solle „dieser Schmach ein Ende bereiten", und rief alle Kulturschaffenden in der Welt auf, sich zur Verteidigung der verfolgten Juden in Polen zu vereinen. **hvp**

Kurz gemeldet

Reinhold Rehs, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Präsident des Bundes der Vertriebenen, hat dem Rektor der Universität Heidelberg, Frau Professor Dr. Becke, einer gebürtigen Allensteinerin, seine volle Sympathie für ihr loyales und energisches Verhalten gegenüber dem ASTA der Universität Heidelberg versichert und ausgeführt: „Es ist gute ostpreußische Tradition, Freiheit nicht als Zügellosigkeit zu verstehen, sondern mit ihr den Sinn für Verantwortung zu verbinden."

Senator Robert Kennedy wurde an der Seite seines ebenfalls ermordeten Bruders auf dem Soldatenfriedhof in Arlington beigesetzt.

Bietet Prag „individuelles Rückkehrrecht?"

Ein tschechischer Versuchsballon mit Pferdefüßen — Nüchterne Beurteilung am Platze

Wie wir an anderer Stelle dieser Ausgabe berichten, hatte der Bundesaußenminister in einer Kabinettsitzung von der begründeten Besorgnis gesprochen, daß die Sowjets die Stationierung von rund 10 000 Mann Warschauer-Pakt-Truppen ohne tschechoslowakische Einheiten in der Nähe der deutsch-böhmischen Grenze planten. Diese Mitteilung Brandts hatte der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Dr. Diehl, vor der Bundespressekonferenz bekanntgegeben. Diese Enthüllungen dürften dann der Anlaß dazu gewesen sein, daß die Prager Regierung mit einem offiziellen Dementi die Sowjets Aufgabe ihrer Absichten veranlassen konnte.

Bemerkenswert ist eine Aktion, die der mit Rehabilitierungsfragen befaßte stellvertretende Ministerpräsident der Tschechoslowakei, Husak, vorgeschlagen hat und von der er glaubt, daß sie das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei auf eine neue Basis stellen könnte. Nach Husaks Vorschlägen soll die Prager Regierung allen Sudetendeutschen — auch den jetzt noch auf der „Kriegsverbrecherliste" stehenden — eine Generalamnestie gewähren und ihnen auf Antrag ein „individuelles Rückkehrrecht" einräumen. Als eine Voraussetzung hierfür bezeichnete Husak, daß die Bundesregierung über ihren derzeitigen Standpunkt in Sachen Münchner Abkommen hinausgehen und dieses von Anfang an für null und nichtig erklären müßte.

Nach Husaks Meinung könne man mit etwa 50 000 Antragstellern und 25 000 tatsächlichen Rückkehrern rechnen, an denen die tschechische Wirtschaft sehr interessiert scheint. Diese Aktion soll bis zum fünf Jahren abgeschlossen sein. Die Rückkehrer sollen — nach diesem Vorschlag — ihre DM-Renten und -Pensionen in der Tschechoslowakei weiterbeziehen können, damit diese einen regelmäßigen Devisenertrag erhalten würde.

Untersucht man die Gründe dieses Vorschlages, so dürfte festzustellen sein, daß es Prag zunächst darauf ankommt, das Münchner Abkommen endlich zu liquidieren. Dann aber zielt diese Aktion darauf hin, die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft den politischen Boden zu entziehen, und schließlich möchte man mit dieser Rückkehr-Aktion im westlichen Ausland ein gewisses good-will erzielen. Diese Ziele erscheinen Husak wesentlicher als eine Rücksichtnahme auf die Ost-Berliner Meinung, und so erwartet man in Prag denn auch entsprechende Verleumdungen, etwa in dem Stil „eine Million Sudetendeutscher sollen der Tschechoslowakei den Rücken gegen die Sowjetunion stärken". In der Tat bleibt festzustellen, daß Ost-Berlin heute zu den Hauptgegnern der in Prag eingeleitete Entwicklung ist. Dabei bezieht man sich in Ost-Berlin auf die Erklärung des Leiters des offiziösen Prager „Instituts für Internationale Beziehungen", Prof. Seijdarek, wonach die CSSR nicht nur in Sachen der Sicherheit, sondern auch der Kooperation aller europäischen Staaten anstrebe. Ost-Berlin unterstellt dem Professor dabei, er sei „Strauß auf den Leim gegangen". Im Grunde geht es jedoch Ulbricht darum, die Bevölkerung der Sowjetzone von den Ereignissen in Prag zu isolieren.

Was die Situation in der Sowjetunion angeht, so glauben Beobachter gerade nach dem Besuch Kossygins in Prag feststellen zu können, daß in Moskau einem stalinistischen Parteiflügel mit Breschnjew und Suslow ein ideologisch neutralerer, vorwiegend staatsmännisch orientierter Parteiflügel unter Kossygin und Podgorny gegenübersteht. Sollte dem tatsächlich so sein, und sollten sich hieraus Entwicklungen in der Zukunft ergeben, so wäre sicherlich entscheidend, welcher Flügel mit der Unterstützung der Armee rechnen kann. Verfehlt wäre jedoch die Annahme, daß etwa der mehr staatsmännisch orientierte Parteiflügel zu einer generellen Revision der Europapolitik neigt, wenn er sich nicht durch eine außen- oder militärpolitische Entwicklung hierzu gezwungen sieht.

Tragik einer Familie

Zum Tode des Senators Robert F. Kennedy

Gerade, nachdem er seinen kalifornischen Vorwahl-Sieg bekanntgegeben hatte, trafen den Senator Kennedy in Los Angeles zwei Schüsse. Man brachte den schwerverletzten Politiker in ein Krankenhaus, wo er am 6. Juni an den Folgen der schweren Verletzungen, die er bei dem Attentat erlitten hatte, verstarb.

Eine fast unheimliche Parallele zwingt sich auf zu dem Attentat, dem sein älterer Bruder, der Präsident der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy, am 22. November 1963 zum Opfer gefallen war. Damals war es ein Lagerhaus in Dallas, diesmal ein renommiertes Hotel in Los Angeles, wo die Schüsse fielen, die den zweiten Sohn aus der Familie der Kennedys herausrissen.

Auch er hatte sich angeschickt, das Amt des Präsidenten anzustreben. Als er im März dieses Jahres seine Absicht vor Journalisten auf dem Kapitol bekanntgab, erklärte Robert Kennedy, er kandidiere für die Präsidentschaft nicht, um sich irgendeinem Mann entgegenzustellen, sondern vielmehr, um eine neue Politik zu vertreten. Kennedy glaubte, daß sich die Vereinigten Staaten auf einem gefährlichen Weg befinden, und er meinte: „Auf dem Spiel steht nicht nur die Führerschaft unserer Partei oder sogar unseres Landes, sondern unser Recht auf die moralische Führerschaft auf diesem Planeten."

„Auf der Suche nach einer neuen Welt" — diesem Titel seines neuen Buches entsprechend, ist der Senator Kennedy auf dem Wege zu der Präsidentschaft ermordet worden. Niemand vermag zu sagen, welche neue Welt ihm zu schaffen möglich gewesen wäre, und wohl auch niemand vermag genau abzustecken, welchen Raum die Probleme der einzelnen Völker und deren spezifische Fragen darin eingenommen oder welchen Rang er ihnen beigemessen hätte. Unbestreibar jedoch ist, daß Kennedy einer der zukunftsreichsten Exponenten der Demokraten war; zur Stunde ist noch nicht zu sagen, wie das Attentat und der Tod des Senators die amerikanische Szene verändern werden. Nach den unaufgeklärten Morden an dem Präsidenten Kennedy, an Martin Luther King und nunmehr an Robert Kennedy stellt sich die Frage, was in Amerika eigentlich vor sich geht und welche Kräfte dort am Werke sein können?

Sicherlich wird es auf Grund dieses Attentates keinen Bürgerkrieg in den USA geben, wohl aber wird es innerpolitische Reaktionen zeitigen, die sich sowohl im Lager der Republikaner wie der Demokraten auswirken werden. Werden die beiden ermordeten Söhne aus dem Hause Kennedy für die Wähler eine Leuchtkraft besitzen, die jene Verwirrung überstrahlt, die jetzt unzweifelhaft bei den Demokraten vorhanden ist?

Noch ist es zu früh, Prognosen zu stellen. Doch eines steht fest: der Mord an Senator Kennedy dürfte ein bedeutsamer Einschnitt im innenpolitischen Leben der Vereinigten Staaten sein. Das Mitgefühl der Welt gilt vor allem der schwer geprüften Familie, die nun ein zweites Opfer auf dem Wege in eine neue Welt zu beklagen hat.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Reise nach Belgrad

D. O. — In dieser Woche stattet Bundesaußenminister Willy Brandt den Jugoslawen einen Besuch ab. Sein Besuch mag ein Beweis dafür sein, welche Wichtigkeit die Bundesregierung den Beziehungen mit Belgrad beimißt. Eine Anzahl Fragen stehen zur Diskussion. Ende März waren die deutsch-jugoslawischen Verhandlungen über den Abschluß eines Sozialabkommens für jugoslawische Gastarbeiter unterbrochen worden. Es mag sein, daß die günstige wirtschaftspolitische Entwicklung in der Bundesrepublik ein besseres Vorzeichen für die zweite Gesprächsrunde ist. Bei den Handelsgesprächen wird es schon schwieriger sein, denn auch Willy Brandt wird schwerlich eine Möglichkeit haben, dem jugoslawischen Wunsch nach Ausweitung des Warenverkehrs in westliche Richtung, um ein Defizit von rund 680 Millionen DM abzubauen, gerecht zu werden.

Käme es zur Behandlung der Wiedergutmachungsfrage für die während des Zweiten Weltkrieges verursachten Schäden, so würde der Außenminister auf die Bonner Kassenlage aufmerksam machen müssen. Unsererseits aber sei hier noch einmal an die Vermögenswerte erinnert, die von Deutschen in Jugoslavien zurückgelassen wurden und die, wenn einmal diese Frage der Wiedergutmachung angesprochen werden sollte, ebenfalls berücksichtigt werden müssen.

Weit aktueller und bedeutsamer dürfte das Thema einer „Europäischen Sicherheitskonferenz" sein, das man in Belgrad auf den Tisch legen könnte. Dieses Thema wird von verschiedenen Seiten und variiert dargeboten. Dem Ostblock, der hieran interessiert ist, geht es darum, bei einer solchen Konferenz seinen Besitzstand legalisiert zu erhalten. Den Deutschen müßte es darum gehen, darzulegen, daß eine derartige Konferenz — wenn überhaupt — nur dann einen Sinn haben kann, wenn eine Regelung auf der Grundlage des Rechts angestrebt wird.

Demokraten

M. L. — Bekanntlich hatte die Absicht der Deutschland-Stiftung, den diesjährigen Konrad-Adenauer-Preis dem Publizisten Emil Franzel zuzuerkennen, zahlreiche Proteste linksstehender Kreise hervorgerufen. Es war kein Wunder, daß ob dieser Situation selbst Personen, die der Deutschland-Stiftung an sich positiv gegenüberstehen, „kalte Füße" bekamen. Gerade sie aber müssen nun peinlich berührt sein, wenn sie hören, daß zahlreiche Professoren, die jüngst ihre Unterschrift unter die Proteste gegen den Preisträger gesetzt hatten, sich nun telefonisch bei Dr. Emil Franzel entschuldigten und erklärten, sie hätten sich dieser Unterschrift nicht entziehen können, und es habe sich hierbei um eine „demokratische Pflichtübung" gehandelt.

In diesem Zusammenhange verdient Erwähnung, daß, als kürzlich die Absicht bestand, dem früheren Großadmiral Karl Dönitz den diesjährigen „Ullrich-von-Hutten-Preis" zuzuerkennen, Dönitz den Veranstaltern für die Absicht gedankt hat, denselben jedoch abgelehnt hat, weil er glaubt, „daß eine Annahme des Preises die Zerissenheit unseres Volkes, die gerade in den letzten Wochen zu blutigen Ausschreitungen geführt hat, noch weiter vermehren" könnte.

In diesem Falle sind die mit Sicherheit bereits auf der Lauer liegenden Berufsprotestler um ihre „demokratische Pflichtübung" gekommen.

Zurechnungsfähigkeit

R. S. — An der Kölner Universität lehrt einer der bedeutendsten Byzantinisten. Leider hat er neben seiner fachlichen Betätigung auch noch anderweitige Ambitionen. So ist dieser Professor, Rubin mit Namen, kürzlich bekanntgeworden, als er als Sportflieger nach England flog und dort mit dem Fallschirm absprang, um auf diese Weise für die Freilassung von Rudolf Hess zu demonstrieren. Die Freilassung von Hess ist jedoch von ausländischen Persönlichkeiten bereits gefordert worden. So hat dieser eigenwillige Flug denn auch dem Prof. Rubin keine unmittelbaren Nachteile eingetragen.

Wohl aber die Tatsache, daß er kürzlich in der Kölner Universität mit den randalierenden Kreisen der außerparlamentarischen Opposition in ein Handgemenge geriet. Rubin protestierte nämlich — wie die Presse schrieb — „mit übelriechendem Teer" gegen jene nach seiner Meinung nützlichen Idioten eines totalitären Systems, die an der Kölner alma mater ein Schild mit der Aufschrift „Rosa-Luxemburg-Universität" angebracht hatten.

Als Ergebnis seines Protestes ist der Kölner Ordinarius nun von seiner vorgesetzten Behörde gebeten worden, sich beurlauben zu lassen, und das Düsseldorfer Kulturministerium soll — so jedenfalls verlautet — prüfen, ob ein Disziplinarverfahren und die Überprüfung der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Professors eingeleitet werden soll.

Dieses Beispiel des Professor Rubin zeigt, wohin es führen kann, wenn man es wagt, gegen den Terror einer linksradikalen Minderheit einzuschreiten.



Bundesminister Wehner in Köln: Für Deutschland retten, was zu retten ist. Foto dpa

Friedensordnung auf Rechtsgrundlage

Die kommenden Generationen müssen dieser Lösung zustimmen können

Der Zusammenstoß zwischen Pommern und dem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, auf dem Treffen der Pommerschen Landsmannschaft in Köln hat der Presse Gelegenheit gegeben, sich mit der Frage der Unruhe unter den Vertriebenen zu beschäftigen und, folgt man der „Frankfurter Allgemeine Zeitung", so fragt man sich in Bonn nun, „ob sich künftig auch Unmut der Vertriebenen über die Regierung und die Parteien in lärmenden Ausbrüchen äußern wird."

Was den Kölner Zwischenfall angeht, so macht der SPD-Pressedienst einen „offenbar gewollten Regiefehler" für die Mißklänge bei dem Deutschlandtreffen verantwortlich. Sicherlich mit Recht weist die Pommersche Landsmannschaft eine derartige Mutmaßung zurück, und wer die Veranstaltung in Köln miterlebte, wird feststellen, daß eine derartige Annahme auch unberechtigt ist. Wir haben in unserer letzten Ausgabe bereits (Leitartikel: „Die Grenzen des Verzichts") darauf hingewiesen, daß es guter demokratischer Brauch gewesen wäre, wenn man die Rede Herbert Wehners angehört hätte; allein, es gilt hier festzustellen, daß eine Versammlungsleitung keinen Einfluß darauf hat, wenn Teilnehmer eines Treffens ihrem Unmut Ausdruck geben.

Termine mit Persönlichkeiten vom Range eines Bundesministers werden nicht von heute auf morgen getätigt; meistens sind sie langfristig vereinbart. So mag es kommen, daß auch die Pommern die Absprache mit dem Minister für gesamtdeutsche Fragen schon vor dem Nürnberger Parteitag getroffen hatten und das, was sich in Köln ereignete — übrigens weit aufgebauscht — muß als eine Reaktion auf die Ausführungen des SPD-Parteivorsitzenden Willi Brandt gewertet werden, der, wie erinnerlich, gelegentlich des Parteitages in Nürnberg für die „Anerkennung resp. Respektierung der Oder-Neiße-Grenze bis zu einer friedensvertraglichen Regelung" plädiert hatte.

Die Sozialdemokraten, die dem Treffen der Pommern ihre Grüße übermittelten, betonten in ihrem Telegramm ihre Verbundenheit und „unterstreichen, was auf dem SPD-Parteitag in Nürnberg gesagt worden ist. Die SPD hat immer erklärt, daß sie Unrecht nicht billigt. Wir betrachten es zusammen mit Ihnen als vordringliche Aufgabe, die Versöhnung zwischen den Völkern zu ermöglichen, um das Neben- und Miteinander der Menschen erträglicher zu machen."

Die Äußerungen des Parteivorsitzenden Brandt haben — obwohl sie inzwischen interpretiert wurden — in den Kreisen der Heimatvertriebenen Besorgnis hervorgerufen. Diese Besorgnis hat bei dem Kölner Treffen der Pommern ihren Ausdruck gefunden, und so waren die Zwischenrufe, die den Abbruch der Rede auslösten, primär nicht einmal gegen Herbert Wehner persönlich gerichtet. Sie waren vielmehr Ausdruck der Befürchtung, in dieser großen Partei der Sozialdemokraten könnten sich Kräfte durchsetzen, die bereit wären, Verzichte auszusprechen. Wir bedauern, daß ein so versierter Mann der Diskussion, wie es Herbert Wehner nun einmal ist, nicht die Gelegenheit benutzt hat, diese Zwischenrufe in einer Diskussion abzufangen und hierbei seine These zu interpretieren, daß es ihm ein vordringliches Anliegen ist, für Deutschland zu retten, was irgendwie zu retten ist.

Das Treffen in Köln, wie überhaupt die Stimmung unter den Heimatvertriebenen, beweist, daß es eine irrige Annahme wäre zu glauben, die Zeit sei bereits über diese Probleme hinweggeschritten, und die Vertriebenen seien nicht mehr bereit, für ihr politisches Anliegen einzutreten. Immer wieder wird den Vertriebenen bescheinigt, daß ohne ihre Mitarbeit der Aufbau der Bundesrepublik Deutschland nicht gelungen sein würde. Dieses Testat allein aber genügt nicht; die Vertriebenen müssen auch die Gewähr dafür haben, daß ihre berechtigten Wünsche und Forderungen von der gewählten Regierung entsprechend und mit Nachdruck vertreten werden. Der Führung der Heimatvertriebenen muß bescheinigt werden, daß sie stets maßvoll für ihre Vorhaben eingetreten ist, und gerade die verantwortlichen Politiker in den Parteien müssen sich Gedanken darüber machen, wie eine Radikalisierung der Millionen Heimatvertriebenen verhindert werden kann. Eine solche Entwicklung wäre nämlich dann unvermeidlich, wenn die Vertriebenen erkennen müßten, daß ihre berechtigten Anliegen unzureichend wahrgenommen würden.

Es darf also keineswegs so sein, daß unter der Verbrämung „Wer den Krieg verloren hat, muß bezahlen" nun zu dem im Jahre 1945 geschaffenen Unrecht stillschweigendes Einverständnis bekundet würde. Namentlich unsere westlichen Verbündeten sind in den Krieg gezogen, um eine Diktatur zu brechen und das von dieser angerichtete Unrecht zu beseitigen. Es wäre betrüblich, wenn diese Absicht nur gegen, nicht aber für die Deutschen angewandt würde.

Wie sehr gerade der Unmut der Heimatvertriebenen zu Buche schlagen kann, haben die Wahlen in Baden-Württemberg bewiesen. Es war das Plebiszit, das unmittelbar auf den Parteitag der Sozialdemokraten in Nürnberg folgte. In Baden-Württemberg hat die SPD jeden zweiten Vertriebenen als Wähler verloren. Bei dieser Wahl hatte die NPD dagegen einen weit über dem Landesdurchschnitt liegenden Zulauf — etwa sechzehn Prozent — zu verbuchen.

Mit Recht hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, MdB Rehs, kürzlich vor der Bonner Presse mit großem Ernst davor gewarnt, die Geduld der Vertriebenen zu überfordern und sie damit auf den Weg der Radikalisierung zu drängen. Die Vertriebenen hätten, so sagte der BdV-Präsident, trotz beachtlicher Leistungen hinsichtlich der Eingliederung weit mehr Grund, Beschwerde gegenüber der Öffentlichkeit, dem Staat und den Parteien hinsichtlich der angemessenen Berücksichtigung ihrer innenpolitischen und außenpolitischen Anliegen und hinsichtlich der Würdigung ihrer staatstreuen und verantwortungsbewußten Haltung zu führen als gewisse studentische Gruppen.

Im Interesse der Aufrechterhaltung der Stabilität des Staatsgefüges und im Interesse des ganzen Volkes legen sich die Heimatvertriebenen größte Zurückhaltung auf. Wenn man jedoch die Verzeichnung ihres Wollens in gewissen Massenmedien betrachtet, wird man feststellen müssen, daß solche Haltung sehr fragwürdig honoriert wird.

Hierzu hat Präsident Rehs vor der Presse mit Recht die Frage gestellt, wie es wohl bestellt sein würde, wenn der Bund der Vertriebenen mit seinen 2,4 Millionen Mitgliedern solchen Herausforderungen mit den gleichen Mitteln begegnen würde wie die paar tausend unruhestiftenden Studenten.

Die Reaktion der Vertriebenen bei den Wahlen in Baden-Württemberg sollte den verantwortlichen Politikern nun Grund dazu sein, langsam Klarheit darüber zu gewinnen, daß die zehn Millionen Vertriebenen und die drei Millionen Flüchtlinge nicht als eine quantité negliable angesehen werden können, über deren berechtigte Forderungen man zur Tagesordnung übergehen oder gar politische Entscheidungen treffen könnte, die dem unteilbaren Recht entgegengesetzt sind, vielleicht einen Augenblickserfolg herbeiführen, aber keinesfalls die Grundlage für eine gerechte Friedensordnung abgeben können. Es ist keineswegs so, daß sich die Heimatvertriebenen gegen ein Neubeginnen sperren. Ganz im Gegenteil: neben dem Verzicht auf jede Gewalt steht der Wunsch nach einem Ausgleich mit den östlichen Nachbarn. Die Heimatvertriebenen vertreten jedoch die Auffassung, daß mit der Anerkennung der sogenannten „DDR" und der Preisgabe der Oder-Neiße-Gebiete keine Grundlage für eine gerechte Friedensregelung geschaffen, sondern lediglich die Konsolidierung der Machtpositionen der Sowjetunion in Zentraleuropa und eine völkerrechtlich gesicherte Ausgangsbasis für weitergehende Hoffnungen des Kreml erreicht würden. Die Anerkennung der „DDR" würde bedeuten, daß sich die Bundesrepublik Deutschland politisch mit der Teilung Deutschlands abfindet. Welcher bundesdeutsche Politiker möchte diese Verantwortung auf sich nehmen?

Und was für die „DDR" gilt, das gilt auch für die Oder-Neiße. Eindeutig und klar hat Bundesvertriebenenminister von Hassel zu Pfingsten ausgesprochen, daß mit einer Anerkennung für eine endgültige Friedensordnung nichts gewonnen wäre. Vielmehr wäre mit einer solchen Anerkennung lediglich eine Bestätigung und Sanktionierung der sowjetischen Machtpositionen verbunden, wodurch dann wieder eine Eskalation weitergehender sowjetischer Forderungen von uns selbst ausgelöst würde.

Was die Vertriebenen daher heute anstreben, ist eine neue Friedensordnung, in der sich jede Nation angemessen entfalten und selbst verwirklichen kann. Eine solche Friedensordnung für Europa kann nur vom Recht getragen sein. Nur auf dieser Grundlage können Lösungen gefunden werden, denen auch kommende Generationen auf beiden Seiten zustimmen können, damit ein europäisches Elend sich nicht wiederholt.

Klar und unmißverständlich hat der Bundesvertriebenenminister festgestellt, daß die Heimatvertriebenen keine gewaltsame Rückeroberung ihrer Gebiete wollen. Sie lehnen jede Vertreibung von Menschen als Unrecht ab, und folglich will auch niemand eine Vertreibung der heute in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Polen. Aber die Heimatvertriebenen können und werden die Vertreibung im Jahre 1945 heute nicht dadurch als rechtmäßig sanktionieren, daß sie den Polen zu dem geraubten deutschen Gebiet auch zusätzlich noch ein Besitztitel hinterhergeworfen wird. Wer immer den Versuch hierzu unternehmen sollte, müßte mit einer harten Reaktion der Vertriebenen rechnen.

Neue Richtlinien für Kredite an Vertriebene

Programm der Lastenausgleichsbank für 1968

Die Lastenausgleichsbank gab jetzt die Richtlinien für das Investitionskreditprogramm 1968 sowie für das Kreditprogramm 1968 zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen bekannt.

Danach sind der Laufzeitbeginn sowie die Tilgungstermine beim Investitionskreditprogramm an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte gegenüber dem Programm 1967 (naheliegenderweise) um jeweils ein Jahr verlegt worden. Im Interesse einer Vereinfachung und Beschleunigung ist jetzt das Antragsverfahren geändert worden. Formlose Anträge sind nicht mehr erforderlich; die Kredite können künftig sogleich unter Verwendung der — in einigen Positionen geänderten — Antragsvordrucke beantragt werden. Die Vordrucke werden nicht, wie bisher, von der Lastenausgleichsbank ausgegeben, sondern von den Hausbanken. Ergänzend zum Investitionskreditprogramm besteht nach wie vor die Möglichkeit, für Investitionsdarlehen von Kreditinstituten an Geschäftsunternehmen Bürgschaften zu übernehmen.

Nach den Richtlinien 1968 für Kredite zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen können auch Betriebe gefördert werden, die wegen Maßnahmen der öffentlichen Hand eigene Betriebsräume aufgeben müssen; diese Förderungsmöglichkeit bestand bisher nur für Unternehmen in gemieteten oder gepachteten Räumlichkeiten. Nach wie vor besteht die ergänzend zu diesem Kreditprogramm vorhandene Möglichkeit, für langfristige Darlehen, die von Kreditinstituten zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen gewährt wurden, Bürgschaften des ERP-Sondervermögens zu beantragen.

In einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes wird über die einzelnen Kreditprogramme genauer berichtet werden. **N. H.**

Hamburg stimmte dagegen

Zu dem Bericht über die Annahme der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im Bundesrat am 31. Mai können wir ergänzend mitteilen, daß 34 der vorhandenen 41 Stimmen sich für die Annahme des Gesetzes aussprachen. Nur Hamburg stimmte für Anrufung des Vermittlungsausschusses. Bürgermeister Weichmann war bereits bei der 18. Novelle einer der Hauptgegner der Vertriebenen. Hessen gab eine Erklärung ab, daß es sich aus verfassungsrechtlichen Erwägungen enthalte. **OB**

Private oder soziale Rentenversicherung?

Befreiungsversicherung auf privater Basis nur noch bis 30. Juni möglich

Seit 1. Januar ist auch bei uns die „generelle Versicherungspflicht" in der „Angestelltenversicherung" Gesetz. Wir waren übrigens der einzige Staat auf der Welt, der das Bestehen der „Versicherungspflicht" in der sozialen Rentenversicherung bei Angestellten von der Höhe ihres Gehalts abhängig gemacht hat.

„Versicherungspflichtgrenze" nicht verfassungswidrig?

Noch in seinem Urteil L 16 An 22/65 vom 22. November 1966 hat das Bayerische Landessozialgericht München rechtskräftig festgestellt, die „Versicherungspflichtgrenze" — zuletzt bei einem Monatsgehalt von 1800 DM — in der „Angestelltenversicherung" sei nicht verfassungswidrig. Sie sei mit dem in unserem Grundgesetz verankerten „Gleichheitssatz" durchaus vereinbar. Eine unterschiedliche Behandlung des Personenkreises der Arbeiter und Angestellten, soweit es um die Versicherungsfreiheit in der „Angestelltenversicherung" wegen des Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze gehe, liege insbesondere im sozialen wie im gesellschaftlichen Unterschied zwischen diesen beiden Personenkreisen begründet. Das Urteil aus Bayern hat heute jedoch nur noch historischen Wert.

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet"

Angestellte, die im Jahre 1967 monatlich mehr als 1800 DM verdienten, haben bis 30. Juni 1968 die Möglichkeit, eine sogenannte „Befreiungsversicherung" auf privater Basis abzuschließen. Die Entscheidung darüber, ob eine „befreiende" Lebensversicherung auf Kapital- oder Rentenbasis bei einer privaten Gesellschaft besser ist als wieder Pflichtmitglied der sozialen Rentenversicherung im Rahmen der „Angestelltenversicherung" zu werden, bedarf allerdings zuvor einer exakten Kalkulation. Wer als Versicherungsvertreter vor Vertragsabschluß nicht exakt kalkuliert, sollte sofort der zuständigen Aufsichtsbehörde bekannt gemacht werden. Nämlich dem Bundesaufsichtsamt für das Versicherungs- und Bausparwesen in Berlin 15, Ludwigkirchplatz 3—4.

Sicher hat auch die private Lebensversicherung eine gewissen Daseinsberechtigung. Nur darf man sich nicht von geschickten Versicherungsvertretern ohne vorherige genaue Prüfung einreden lassen, sie sei in jedem Fall „die einzig selig machende".

Zweierlei Rentendynamik

Ein sozialer Rentenanspruch von monatlich 100 DM im Jahre 1957 hat sich bis heute immerhin rund verdoppelt. Und zwar ohne weitere Beitragsleistung. Das ist das Entscheidende. Es hängt mit der Tatsache zusammen, daß auch die sogenannte „Allgemeine Bemessungsgrundlage" seit 1957 im Durchschnitt jährlich (Zins- und Zinseszinsrechnung) um 7,08 Prozent gestiegen ist („Rentendynamik"). Das heißt: Der soziale Rentenanspruch aus dem Jahre 1957 über 100 DM wird — ohne weitere Beitragsleistung — bei gleichbleibenden Steigerungen (nämlich 7,08 Prozent im Jahr) nach 20 Jahren auf 393,30 DM, nach 30 Jahre auf 780 DM und nach 40 Jahren auf 1546,90 DM im Monat ansteigen. Unter den heutigen gesetzlichen Voraussetzungen freilich.

Bei einem privaten Lebensversicherungsvertrag dagegen verdoppelt sich die abgeschlossene Kapitalsumme erst in 30 bis 40 Jahren. Wird auch hier die Prämie jährlich um 6 Prozent erhöht, dann wächst die Kapitalsumme in 40 Jahren etwa um das 6,3fache (vgl. Dr. Heubeck, in: „Der Volkswirt" vom 25. Juni 1965, Tabelle 5). Im Rahmen der sozialen Rentenversicherung jedoch — bei 7,08 Prozent jährlicher Aufstockung — um das Fünfzehnfache! Aus einem privaten Lebensversicherungsvertrag kann man nur Kapital oder Rente, die nicht lohnbezogen, also nicht „dynamisch", ist, erhalten. Zudem gewährt die soziale Rentenversicherung erheblich umfangreichere Leistungen. Man denke beispielsweise nur an die vielen „Heilverfahren" oder etwa das Risiko der „Frühinvalidität". Dieses sichert nämlich ein normaler privater Lebensversicherungsvertrag nicht ab. Und als „Sparkasse für den Erlebensfall" des 65. Lebensjahres ist er nun einmal auch nicht das Optimum. Da gewährt beispielsweise die Kombination: Abschluß einer wesentlich preisgünstigeren reinen „Risiko-(kurzen Todesfall)-Versicherung" auf privater Basis und Anlage der frei werdenden Beträge bei Banken und anderen Geldinstituten — zum Beispiel bei überseeischen Investment-Fonds — bessere Möglichkeiten.

Erkenntnisse der Bundesjustiz

Wer kein nennenswertes Vermögen aufzuweisen hat. ist zur Zeit in der sozialen Rentenversicherung am besten aufgehoben. Auch wenn er heute als „gehobener Angestellter" 2500 DM im Monat verdient. Nicht umsonst hat auch das Bundessozialgericht schon vor längerer Zeit in einem Verfahren ausdrücklich festgestellt, daß die Sozialversicherung für den Kreis der abhängig Beschäftigten eine Sicherung gegen Existenzgefährdung durch Alter, Berufs- und Erwerbsunfähigkeit sowie zum Schutz der Hinterbliebenen gewährt, die der einzelne, der diesem Kreis der Arbeitnehmer angehört, aus eigener Kraft und mit den Möglichkeiten eigener Vorsorge unter den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen unserer Zeit sich auch nicht annähernd gleichwertig auf andere Weise verschaffen könne. Das Bundesverfassungsgericht, das als höchstes deutsches Gericht in dem gleichen Verfahren angerufen wurde, um die Vereinbarkeit gesetzlicher Vorschriften mit dem Grundgesetz zu prüfen (siehe Urteil 1 BvL 14/62 vom 26. November 1964), bestätigte, daß diese Feststellung gerechtfertigt ist.

Verfassungsrechtliche Rentengarantien

Nun gibt es aber tatsächlich nicht wenige Stimmen, die behaupten, unsere sozialen Versicherungsträger würden eines nicht allzu fernen Tages aus finanziellen Gründen einfach nicht mehr in der Lage sein, die immerhin durch Gesetz gesicherten Rentenleistungen zu gewähren. Hierbei übersehen jedoch jene eine eminent wichtige Tatsache. Nämlich, daß wir laut Artikel 20, Absatz 1 unseres Grundgesetzes ein demokratischer und „sozialer Bundesstaat" sind.

Schließlich legte Mitte 1966 die Sozialenquete-Kommission in ihrer von der Bundesregierung angeforderten „Sozialenquete" — im Rahmen eines Beitrags von Professor Dr. Walter Bogs — dar, daß Sozialleistungen, soweit sie auf eigener Beitragsentrichtung beruhen, den verfassungsmäßigen Eigentumsschutz nach Artikel 14 Grundgesetz genießen.

Unter „Eigentum" im verfassungsrechtlichen Sinne sind „nach der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts und der neuen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts auch öffentlich-rechtliche Berechtigungen zu verstehen, sofern sie nicht nur — wie etwa die Sozialhilfe — auf staatlicher Gewährung beruhen, sondern wesentlich als Äquivalent (Gegenwert) eigener Leistungen anzusehen sind und dem Berechtigten eines Rechtsposition verschaffen, die derjenigen eines Eigentümers entspricht. Hiernach genießen auch Rentenansprüche gegenüber den Sozialversicherungsträgern Eigentumsschutz nach Artikel 14 Grundgesetz. Sie dürfen nicht ohne Entschädigung, sei es unmittelbar durch Gesetz, sei es auf Grund eines Gesetzes, enteignet (entzogen) werden".

Auch bei einer etwaigen „Reform" der Sozialgesetze dürfen — auf Grund unserer Verfassung — „die schon entstandenen Rentenansprüche der Sozialversicherung nicht ersatzlos gestrichen oder so stark gemindert werden, daß sie ihre wesentliche Funktion als vom früheren Lebensstandard abhängigen Einkommensersatz einbüßen würden".

Das heißt mit anderen Worten: Eine frei gewählte demokratische deutsche Regierung wäre gar nicht in der Lage, unsere Rentner der Zukunft eines Tages um ihre „wohlerworbenen Leistungsansprüche" gegenüber ihre Versicherungsträgern zu bringen. Ohne das Gesetz unserer Gesetze — das Grundgesetz — als unsere Verfassung zu mißachten. Einen solchen Verfassungsbruch als möglich zu unterstellen, hieße, sich „etwas außerhalb der politischen Realität" zu bewegen. **Dr. Eduard Berdecki**

Begehrte Objekte privater Sparer

Im 1. Vierteljahr 1968 fast 5 Milliarden in Pfandbriefen und Kommunalobligationen angelegt

Wer von seinem Verdienst Geld sparen möchte, dem bieten sich außer einem Sparbuch noch zahreiche andere Formen, durch günstige Zinssätze höhere Ersparnisse zu gewinnen. Hierzu gehören u. a. Pfandbriefe und Kommunalobligationen, bei denen sogar das prämienbegünstigte Sparen und das 312-Mark-Gesetz angewendet werden können.

Der Erstabsatz von Pfandbriefen und Kommunalobligationen hat sich in den ersten drei Monaten dieses Jahres gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres fast verdoppelt. Insgesamt verkauften die Boden- und Kommunalkreditinstitute für 4,7 Milliarden DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen, während im ersten Vierteljahr 1967 für 2,4 Milliarden DM neu herausgegebene Pfandbriefe und Kommunalobligationen abgesetzt wurden. Der Hauptzinstyp war in der Zeit von Januar bis März 1968 der Sechseinhalbprozenter, während im Vorjahreszeitraum noch 80 Prozent aller neu herausgegebenen Pfandbriefe und Kommunalobligationen mit einem Zinssatz von 7 Prozent ausgestattet waren. Damit hat sich der Zins für festverzinsliche Wertpapiere wieder auf einer Ebene von sechseinhalb Prozent eingespielt.

Diese hohen und gleichbleibenden Zinsen haben diese Wertpapiere in den letzten Jahren zum begehrtesten Sparobjekt der privaten Sparer gemacht. Immer mehr private Ersparnisse fließen allmonatlich in die Depots, entweder direkt oder bei den Realkreditinstituten oder aber bei Banken und Sparkassen. Im ersten Vierteljahr dieses Jahres lagen die privaten Käufe von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, die bei den Realkreditinstituten getätigt wurden, bei insgesamt 191,1 Millionen DM. Zusammen mit den Käufen bei Banken und Sparkassen dürften die Privatkäufe in dieser Zeit rund 300 Millionen DM ausgemacht haben. Diese Wertpapiere können schon ab 100 DM bei allen Geldinstituten erworben werden. Es ist ein Kauf wie jeder andere auch. Eine Unterschrift genügt, und schon ist man Besitzer eines Pfandbriefes oder einer Kommunalobligation. Wer seine Ersparnisse in diesen Papieren anlegt und auch die Zinsen auf gleiche Weise spart, kann sein Kapital (sobald 100 DM an Zinsen zusammengekommen sind) in weniger als 12 Jahren verdoppeln.

Die Sparer sollten auch beachten, daß sie ihre Pfandbriefe und Kommunalobligationen prämienbegünstigt anlegen können. Hierdurch erhöht sich die jährliche Rendite beträchtlich! Außerdem können Pfandbrieferspamisse mit dem 312-Mark-Gesetz gekoppelt werden, wodurch ja Steuern und Sozialabgaben in Höhe dieses Betrages eingespart werden können. Pfandbriefe und Kommunalobligationen als Sparform bieten dem Sparer eine Vielzahl von Möglichkeiten, das Geld bestmöglich verdienen zu lassen.

Ratgeber für unsere Leser

Die Rente — So berechnet, steigert und prüft man sie

Dieser Rentenratgeber, ausgerichtet auf den neuesten Stand der Gesetzgebung, ist jetzt in zweiter Auflage in der Taxator-Schriften-Reihe des 3-Ass-Verlages erschienen. Die Broschüre ist wichtig für alle Rentenversicherten und Rentenbezieher, denn sie informiert in einer klaren, auch für den Laien verständlichen Weise über alle interessierenden Fragen auf dem Gebiet der Rentenversicherung. Es werden die Probleme behandelt, die auftreten, wenn Rentner weiterarbeiten, und es wird auf Fragen eingegangen, die der Versicherte beantwortet haben möchte, wenn er seine Rente durch Höher- oder freiwillige Weiterversicherung steigern will. Auch die Vor- und Nachteile der Rentenversicherung und der privaten Lebensversicherung werden angesprochen und gegenübergestellt, was seit dem 1. Januar für höherverdienende Angestellte von Bedeutung ist. Anleitungen und Tabellen für den Rententantrag und für die Vorausberechnung der Rente sind ebenfalls enthalten.

Taxator: Die Rente. So berechnet, steigert und prüft man sie, Der Renten-Ratgeber für alle Rentenversicherten und Rentenbezieher, mit Rentenberechnungsbogen, 184 Seiten, 9,80 DM. Bestellungen nimmt der KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parallee 86, entgegen. **Hg.**

Steuer- und Wirtschaftskurzpost

Unsere Leser haben wir bereits mehrfach auf das Grundwerk der Steuer- und Wirtschaftskurzpost hingewiesen, das im Rudolf Haufe Verlag erschienen ist. In den letzten Monaten sind nun weitere wichtige Ergänzungslieferungen hinzugekommen. Die Nachträge 1 bis 9/68 enthalten vor allem folgende Themen: Grundriß der Abgabenordnung, Steueränderungsgesetz 1967, Mehrwertsteuer, Lohn- und Einkommensteuer einschl. Einkommensteuer-Richtlinien für 1967, Sozialversicherung, Mietrecht und Erbenhaftung.

Das Grundwerk „Steuer- und Wirtschaftskurzpost" kostet 13,— DM, dazu gehören 4 Halbleinen-Ordner zu je 2,95 DM. Der Preis der Ergänzungslieferungen beträgt 6,8 Pfg je Seite. Zu beziehen vom KANT-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. **Hg.**

Meine Rente

Der Olzog Verlag hat unter dieser Bezeichnung eine völlig überarbeitete achte Auflage des Taschenbuches über die Ansprüche aus der Sozial- und Privatversicherung herausgegeben. Die Broschüre entspricht dem neuesten Sand der Gesetzgebung, wobei vor allem das Finanzänderungsgesetz mit allen sich daraus ergebenden Auswirkungen berücksichtigt wurde. Bemerkenswert ist, daß der Verfasser, der von Funk und Presse her bekannte Fachjournalist Klaus Luserke, es verstanden hat, als zuverlässiger Ratgeber allen Sozialversicherten Antwort zu geben auf die Fragen nach der künftigen Rente und auf sonstige Leistungen, die diesem Personenkreis zustehen.

Klaus Luserke: Meine Rente. Band 1 der Olzog-Ratgeber, 176 Seiten, kart., 2,90 DM. Zu beziehen vom KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. **Hg.**

So sparen Sie Steuern

Das Finanzamt ist allgemein nur als „Geldnehmer" bekannt. Es gibt aber auch viele Möglichkeiten, zuviel bezahlte Steuern vom Finanzamt zurückzuerhalten oder bei rechtzeitiger Beantragung Steuern einzusparen. Dazu ist erforderlich, daß jeder Steuerzahler die Voraussetzungen kennt, um von ihnen Gebrauch machen zu können. Denn das Finanzamt benötigt stets einen entsprechenden Antrag. In der Taxator-Schriftenreihe ist vor kurzem eine empfehlenswerte Broschüre im 3-Ass-Verlag erschienen, in denen die steuerlichen Vorschriften und Probleme in leicht verständlicher Weise erklärt und dargelegt sind.

Taxator: So sparen Sie Steuern, Band 1: Ratgeber für Arbeiter, Angestellte und Beamte, mit Lohnsteuertabelle, 176 Seiten, 6,80 DM. Band 2: Ratgeber für freie Berufe, Gewerbetreibende, Haus- und Wohnungseigentümer, mit Einkommensteuertabelle, 136 Seiten, 7,80 DM. Bestellungen nimmt der KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, entgegen. **Hg.**

Mein Haus und die Steuer

Unter dieser Bezeichnung ist soeben in der Taschenbuchreihe des Olzog-Verlages eine Broschüre erschienen, die bei allen Hauseigentümern Anklang finden wird. Der Verfasser, ein Steuerfachmann, gibt wertvolle Beispiele und Erläuterungen darüber, was der Hausbesitzer vom Grundstückskauf bis zu den Reparaturen steuerlich wissen muß. Viele unserer Leser haben in den letzten Jahren ihren Lastenausgleich oder ihre Ersparnisse in Grund- und Hausbesitz angelegt. Ihnen wird diese Schrift besonders empfohlen, damit sie die Möglichkeit erhalten, steuerliche Vergünstigungen auszuschöpfen, die oft wegen Unkenntnis ungenutzt bleiben.

Arthur Horn: Mein Haus und die Steuer. Band 13 der Olzog-Ratgeber, 160 Seiten, kart., 2,90 DM. Zu beziehen vom KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. **Hg.**

Eigentumswohnung

Mit diesem Titel ist kürzlich eine Broschüre erschienen, deren Verfasser ein bewährter Praktiker, Notar Alfred Weber, ist. Die Eigentumswohnung findet immer mehr Interesse, nachdem durch die hohen Baulandpreise für einen großen Teil der Bevölkerung der Erwerb von Grund und Boden und der Bau eines eigenen Hauses unmöglich geworden ist. Es ist daher sehr wichtig zu wissen, welche besonderen Probleme beim Erwerb einer Eigentumswohnung auftreten und worauf bei dem Abschluß eines Kaufvertrages zu achten ist. Die Broschüre zeigt den gefahrlosen Weg zur Eigentumswohnung auf und gibt eine Fülle von wertvollen Ratschlägen und Hinweisen. Im Hinblick darauf, daß im Laufe der nächsten Zeit viele unserer Landsleute ihre Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich ausgezahlt erhalten und diese wertbeständig anlegen wollen, empfehlen wir interessierten Lesern sehr, sich durch die Beschaffung der Broschüre über die erforderlichen Voraussetzungen, insbesondere über die juristischen Fragen, zu informieren.

Die Broschüre kostet 9,80 DM und kann vom KANT-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 84, bezogen werden. **Hg**

O Schicksal, das mir dieses Glück beschert...

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag / Nach Aufzeichnungen und Tagebuchblättern, Briefen und Erinnerungen / Von Erich Weiss (Memel)

Im Jahre 1927 fand ich in einem Berliner Antiquariat auf der Suche nach Heimatliteratur — schöngeistiges und wissenschaftliches Schriftgut über Ostpreußen und das abgetrennte Memelgebiet — ein mich schon äußerlich fesselndes Buch in bibliophiler Ausstattung. Der Einband umschloß 32 Seiten, durch eine schwarze Seidenkordel zusammengehalten und mit Goldschnitt versehen. Er zeigte auf der Vorderseite in faksimilierter Handschrift den Titel „Das Lied der Kurischen Nehrung" von Fritz Kudnig. Eine in kräftigen Farben gehaltene Schwarzweißzeichnung — Kuhrenkähne im Sturm — wies auf den heimatlichen Charakter des Buches hin. Wie sich beim Durchblättern erwies, waren dreiundzwanzig Nehrungsgedichte, neun köstliche Zeichnungen eines Malers namens Eduard Bischoff und eine Vertonung von Paul Graener darin zu finden. Alle diese Dinge, ein wundersamer Dreiklang von Poesie, Malerei und Musik, waren von den Künstlern auf Stein geschrieben und wagemutig vom Kunstverlag Oscar Schlicht in Dresden unmittelbar nach der Inflationszeit in begrenzter Auflage herausgebracht worden. Dieser beglückende Fund war die erste Begegnung mit dem Dichter Fritz Kudnig, der im Laufe von vierzig Jahren noch viele folgen sollten.

Einige Zeit später stand ich in Königsberg vor einem schmucken Gartenhäuschen in der Steffeckstraße 6, wo nach Kürschners Deutschem Literatur-Kalender der Dichter wohnen sollte. Ich setzte die Hausglocke in Bewegung, worauf ein Junge erschien und mein Erscheinen weitermeldete. Alsbald löste sich aus grüner Gartentiefe eine hohe Gestalt, angetan mit Kniehosen, Sporthemd und Sandalen. Schmales, bartloses Gesicht, eine auffallend hohe Stirn, von dichtem schwarzbraunem Haar umrahmt. Durch funkelnde Brillengläser sehen mich gütige, wissende Augen an. Ein gutes Gesicht, das man nicht vergißt.

Ich sage meinen Leserdank her, weise meinen Berliner Fund vor, desgleichen ein eben bei Gräfe und Unzer erschienenes Büchlein, „Das Wunder am Meer", und äußere den Wunsch nach einem kurzen Werkstattgespräch.

Mein unangemeldetes Kommen wird entschuldigt; aber offenbar ist der Gast an jenem Spätsommernachmittag in eine die ganze Familie beschäftigende Gartenarbeit geraten. So darf ich am Beerenlesen, Gießen und anderem mehr teilhaben.

Der Arbeit schließt sich eine in herzlicher Art gebotene, reichliche, vorzugsweise vegetarische Abendmahlzeit an, gefolgt von einem Gespräch in dem mit vielen Büchern und Bildern ausgestatteten Studio des Dichters.

Fritz Kudnig erkennt rasch, daß ihm ein Mensch gegenübersitzt, der nicht aus Neugier seine Fragen nach Leben und Werk stellt, sondern aus wirklicher Anteilnahme an der Arbeit des um anderthalb Jahrzehnte älteren Landsmanns. Er gibt bereitwillig und erschöpfend Auskunft. Ein Stück ostdeutschen Dichterlebens breitet sich vor mir aus.

Im „Dreibrezeljahr" 1888, am 17. Juni, ist Fritz Kudnig in Königsberg als Sohn eines kleinen Beamten zur Welt gekommen, mit dem von beiden Eltern ererbten Hang zum einfachen Leben, zu preußischer Sparsamkeit, Pflichttreue und Ordnungssinn — Eigenschaften, die sein Wesen geprägt haben. Schon früh erkennt er seine Berufung zum Dichter. In einem dicken Diarium reiht sich Vers an Vers aus der Feder des Siebzehnjährigen. Ich lese in der „Mahnung" überschriebenen Strophenfolge:

> Weih Dich der Gottheit, Deiner Erzeugerin
> im Licht.
> Schenk es ihr wieder, reiner, in neuem
> Kleid, Gewicht!
> Ich stand schamübergossen, fühlte mein
> vages Nichts.
> Die Augen überflossen ob meines
> Selbstgerichts.

Rührselige, merkwürdige, unbeholfene Verse, die aber bereits etwas vom eigentlichen Wesen des Dichters offenbarten.

„Ich empfand mein Dichten, das mich eines Tages geradezu rauschhaft überfiel, schon damals als eine Berufung, Licht- und Gottsucher zu werden."

Wer auf ihn als Dichter eingewirkt habe, frage ich weiter und erhalte als Antwort: niemand, außer etwa Richard Dehmel, dem er im September einen Erstling, seine Dichtung „Fegefeuer", geschrieben im Höllenspektakel einer Militärbaracke in Thorn, zugesandt habe. Der Hochberühmte dankte mit einem sechs Seiten langen, kritischen, dennoch ermutigenden Brief, worin es heißt:

> Ich glaube, daß Ihre Dichtung vielen Menschen, in denen die Sehnsucht nach Lauterkeit glimmt, das trübe Flämmchen zur hellen Flamme anfachen kann. Daraus können Sie schon entnehmen, daß ich Ihnen nicht bloß sittliche, sondern auch die künstlerische Kraft zutraue, die über den augenblicklichen Zeitvertreib hinauswirkt.

Fritz Kudnig fährt fort:

„Dichter, die mir innerlich nahestehen, sind unsere liebe Agnes Miegel, Hermann Hesse, und Hermann Stehr. Beeinflußt bin ich aber von keinem. Viel habe ich mich mit den Philosophen und Religionsphilosophen aller Völker beschäftigt, nicht zuletzt mit den Rosenkreuzern. Meister Eckehart und Jakob Böhme haben mich zweifellos wesentlich angeregt. C. J. Jung interessiert mich außerordentlich."

Der Erste Weltkrieg unterbricht seine juristische Tätigkeit am Oberlandesgericht in der Stadt Kants und seine Mitarbeit an deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Zunächst als Infanterist, dann als Artillerist macht er den Krieg an verschiedenen Fronten mit. Mit einer echten Friesentochter, die des Dichters Leben ebenfalls schreibend, vortragend und singend kontrapunktisch fortan begleiten wird, schließt Kudnig den Bund fürs Leben und hängt 1925 die Juristerei an den Nagel. Einer inneren Stimme folgend, gibt er sich nun ganz seiner Dichtung hin und muß im Laufe der Zeit eine fünfköpfige Familie mit der schmalen Spur seiner Feder ernähren.

Als Vortragender von unverwechselbarer Eigenart, kommt er auch nach Memel, der nördlichsten Stadt des Deutschen Reiches, um dort aus seinen Büchern zu lesen. Ohne es laut zu sagen, auch um eine politische Mission zu erfüllen. Denn das Memelgebiet, seit 1918 vom Reich abgetrennt und seit 1923 unter litauischer Herrschaft, war von den Signatarmächten mit begrenzter Autonomie versehen, wartet doch auf jede geistige Anregung, die aus dem Mutterlande kommt. Die See- und Handelsstadt Memel, gegründet 1252, ist die älteste Stadt Ostpreußens und Fritz Kudnig nicht ganz unbekannt. Auf eigenen Wunsch wird der 21-jährige Gerichtsaktuarius dorthin versetzt, wie er in seinem Buch „Herz in der Heimat" zu berichten weiß:

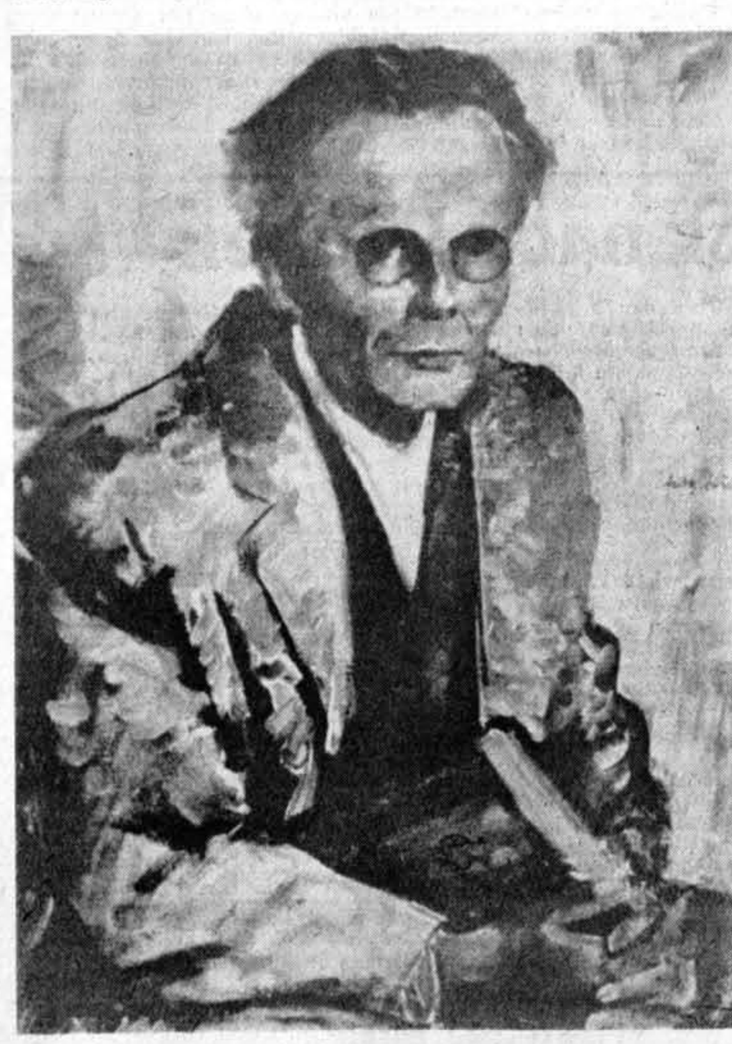
> Fast täglich ging es mit der Sandkrugfähre über das Kurische Haff zur Nehrung hinüber. Die Kurhäuser haben mich selten gesehen. Jeder laute Betrieb war mir schon damals zuwider. Ich suchte die Stille der Natur. So erlebte ich in der großen Einsamkeit jenes wunderbaren Landes zwischen Haff und Meer täglich neu die innige Gemeinsamkeit mit dem Schöpfer und allem Geschaffenen. Diese einsamen Wanderungen in Wald und Dünen am Haff und Meer gehören zu den tiefsten Tagen meines Lebens.

Der Freund führte den Gast des Goethebundes auf den Turm der Memeler Johanniskirche — ein mit Bedacht geübter Brauch, den man sich gern gefallen ließ. Von der zweiten Galerie hatte man einen umfassenden Überblick auf eine der schönsten Städte an der Ostsee und auf die nähere und weitere Umgebung. Auch Walter von Molo hatte hier gestanden und beglückt Umschau gehalten. Hier kam ihm die Eingebung zu seinem „Till Lausebums", wie er sich noch nach Jahren dankbar erinnerte. Vielleicht war es neben der aufrichtigen, herzinnigen Gastfreundschaft das schönste Gastgeschenk, das man den damaligen Gästen aus dem Reich bieten konnte: diesen königlichen Blick von schwindelnder Turmeshöhe auf Haff und See, auf den Dangefluß, auf die im Osten liegenden blauverdämmernden Wälder, auf die Stadt in der Tiefe, in der eine zur Zeit der napoleonischen Tyrannis leidgeprüfte Königsfamilie Zuflucht fand.

Im haffsicheren Paddelzweier geht es durch bewegtes Wasser zur Kurischen Nehrung, wo auf bewachsenem Dünenhügel der alte Sandkrug steht, der diesem Teil der Nehrung seinen Namen gegeben hat. Beim Krugwirt da oben sitzt es sich gut bei einer Schwarzbrotschnitte, goldgelber Butter, einem Glase kuhfrischer Milch und im Angesicht eines vieltürmigen, sich weit ausdehnenden Stadtpanoramas, das sich viele Kilometer vom malerischen Fischervorort Bommelsvitte bis zu dem an Holzgärten reichen Schmelz erstreckt.




Das Lied der Kurischen Nehrung — Fritz Kudnig. Mit Zeichnungen von Eduard Bischoff und einer Vertonung von Paul Graener.



Dreimal Fritz Kudnig

Links auf einem Porträts von der Hand seines Freundes Eduard Bischoff; oben rechts am Strand von Karkelbeeck bei Memel; links oben an Bord des Dampfers „Cranz" im August 1938.

Fotos (2) E. Weiss

Schon vor Jahren hat Fritz Kudnig den Sandkrug besungen, tiefempfundene Verse, die er jetzt auf meinen Wunsch leise hersagt:

> Die Wolken, abendrotdurchglüht,
> Licht aus dem Himmel schauen,
> Ihr rosig Spiegelbild erblüht
> Im Haff, dem dunkelblauen.
>
> Kaum, daß die Wasserflut sich regt,
> wenn leis der Wind sie küßte,
> Ein Segel schimmert, unbewegt . . .
> Und drüben träumt die Küste.
>
> Versonnen steigt die Nacht herauf,
> Goldsterne im Gewande.
> Bald blühn in hundert Hütten auf
> Die Lichter auf dem Lande.

Köstliche Tage mit dem Dichter, der empfänglich ist für alle Dinge, die sich den Augen und Ohren darbieten. Schön ist das Land. Schön sind die Menschen, vor allem die blauäugigen, flachshaarigen Jungen und Mädel. Aber unverkennbar auch der politische Druck, die unnatürliche Grenze an der Memel, die nur unter Opfern zu überschreiten ist, da die litauische Lit-Währung nur den vierten Teil der deutschen Mark ausmacht. All dies bewegt auch ein empfindsames Dichterherz.

Was sich dem Chronisten aus jenen Tagen noch eingeprägt hat: dem Poetenlohn wird als Gruß an die Familie eine jener jetzt schon sagenhaften, überdimensionalen memelländischen Gänse mitgegeben. Das sonst so scharfe Zöllnerauge vermag die mehrpfündige Buttermenge im Inneren des schmackhaften Vogels offenbar nicht zu entdecken.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 6

Wiedersehen mit Albert Lieven

Der Arztsohn aus Hohenstein ist ein vielbeschäftigter Schauspieler

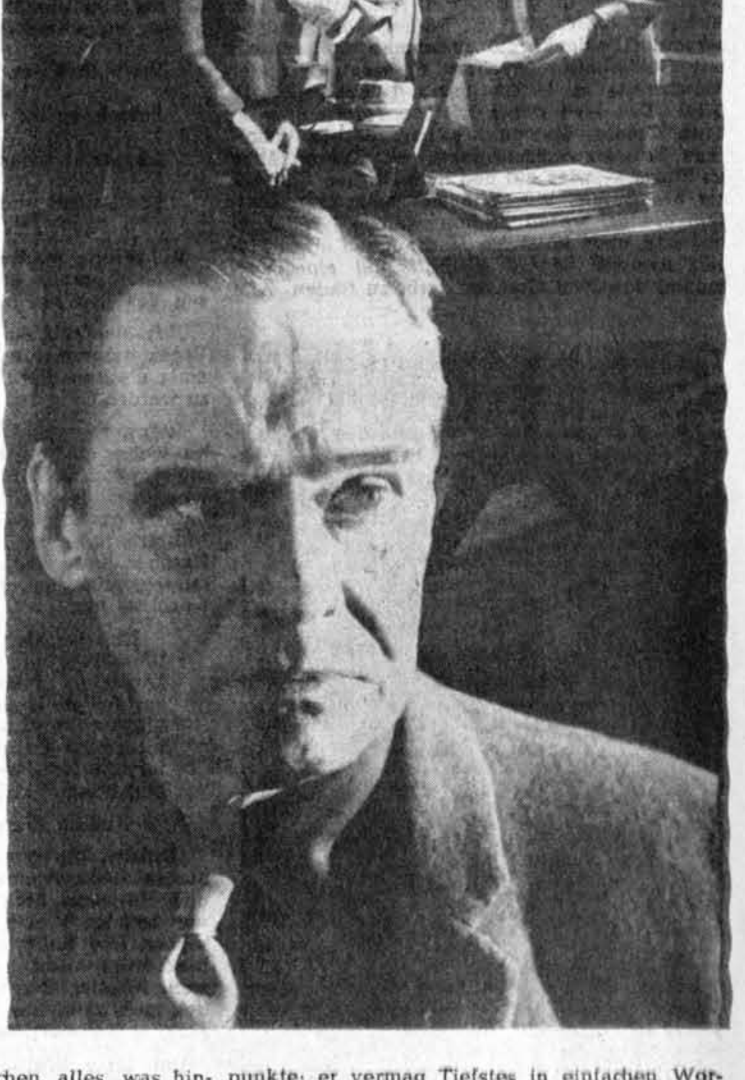
Als der Tonfilm auch bei uns als Kunstmittel bedeutsam wurde, begegnete uns 1933 in dem Film „Reifende Jugend" ein junger, ernster Schauspieler in der Hauptrolle dieses Problemstückes, das schon damals die Unruhe der Jugend zum Gegenstand hatte — freilich unter anderen Aspekten. Es war Albert Lieven, Arztsohn aus Hohenstein, zu seiner Zeit nicht nur das Idol schwärmerischer Backfische (heute Teenager genannt), sondern auch der älteren Kinogänger. Er strahlte eine Reinheit und sittliche Reife aus, die wir bei jungen Männern unserer Tage, die in der Perfektion hektischen Betriebseifers groß geworden sind, leider oft vermissen.

Nun sitzt er uns beim Gastspiel des Berliner Hebbel-Theaters mit dem Durbridge-Krimi „Ein lückenloses Alibi" auf der Bühne im Aegi zu Hannover wieder gegenüber. Er strahlt auch heute, trotz aller Würde, den gleichen männlichen Charme aus. Nach seinen Erfolgen in „Kater Lampe", „Abel mit der Mundharmonika", „Die klugen Frauen" und anderen Filmen ging er 1936 nach London, wo sich die Serie seiner Leistungen fortsetzte in Filmen wie „Der Fall Winsloe", „Hotel Sahara", „Die Dubarry" und vielen anderen. Nach dem Kriege kehrte er zurück; Bühne, Film und Fernsehen boten neue Aufgaben die Fülle. Im Herbst gedenkt er ganz zu übersiedeln. Er will in München, wo das Theater wartet, seßhaft werden.

Als wir uns in der Pause, sozusagen zwischen Tür und Angel, sprachen, trat er mir vertraut wie ein guter alter Freund entgegen. Er freute sich, einen Landsmann zu treffen aus „Prrr"Holland, wie er in vertrautem heimatlichem Tonfall sagte. Einen Gruß an seine ostpreußischen Landsleute, denen er sich immer verbunden fühlt, schrieb er mir auf das Programm. Beim Abschied von dieser Stippvisite drückte ich, dankbar für einen anregenden Theaterabend, seinem Kollegen Horst Tappert die Hand. Durch ihn (in der Hauptrolle als schusseliger Inspektor) und unseren Landsmann Albert Lieven, der einem seriösen, in Mordverdacht geratenen Anwalt Profil und Glaubwürdigkeit gab, erhielt der Abend erst sein künstlerisches Gepräge. Denn das Stück war ein sehr schwacher Durbrigde — leider.

Rudolf Lenk

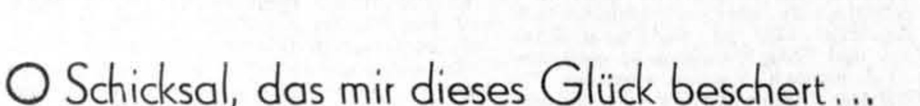
Allen Ostpreußen alles Gute wünscht! A. Lieven



Albert Lieven

— **oben rechts und unten in Großaufnahme — als David Ryder in dem Kriminalstück „Ein lückenloses Alibi"** *in der Inszenierung* **von Hans Schweikart. Das Hebbel-Theater Berlin ist mit diesem Stück seit Wochen auf Tournee in westdeutschen Städten.**

Oben links ein Gruß von Albert Lieven *an die Leser des* **Ostpreußenblattes.**



O Schicksal, das mir dieses Glück beschert...

Schluß von Seite 5

Im August 1938 geht eine Pressemeldung durch ganz Deutschland:

Deutsche Dichter-Ehrung im Memelgebiet. Fritz-Kudnig-Platz in Schwarzort.

Dem Sänger der Kurischen Nehrung wird eine für einen lebenden Dichter höchst seltene Ehrung zuteil. Eine besonders schöne Höhe mit Aussichtsplatz auf Fischerdorf und Haff wird in Zukunft seinen Namen tragen. Unvergeßlich dieser 31. Juli 1938. Nach dem sonntäglichen Gottesdienst bewegt sich ein langer Zug von Sommergästen und Einheimischen auf den Berg im Märchenwalde zu. Der Bürgermeister spricht seinen „Schwarzorter Künstlerdank" aus und übergibt dem Dichter „seinen" Platz, wobei eine Tafel mit entsprechender Inschrift enthüllt wird. Nicht nur ein Dank, vielmehr auch ein politisches Bekenntnis zum Deutschtum im abgetrennten Gebiet.

Die darauffolgende sternhelle Nacht findet Fritz Kudnig auf seinem Platz. Verse strömen ihm zu, schnell hingekritzelt mit Blaustift auf braunen Packpapierzetteln, noch heute aufbewahrt in meinen Gästebüchern: Andenken besonderer Art an die Märchentage in Schwarzort.

Man setzte mir ein Denkmal, nicht aus Stein:
mein Name ging in Gottes Schöpfung ein.
Die hohen Kiefern raunen ohne Ruh
im leisen Wind mir ihre Liebe zu.
Das Haff, das hinter ihren Wipfeln blaut,
mit himmelhellen Augen zu mir schaut.
Im Dorf, wo alle Fischer Freund mir sind,
denkt mein am Feierabend Frau und Kind.
O Schicksal, das mir dieses Glück beschert,
daß Land und Volk nun still mein Schaffen ehrt —
Gib mir die Kraft, auf meinem Lebenspfad
nun meinem Volk zu danken durch die Tat.

Hochsommer 1939. Karkelbeeck, das einsame Fischerdorf, zwei Meilen nördlich von Memel *an der Ostsee gelegen, nahe der ehemaligen* russischen Grenze, noch gänzlich unentdeckt vom Fremdenverkehr, wird Fritz Kudnig zur letzten Idylle in noch friedlicher Zeit. Dort gibt es keine Stadtmenschen mit Bügelfalten in den Hosen, keine modisch gekleideten Damen, dafür wetterharte Bauern, die dem kargen Sandboden das zum Leben Notwendigste abringen, Fischer, die bei jedem Wetter die köstlichen Flundern, Dorsche und Steinbutte fangen. Strohgedeckte Häuser mit gekreuzten Pferdeköpfen auf den Hausgiebeln. Trachten wie vor Jahrhunderten.

Der Vormittag ist dem Baden bei jedem Wellengang zugedacht, manchmal findet man Bernstein mit Einschlüssen. Hinter der Düne dehnt sich heideartiges Land, das man stundenlang durchstreifen kann, ohne einen Menschen anzutreffen. Auch hier erschließt sich dem Dichter das altpurssisch anmutende Land mit allen seinen stillen Schönheiten. Der Abend bleibt den Musen vorbehalten. Die Freunde spielen dem Gast Violinenmusik von Bach und Mozart vor, die klangschönen Serenaden von Viotti und die den Künstlern gewidmeten Duos von Pleyel und Mazas. Der Dichter liest eigene Verse, oft auf der nahen Düne im Angesicht der sinkenden Sonne. Die Gespräche kreisen um letzte Dinge. Fritz Kudnig hat nicht nur die Schönheiten der Heimat besungen, nicht nur in sprachlich einmaliger Form das ausgedrückt, was viele zwar sahen, aber im Wort nicht wiedergeben konnten. Mehr und mehr beschäftigt ihn, der kein Kirchgänger ist und doch gläubig wie wenige Menschen, alles, was hinter dem farbigen Abglanz dieser Welt verborgen liegt.

Eine Frage von vielen: was der Dichter vom Leben nach dem Tode halte. Die Antwort schreibt er uns in seiner unverwechselbaren gotischen Handschrift, die sich immer gleich geblieben ist, in unser Haus- und Gästebuch:

Was kann geschehn, wenn einst mein Leib zerbricht?
Mein Leib verbarg ja nur mein wahres Wesen.
Im Tode werde ich, was ich gewesen
trotz meines dunklen Leibes: ew'ges Licht!
Versunken alle Ängste dieser Welt.
Mein Tod war nur ein frohes Wiederkommen.
Der Urschoß hat mich wieder aufgenommen,
aus dem mein Geist schon jetzt sein Licht erhält.

Fritz Kudnig sieht den Zusammenbruch Deutschlands voraus, ohne ihn aufhalten zu können. Es gelingt ihm und den Seinen, das brennende Königsberg zu verlassen, um im holsteinschen Heide, dem Geburtsort seiner Frau, Zuflucht zu finden. Die Sorge um seine Familie läßt ihn schwere innere und äußere Krisen überwinden. Seine Arbeit erreicht Höhepunkte; er vermag Tiefstes in einfachen Worten auszudrücken. Über die Gedichte in dem Bändchen „Flucht und Einkehr" sagt er in einem Brief:

Vieles ist kaum meine Arbeit zu nennen. Es wurde mir geradezu ins Herz gesprochen, von einer Stimme, die so schnell sprach, daß ich ihr mit dem Bleistift kaum zu folgen vermochte.

Es häufen sich die Stimmen der Anerkennung, darunter so gewichtige wie die von Walter von Molo, David Luschnat, Hanns Martin Elster, Siegfried Lenz, Josef Nadler.

Fast dreißigtausend Bändchen mit Lyrik haben den Weg zu den Lesern gefunden — ein Wunder in unserer Zeit. Über dreihundert Vortragsreisen führten Fritz und Margarete Kudnig in der Nachkriegszeit durch Stadt und Land. Überall fanden sie aufmerksame Zuhörer, darunter erstaunlich viele junge Menschen.

Fritz Kudnig wurde außer der Agnes-Miegel-Plakette auch der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. So fand einer der Stillen im Lande auch die ihm gebührende äußere Anerkennung. Ein Auslandsstipendium des Auswärtigen Amtes ermöglichte ihm eine Studienreise in die Schweiz, nach Italien und Frankreich. Sein Name ist aus der ostdeutschen Dichtung nicht mehr wegzudenken.

Blick nach Drüben

GŁOS WYBRZEŻA

Foto-Biennale in der Marienburg

„Die diesjährige Danziger Schriftstellerbegegnung ... läßt uns einen Blick zurückwerfen auf das Jahr 1965. Leider war die Teilnahme skandinavischer Schriftsteller damals noch mehr als *bescheiden ... Inzwischen ist es anders geworden:* dank der Zähigkeit der Organisatoren ist das Biennale der Fotografen im Marienburger Schloß bereits zur Tradition geworden, die Teilnahme der Fotografen aus Skandinavien hat sich auch in diesem Jahr wieder verstärkt ... Das gleiche betrifft die skandinavischen Plastikausstellungen in der Dreistadt ..., ferner die lebhaften Kontakte der ‚Cepelia'-Volkskunstgenossenschaft mit Schweden und des Danziger Pommerellen-Museums mit skandinavischen Museen."

Aus „Glos Wybrzeza" vom 15. 5. 68

Mangelnde Klassenkampf-Moral

„... Die Tatsache, daß es unsere Studenten während der Märzereignisse nicht vermochten, die allgemeinen, schönklingenden Studien- und Erziehungsparolen in entsprechender Weise zu interpretieren und zu analysieren, zeugt deutlich genug sowohl von den Versäumnissen in unserem Erziehungswesen als auch in einem gewissen Ausmaß in der Wissenschaft und bei der Propagierung der marxistischen Ethik. Es ist in den Vorlesungen und Publikationen im Bereiche der Ethik viel die Rede vom Klassenkampf-Charakter unserer Moral. Das betrifft jedoch in erster Linie die Geschichte. Man spricht und schreibt über das Klassenkampf-Moment in der Bevölkerungsmoral der feudalistischen und kapitalistischen Zeit. Die Studenten nehmen die *historischen Tatsachen zur Kenntnis, ohne jedoch* ihr Wissen entsprechend auf die Analyse der heute verpflichtenden Normen und Werte zu übertragen."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 18./19. 5. 68



„Keine Andenken ..."

„... Die polnisch-sowjetischen Jugendbegegnungen (im Raume Kaliningrad—Olsztyn) haben bereits ihre Tradition, sie sind eine Bestätigung der Bande, die die junge Generation beider Länder verknüpfen ... Die Gespräche und Veranstaltungen dauern jeweils einige Stunden ... Es ist dabei nur zu bedauern, daß diese Begegnungen nicht das Ergebnis einer gewissen Kontinuität der gegenseitigen Beziehung darstellen. Es geht dabei gar nicht um die Einflußnahme einer bestimmten Instanz, vielmehr um das Engagement der Betriebsorganisationen. Ihre Repräsentanten könnten sich zu den Besuchen im Nachbarlande vorbereiten, einige Fotos ihrer Wohnorte und Betriebe machen und rechtzeitig briefliche Kontakte mit einem der Komsolverbände anbahnen ... Nach den ersten Erfahrungen sollte man sich bereits Gedanken für das nächste Jahr machen ... Eine bestimmte Sache *kompromittiert uns geradezu ... Die Mehrzahl* unserer Jugendlichen kommt zum erstenmal mit Vertretern des Nachbarlandes zusammen. Auf unserer Seite aber gibt es keinerlei ‚Erinnerungs'-Gegenstände, die sich verschenken ließen ... Die jungen Besucher schauen sich um und finden nicht die geringste Kleinigkeit, die das Auge erfreuen würde, die sich als Andenken mitnehmen ließe. Unsere Ladenbesitzer können wahrhaft stolz auf diesen Beweise ihrer Einfallslosigkeit sein ..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 16. 5. 68



Kunstschatzraub in Heilsberg aufgeklärt

„In einer düsteren Augustnacht vor drei Jahren verschwinden aus dem Heilsberger Schloß plötzlich kostbare silberne und goldene, mit Edelsteine geschmückte Kelche, ein silbernes Prozessionskreuz aus dem 15. Jahrhundert und andere spätgotische Kunstschätze, derer sich die größten Künstler nicht zu schämen brauchten ... Es ist hier anzumerken, daß diese elf kostbaren Ausstellungsstücke im Wert von geschätzten 23 Millionen Zloty geradezu zum Diebstahl verlockten, lagen sie doch greifbar vor der Nase eines jeden ... Nach den offiziellen Besichtigungsstunden wurden die Ausstellungsräume *einfach abgeschlossen, und kein krummer Hund* schaute mehr hinein. Konnte es wundernehmen, daß sich die Diebe sehr schnell ein- und zurechtfanden? ... Ein Regenguß, der in dieser Nacht über Heilsberg niederging, verwischte alle Spuren der Diebe ... Nach drei Jahren minutiöser Klein- und Sucharbeit, über der so manchem der beteiligten Untersuchungsbeamten graue Haare erwuchsen und so manche bittere Kritik wie ein Pfeil in der Seele steckenblieb — zeichnete sich endlich der Erfolg ab. Es war dies kein Zufall, als man den 22jährigen Warschauer festnahm, von dem man wußte, daß er Kontakte mit Menschen in Heilsberg unterhielt. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er in der Jerusalemer Allee versuchte, Teile eines der kostbaren Kelche zu verkaufen ... *In der Wohnung dieses* Mannes fand man 8 der 11 geraubten Stücke, *und noch am gleichen Tage konnten drei weitere* Täter — einer in Stettin und zwei in der Gegend von Allenstein — festgenommen werden. Ihr Durchschnittsalter: 22 Jahre ..."

Aus „I tak dalej", Nr. 20 v. 19. 5. 68

Fledertee und Kaddik

Allerlei Erlebtes und Erlesenes über Holunder und Wacholder

Es war ein seltsamer Anblick: Auf dem blumigen Teppich unserer Wohnstube zwischen schönen, latertümlichen Möbeln drehte sich ein nicht mehr ganz junges Paar. Es tanzte Volkstänze, wenn der Platz auch für lebhafte Galoppsprünge und Rundpolkas nicht ganz ausreichte. Der Gumbinner Jugendpfleger Hermann Huffziger hatte sich bei uns angesagt, um für sein geplantes Heft „Der Tanzkreis" ostpreußische Tänze zu sammeln. Dazu hatte meine Mutter Lisa Treike eingeladen, Mundartdichterin und gründliche Kennerin natangischen Volksgutes. Huffziger in seinem schwarzen, etwas jugendbewegten Anzug mit Schillerkragen und Bundhose über dem recht runden Bäuchlein schritt auf seine Tänzerin zu, um dann wieder rückwärts zu gehen, während Frau Treike ihm folgte. Dazu sangen sie abwechselnd:

„Fledertee, Fledertee,
Mudder, mit dait de Buuk so weh!"
„Schuld dran ös de Gröttketeller,
Gröttke käm ganz fresch vom Meller!"
„Fledertee, Fledertee . . ."

Kein Wunder, daß man bei uns in Ostpreußen den Fliedertee besang! Er war von altersher ein verbreitetes Heilmittel. Nicht etwa vom Fliederstrauch wurde er gewonnen, sondern von den Blüten und jungen Blättern des Holunders. Bis der heutige Fliederstrauch, dessen blaurote und weiße Blüten so herrlich duften, in deutschen Landen seinen Einzug hielt, gehörte sein Name in Norddeutschland dem Holunderstrauch mit seinen großen, gelblichweißen Dolden.

Wer denkt nicht an Zuhause, wenn er einen Holunderbusch blühen sieht, weithin erkennbar bis in die tiefste Dämmerung hinein? Er erinnerte uns an Kuhweide und Gartenzaun, an Feldscheune und verschwiegene Winkel unserer Städte.

Wie wärmte uns der Saft seiner Beeren an kalten Wintertagen, wenn wir einen Punsch davon brauten. Wie herrlich schmeckte die Fliederbeersuppe mit Keilchen oder das Holundermus! Der Fliedertee erquickte nicht nur den verdorbenen Magen, er reinigte auch das Blut. Und aus den Wurzeln brühte man einen heilsamen Trank gegen die Wassersucht.

In der Volksmedizin mag man die Heilwirkung des Holunders erprobt haben, seit es Menschen gibt. Daß auch Ärzte sie vor etwa dreihundert Jahren anerkannten, bezeugt die „Nützliche kleine Hauß Apotheck" des Stadtmedici Martin Blochwitz, 1650 in Königsberg gedruckt. Herausgeber dieses Buches war der Königsberger Professor Daniel Beckher. Er war dadurch bekannt, daß er an der Operation des Grünwalder Messerschluckers Andreas Grünheid im Jahre 1635 beteiligt gewesen war. Es ist reizvoll, die Rezepte in ihrer alten Schreibweise zu lesen:

Nimm die Hollunderblüt mitsampt den Stengeln, so im Schatten getrucknet werden, schneide oder pflücke sie klein, thue sie in ein Bündelein, lege etliche reine Kieselstein dazu (damit das Bündelein wol untergedrukket werde), und gieß frischen Most darauff, laß also vergähren.

Etliche nehmen drey Eimer Weins bei ein pfund gedörreter und von den Stengeln gereinigter Hollunderblumen, lassen also vergähren und vermeinen, also einen lieblichen und fast gleichen Wein, wie der Muscateller ist, zuwege zu bringen.

Der Hollunderblumen Dufft ist so starck, daß Äpfel, insonderheit Porstorffer, so man sie in Hollunderblüten wickelt oder damit bedecket, den Geruch und Geschmack wie ein Muscatellerbeerlein bekommen ... Die Holunderweine eröffnen die Verstopfung mit glimpfflicher Wirckung, führen sie durch bequeme Wege auß und solches desto sicherer, weil sie die lebendige Geisterlein im Hertzen, im Haupt und auch sonsten zugleich mit stercken und erfrischen. Man kann alle Morgen einen gantzen Monat durch einen Becher voll zu sich nehmen, nachdem man erst ein Löffelvoll oder zwey Fleischbrühe oder ein weich gesotten Ey auffgegessen ... Ist einem etwan ein Liebestrunck beygebracht oder hat einer auch ein ander Gifft getruncken, so ist nichts köstlichers, als daß man bald im Anfang, da man sich dessen nur etwas befürchtet, erbreche darzu man ein wircksam Mittel aus dem Öl der Hollunderblüte oder aus der Rinde bereite.

In alten Zeiten waren die meisten Bäume bestimmten Mythengestalten zugehörig. So sagt schon der Name unseres Holunderstrauches, daß er den Holden, den guten Feen gehörte, besonders aber der Frau Holda oder Holle, deren Name mit „Hel", der Hölle, der hellen Unterwelt verwandt ist. Genau merken wir das, wenn wir an die Ringelreihen unserer Kinderzeit denken. Immer wieder trifft darin der „Hollerbusch" mit dem Hahnenschrei „Kikeriki" zusammen. Allgemein deutsche Kinderreime wie „Horch, wie der Wind weht, horch, wie der Hahn kräht, draußen unterm Hollerbusch . . ." sind Reste uralter Gesänge. Fast unzählbar sind die Lieder und Märchen, in denen die Tiere der Frau Holle, Hahn, Schwan oder Storch, den Weg ins „Hollerland" oder „Engelland" weisen, ein Land weit hinterm Wasser, wo Blumen blühen und Vögel singen, wo Tote aus hundertjährigem Schlaf erwachen.

Auch der „Machangelboom" oder Wacholder, bei uns auf altpreußisch „Kaddik" genannt, gehört zu den geheimnisvollen Bäumen, die im Märchen die gleiche Bedeutung haben wie der Holunder. Im pommerschen Märchen vom Machandelbaum — es wurde ähnlich in Natanger Platt und mit gesungenen Reden von Hertha Grudde aufgezeichnet — erhebt sich aus dem Baum über der Mutter Grab ein schöner V der herrlich singt und mit der goldenen Kette dem toten Bruder das Leben wiedergibt.

Der Kaddik ist reich an Kräften. Sein Feuer glimmt lange, sein Rauch ist gut zum Fleisch- und Fischräuchern und zum Vertreiben von allerlei Krankheiten. In den schrecklichen Pestzeiten räucherte man damit die Stuben aus.

Die Kaddikfeuer sprühten.
So hell war die kalte Nacht . . .

So war es beim Zug der Ordensbrüder, wie Agnes Miegel ihn beschreibt. Auch Reiser und Ruten vom Kaddikbaum galten in alten Zeiten als wirksam gegen alles Böse. Kutscher und Wanderer brauchten sie auf nächtlichen Wegen.



Holunderbusch an Hauseingang in Sulimmen, Kreis Lötzen — Foto Rimmek

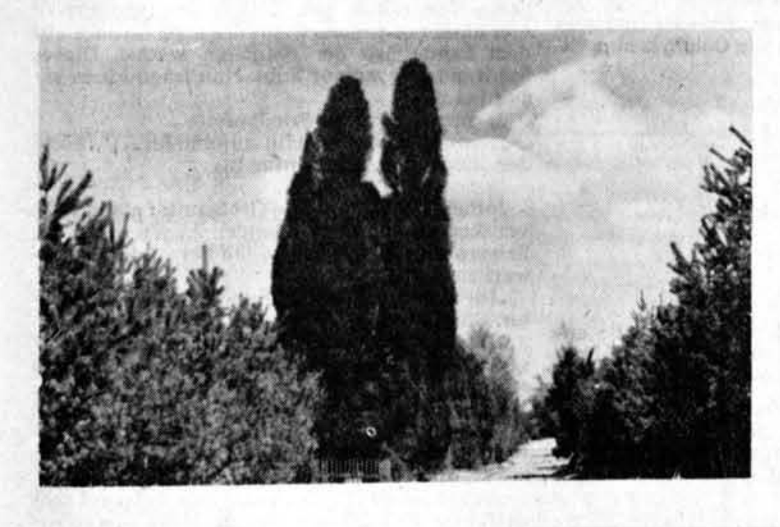
Viele heilende Kräfte hat der Wacholder. Die Beeren beugen Ansteckungen vor, wirken wassertreibend, helfen gegen Husten und Magenkrankheiten. Und der bekannte Kaddikschnaps vermag sogar Steinbildungen in den Organen aufzulösen. Im Mai umwölkt feiner Blütenstaub die gespenstisch anmutenden Heidebewohner. Er macht den Boden kräftig und, wie man sagt, auch alle Menschen gesund, wenn sie unter dem Wacholder einen erquickenden Schlaf tun.

Aber wehe dem, der unter einem Holunderstrauch schläft! Viel Trauriges wird ihm prophezeit: Krankheit, Tod oder Untreue

Wie oft klang es zu Hause beim Tellerklappern aus der Küche, von wehmütigen Stimmen gesungen:

„Der Vogel sang
der Holderstrauch,
er blüht schon längst nicht mehr . . ."

H. v. L.



In Lindenort, Kreis Lötzen, befand sich der größte Wacholderstrauch, der in Europa bekannt war. Der Kaddik war dreizehn Meter hoch und stand unter Naturschutz

Foto Pchayek

Wilhelm Brindlinger

Wacholder

Wacholderstrauch, Wacholderstrauch,
wie traurig stehst du hier!
Du Kind der Heimat, bist du auch
vertrieben so wie wir?

Wacholderbusch, Wacholderbusch,
wie fahlgrün ist dein Kleid!
Manch Sturm es riß, manch Regen wusch
in deiner Einsamkeit.

Wacholderbaum, Wacholderbaum,
wie herbe ist dein Duft!
Sag', träumst du auch den Sehnsuchtstraum
von herber Heimatluft?

Wohngarten oder Parkanlage?

Viele von uns Älteren sind auf dem Lande aufgewachsen. Zum mindesten hatten wir wohl alle Onkel und Tante oder eine Großmutter auf dem Lande, wo wir unsere Ferien verbrachten. Gartenarbeit gehörte dazu, und wir haben wohl alle gelernt, den Spaten zu handhaben. Anders ist es bei der jüngeren Generation, die in den Straßenschluchten unserer Städte aufgewachsen ist. Wenn Sie selbst daran gehen, den Garten zu gestalten, weil die Kosten für das Haus doch höher wurden als veranschlagt, wenn auch das Honorar für eine Beratung durch einen Gartenarchitekten gespart werden soll, dann wird das einschlägige Heft der ‚Gartenschönheit' mit seinen Vorschlägen in Bild und Text ein willkommener Ratgeber sein. Gartengestaltung, Anpflanzung, Pflege, Boden, Klima werden recht eingehend und fachmännisch behandelt.

Es sind ja heute nur 500 Quadratmeter, die wir zur Verfügung haben; wenn es hoch kommt vielleicht 1000. Da dürfen wir uns nicht verführen lassen, eine Parkanlage schaffen zu wollen, angelehnt an einen bestimmten Garten aus der Erinnerung. Das Umdenken von groß auf klein ist schwierig. Ich weiß, wie schwer es meinem Vater wurde, sich von seinem Hof auf einen Kleingarten umzustellen, auf den er sich nach der Vertreibung stürzte, um wieder Boden unter den Füßen zu haben. Da half mancher Rat der Kleingärtner aus der Gartenkolonie.

Das Heft bringt auch einen Überblick über das derzeitige Nachbarschaftsrecht. Bei neuen Grenzanpflanzungen ist es von vornherein gut, wenn man weiß, was man darf und was nicht.

Gartenhobby leicht gemacht. Ein neues Heft aus dem Verlag Gartenschönheit, 51 Aachen, Aureliusstraße 42, 4,— DM.

Unsere Leser schreiben . . .

Sauerampfer — Sauerampfer

Wer lacht da? Ja, Sauerampfer noch einmal — ganz anders, nämlich roh. Ich weiß, das Rohköstler den Sauerampfer kleingeschnitten mit Zitrone, Öl und Zwiebel und etwas Salz essen. Ich habe es so noch nicht probiert. Ich esse den Sauerampfer als Suppe, wie ‚Muttel' sie machte, zu Hause in Pillkallen, nur mit dem Unterschied, daß ich den Sauerampfer roh lasse:

Ein Liter Wasser wird aufgekocht und mit zwei Löffeln Mehl angerührt. Die Brühe muß sämig sein. Dazu gieße ich $^{3}/_{4}$ Liter frische Milch und rühre alles gut durch. Den Sauerampfer (ohne Stengel) drehe ich durch den Fleischwolf und gebe ihn roh in diese sämige Flüssigkeit, etwa drei Eßlöffel voll. Mit einem Ei abziehen, etwas Butter hinzufügen, mit Salz abschmecken. Dazu reiche ich Salzkartoffeln und hartgekochte, halbierte Eier. Ich habe noch keinen erlebt, der nicht gesagt hätte nach dem dritten Teller: „Ich möchte gern noch weiter essen, aber ich kann nicht mehr!" Daß Sauerampfer ungemein appetitanregend ist, steht außer Frage. Vielleicht verträgt nicht jeder die rohe Milch mit dem Sauerampfer, dann kann man sie natürlich mit dem Wasser zusammen aufkochen. Ich esse alles lieber ungekocht.

Meine Mutter hat zu Hause jedes Jahr Sauerampfer in Flaschen eingemacht, so weit ich mich entsinne, war er auch ungekocht. Er wurde nach dem Verlesen und Waschen mit kochendem Wasser überbrüht, durchgemahlen, in Flaschen gefüllt und zugekorkt oder mit einem Leinenläppchen zugebunden.

Margarete Kontey
6724 Dudenhofen bei Seyer

Brühsandkuchen

Vor einigen Jahren stand im Ostpreußenblatt das Rezept. Etwas später wurde eine Zuschrift veröffentlicht, der Kuchen mit 12 Eiern wäre nicht gelungen, er sei überhaupt nicht gegangen. Ich habe den Brühsandkuchen zum Osterfest gebacken. Er ist sehr schön hoch gegangen und hat vorzüglich geschmeckt. Übrigens las ich vor einiger Zeit in einer Zeitschrift von dem Hochzeitskuchen der amerikanischen Präsidententochter Linda Johnson — es war das Rezept unseres Brühsandkuchens! Die amerikanischen Hausfrauen, die diesen Kuchen gebacken haben, sollen nicht so recht zufrieden gewesen sein, weil der Kuchen nicht hoch genug gegangen war.

Adelheid Zabbel
4504 Georgsmarienhütte
Neuendorfweg 13

Das Moosglöckchen

Wie freute ich mich, auf Seite 8 vom „Ostpreußenblatt" (27. April) meine geliebte Linnaea abgebildet zu sehen, die mir aus meiner Kinderzeit aus den Wäldern bei Libau (Kurland) so wohlvertraut ist. Später — in den Jahren nach 1900, war ich glücklich, wenn ich zur Junizeit mit meinem Lieblingsblümchen in Nidden Wiedersehen feiern konnte. Im Jahre 1909, als ich mit meinem Vater auf einsamer österreichischer Bergstraße (bei Sulden oder Trafoi) wanderte, grüßte mich überraschend der unvergleichliche Linnaeaduft. Ich rief meinem Vater zu: „Hier müssen irgendwo Linnaea blühen!" und kletterte ein gutes Stück den Bergwald hinan — und richtig, da blühten die lieblichen Glöckchen in reicher Fülle, da hier im Juli die gleichen klimatischen Bedingungen waren wie in Nidden im Mai/Juni. Aber meine allergrößte Linnaeafreude erlebte ich mit meinem Mann zusammen im Juli 1926 am Nördlichen Polarkreis in Finnland: Der ganze Friedhof von Rovaniämi war ein einziges Linnaeameer. Auf allen Gräbern und Wegen läuteten Millionen duftender, zartrosa Glöckchen tröstlich: „Ruhet in Frieden!"

Gertrud Mentz
326 Rinteln, Holzäcker 8

Silbertanne gesucht

Die Frage in Folge 20 wird wohl kaum geklärt werden können, weil der Fragesteller nicht sicher ist, ob es sich um eine Tanne, eine Fichte oder eine Kiefer handelt. Bei annähernd dreißig in Ostpreußen angepflanzten ausländischen Kiefernarten (Pinus), über zwanzig Tannensorten (Abies) und etwa einem Dutzend Fichten (Picea) braucht man gewiß noch einige sichere Merkmale. Als Silbertanne wird in der vorliegenden Literatur eine aus Nordamerika stammende, in Ostpreußen aber kaum groß gewordene Edeltanne bezeichnet (Abies nobilis). Aber es ist fraglich, ob die volkstümliche und die wissenschaftliche Bezeichnung in unserem Falle die gleiche Art meinen. Vielleicht hat der Fragesteller Gelegenheit, sich in einem Botanischen Garten oder in einer größeren Baumschule verschiedene Nadelbäume anzusehen.

Dr. Walther Neuhoff
2084 Rellingen, Friedenstraße 6

Die Silbertanne, die zu Hause in Parks und Gärten stand, ist eine Veredelung, das heißt, sie ist aufgepfropft, weil sie in der Wurzel bei uns nicht gedeiht. Die Blautanne hingegen wächst unveredelt in Waldkulturen — die Silbertanne nie. Sie ist bei jeder Baumschule zu haben.

Margarete Kontey, Pillkallen
6724 Dudenhofen bei Speyer

Ich stamme aus Plautzig und kann Ihnen den richtigen Namen der Silbertanne sagen — in der Oberförsterei Lanskerofen, Kreis Allenstein, stand ein solcher Baum. Er war bekannt unter dem Namen Nordamerikanische Silber-Edeltanne.

Josef Paschkowski
587 Hemer-Sandwig, Königsberger Str. 13 a

Majoran

Wir alle verwenden wohl Majoran gern in der Küche. Wenn Sie einen Garten haben, aber keine Möglichkeit sehen, Majoranpflanzen vom Gärtner zu bekommen, dann können Sie sich die Pflänzchen leicht selbst heranziehen. Ein Päckchen Majoransamen reicht für mehrere Jahre, denn er ist sehr fein und bleibt lange keimfähig. Sie füllen eine Schale mit Erde und streuen den Samen darauf, ohne ihn mit Erde zu bedecken. Bitte gut anfeuchten. Damit der Samen und die Erde feucht bleiben, ist es ratsam, die Schale mit Plastik zu überspannen. In wenigen Tagen geht der Samen, der sonst lange in der Erde liegt, auf. Wenn die Pflänzchen einigermaßen kräftig sind, werden sie auf das vorbereitete Beet gepflanzt.

Helene Klingenberg
649 Schlüchtern, Höbäckerweg 28

Bleib stehen, Wanderer

Maria Guggemos-Loerzer

Ein Brief mit schwarzem Rand wurde in den Kasten geworfen. Die Großmutter nahm ihn heraus und entzifferte, ans Fenster tretend, mühsam die Anschrift. Dann legte sie ihn auf Jochens Platz. Woher kriegt das Kind eine Todesanzeige? Man weiß doch wenig von ihm.

„Wie die Zeit vergeht", murmelte die alte Frau. „Jetzt ist er schon achtzehn . . ."

Sie hörte ihn die Treppen heraufkommen und ging, ihm zu öffnen.

„Ist Mutti schon da?" fragte Jochen.

„Nein, sie arbeitet heute bis vier."

Jochen sah den Brief, eine Drucksache ohne Absender. Er nahm ihn zögernd auf, wog ihn in der Hand. Er entzifferte den Absendeort auf dem Stempel — und da wußte er es. Mechanisch zog er die Karte heraus. Erinnerung kam auf ihn zu wie eine Woge.

„Wer ist es?" fragte die Großmutter leise, ein wenig Angst in der Stimme.

„Der alte Mahnke", Jochen sah immer noch auf die schwarzgerandete Karte, „der mit dem Bernstein . . ."

„Ach, der Professor . . ., der Landsmann . . ."

„Nach langem, schwerem Leiden, im fünfundsiebzigsten Lebensjahr", las Jochen. „Seine Hauswirtin hat die Anzeige unterschrieben."

Die Großmutter wiegte sacht den Kopf.

„Ein alleinstehender Mann, alt und krank. Da kam der Tod willkommen . . ."

Wenn Jochen heute an jenen Ferientag zurückdachte, so hätte er nicht zu sagen vermocht, wie es gekommen war, daß er mit dem fremden alten Mann, der sich als Studienprofessor im Ruhestand Mahnke vorgestellt hatte, viele Stunden lang durch die Straßen einer schönen alten Stadt gewandert war, und daß ihn diese Stunden beglückt hatten. Es war nicht nur die Kenntnis um die Geschichte der Stadt und ihrer längst verblichenen Menschen, es war die Kenntnis der Welt aus einer neuen Schau. Jochen hatte sonst durchaus nicht viel übrig für Lehrer. Aber nun hatte der Zufall ihm in diesem alten Professor einen Menschen geschenkt, der seine Seele anrührte. Bei all seiner Liebe zur Mutter und Verehrung für die Großmutter vermißte der Junge plötzlich schmerzhaft den früh versorbenen Vater, der aus der Schau des Mannes das Leben vor ihm hätte aufbauen können. Spürte er deshalb diese jähe Zuneigung, obgleich hier eine Generation übersprungen war?

Ja, es war über diesem Wandern, Lehren und Hören Abend geworden. Es wurde für Jochen Zeit, die Stadt zu verlassen. Unruhe überkam ihn. Seine Gedanken schweiften ab in Erwartung neuer Eindrücke, seine Sinne gehörten schon der Straße, dem Wandern, dem Reisen. Ein Wagen fuhr vorbei, fast leer — der hätte ihn vielleicht mitgenommen. Der Professor hatte sich ganz an sein Thema verloren. Er bemerkte nicht die Unruhe des andern.

„Das ist es, was die Antike erstrebt hat im Gegensatz zum Mittelalter, das an alle Probleme stets mit einer vorgefaßten Meinung heranging: das Suchen nach der Wahrheit. Was können wir Menschen jetzt und zu jeder Zeit Wichtigeres tun als immer nur dies? Kant, der große Sohn meiner Heimatstadt . . ." Ein Lastwagen rollte knatternd bergan.

„Ich halte Sie auf", unterbrach sich der alte Herr plötzlich erschrocken, als er Jochens unruhigem Blick begegnete. „Leben Sie wohl, junger Freund, ich danke Ihnen."

„Aber Herr Professor", stotterte Jochen verwirrt, „wenn einer zu danken hat, dann doch immer nur ich."

„Nein, an Ihnen geht der heutige Tag vorbei wie alle anderen Tage in diesen Ferien, die Sie so reich mit Eindrücken beschenken. Aber für mich alten Mann ist es ein Geschenk, die Wissensergebnisse von einsamen Tagen und Nächten an einen aufgeschlossenen Geist weiterzugeben und die Erfahrung eines langen Lebens an ein waches Herz." Ein kleines, wehmütiges Lächeln: „Und noch dazu einen jungen Landsmann. Schauen Sie, ich stehe schon am Ende der Straße, die Sie erst aufnehmen wird." Er streckte seine Hand aus. „Es würde mich sehr freuen zu hören, daß Sie gut nach Hause gekommen sind. Gehen Sie mit Gott — auf Wiedersehn."

Jochen hatte die schmale Hand mit festem Druck ergriffen. Dann hatte er sich umgedreht und mit langen Schritten von der Landstraße Besitz genommen. Er hatte nicht zurückgewinkt, er hatte sich nicht umgeschaut, aber er hatte noch lange den Blick des Alten in seinem Rücken gespürt.

Jochen hatte kaum wahrgenommen, daß die Großmutter zwischen Zimmer und Küche hin- und hergegangen war, daß sie den Tisch gedeckt hatte, langsam und etwas zerstreut.

„Woher wußte man eigentlich, wo du wohnst?" fragte sie schließlich.

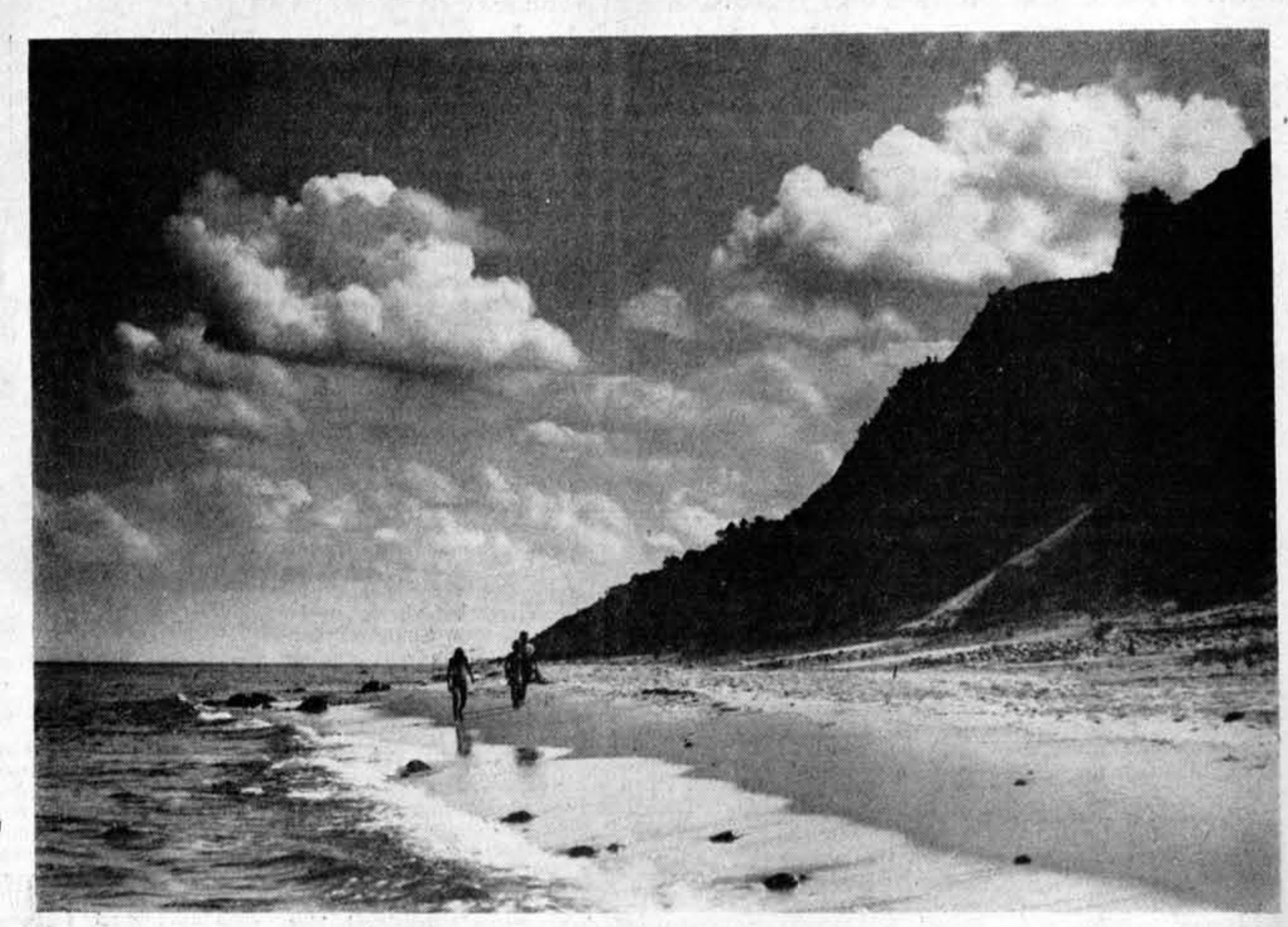
„Wir tauschten damals unsere Adressen aus. Da hat man mich wohl für einen Freund gehalten."

„Hast du ihm mal geschrieben? Du sprachst davon."

„Das ist es ja eben!" fuhr Jochen auf. „Ich habe es versäumt."

Die Großmutter erschrak über die leidenschaftliche Heftigkeit, mit der diese Worte gesprochen wurden.

„Du hast jetzt wenig Zeit", verteidigte sie ihn gegen sich selber, „bist auf der Abiturklasse, hast viel zu lernen . . ."



Am Bernsteinstrand

Foto Archiv LMO

„Für eine Postkarte hat man immer Zeit", schnitt ihr Jochen das Wort ab.

Schweigend aßen sie; schweigend räumte die Großmutter den Tisch ab, ging wieder leise hin und her und überließ Jochen seiner Erinnerung.

Das war so gewesen.

An einem sonnigen Morgen hatte er die Stadt im Flußtal liegen sehen. Nie würde er den Anblick vergessen, der sich ihm überraschend bot, als er von der Hauptstraße in einen Wiesenpfad abbog. Jäh zu seinen Füßen stürzte Sandgestein in die Tiefe zum Fluß, der die Stadt umschlungen hielt, wie ein gerundeter Arm ein Schmuckkästchen trägt. Jochen erkannte in dem klaren Aufbau des alten Städtchens den mittelalterlichen Kern, um eine wuchtige Kirche gebaut, von Toren abgeschirmt. Daran anschließend erstreckten sich weitere Straßenzüge, außerhalb der alten Stadtmauer errichtet, und weiter draußen die aufgelockerten weißen Neubauten der letzten Jahre, die sich, ins Grün eingestreut, den Hügel hinanzogen. Hingerissen stand der junge Mensch vor diesem Bild, das von der frühen Sonne hell bestrahlt wurde. Dann stieg er hinab, um mit allen Sinnen von der Stadt Besitz zu ergreifen.

Aber ist er nicht eher umgekehrt? Nimmt eine solche Stadt nicht uns gefangen und führt uns in längst vergangene Jahre —, etwa in die Zeit, da die steinernen Grabplatten an der Kirchenmauer entstanden. Mühsam versuchte Jochen, die Reliefs zu entziffern, las hier ein Wort, dort eine Jahreszahl. Einige blieben ungeklärt. Da erklangen Schritte hinter ihm auf dem Kies, die Friedhofstür knarrte. Jochen fühlte sich beobachtet und wandte sich verlegen um, sah in das gütige Gesicht eines alten Herrn, der ihn wohlwollend betrachtete:

„Darf ich Ihnen helfen? Ich kenne die Platten gut, sie sind mir in langen Jahren lieb geworden."

Jochen beeilte sich zuzustimmen, und so gingen sie langsam miteinander von Denkstein zu Denkstein. Der Alte war wie ein Zauberer, unter dessen weisender Hand die Steine ihre Geheimnisse preisgaben. Er baute Namen und Daten nebeneinander, und unmerklich erstand die Geschichte der Stadt und des Klosters.

„Diese hier ist die schönste, hier müssen wir länger verweilen."

In einem efeubesponnenen Winkel war im Schatten einer alten Linde eine fast unversehrte Steinplatte eingelassen.

„Sehen Sie dieses ritterliche Wappen! Es kehrt auf verschiedenen Grabplatten wieder."

„Sta viator", las Jochen.

„Ja", fuhr der Alte lebhaft fort, „dies Wort richtet sich an alle, die hier vorbeigehen mit Einkaufstaschen und Schulranzen, mit Aktenmappen und Handwerkszeug, dieses: Bleib stehen, Wanderer! Aber wer bleibt stehen? Keiner. Wir nehmen uns ja nicht einmal Zeit für die Lebenden, wieviel weniger für die Toten."

„1637", sagte Jochen, „ist das nicht ein bißchen viel verlangt, wenn heute noch ein eiliger Passant deswegen stehen bleiben soll?"

Der Alte sah ihn lächelnd an.

„Hören Sie, was der Stein uns noch zu sagen hat. Spüren Sie's? Es klingt wie Ostergesang:

Steh still, Wanderer!
Wir stehen, wir fallen,
wir auferstehen.
Jener stand freudig,
freudiger fiel er,
ohnmaßen freudig
wird er einst auferstehn.
Du fragest: Wann?
Mit dir, o Wanderer.
Indessen bete:
Er ruhe in Frieden.

Glauben Sie nun, daß der Stein uns alle angeht? 1637. Was bedeuten dreieinhlab Jahrhunderte gegen die Dauer der Ewigkeit?"

Er ließ sich auf einer Steinbank nieder, bot Jochen neben sich Platz. Sie schwiegen beide. Gedämpft drangen die Laute der geschäftigen Stadt in den stillen Friedhof.

„Nun muß ich Ihnen noch etwas ganz anderes zeigen", sagte der alte Herr lächelnd. „Sie werden die Gedankenverbindung merken."

Er zog einen gelben Stein aus der Tasche, der in der Sonne leuchtete wie Lindenblütenhonig.

„Oh, Bernstein!" sagte Jochen. „Meine Mutter hat auch noch Bernsteinstückchen. Die hat sie selber an der Ostsee gefunden. Aber kein so schönes Stück." Er betrachtete den Stein. „Da ist ja ein Einschluß! Ein kleines Tier, eine Mücke . . ."

„Nun werden Sie auch merken, warum mir gerade jetzt dieser Stein in den Sinn kam: zweimal im Stein eingeschlossenes Leben. Sie wollte sich vielleicht nur in der Sonne wärmen, die kleine Mücke — wie wir jetzt hier. Da kam die tödliche Flut. Sie starb — und besteht heute noch."

Jochen schaute überrascht auf.

„Halten Sie mich bitte nicht für banal, junger Freund, es besteht da wirklich ein gedanklicher Zusammenhang. Hier die Kreatur, durch Zufall erhalten; dort dem Stein, anvertrautes Gedenken an einen Menschen. Zweimal Leben im Stein." Er erhob sich. „Vielleicht lege ich zu viel hinein in meinen Stein. Ich stamme auch aus dem Lande, wo der Bernstein wächst. Dieses Stück gehörte meiner Frau. Nun trage ich es immer bei mir."

Er ging voraus zur Friedhofstür.

„. . . . ohnmaßen freudig auferstehn . . .", hörte der Junge den Alten murmeln.

Jochen schaute auf: die Großmutter stand dicht vor ihm, ihre fast erblindenden Augen sahen ihn liebevoll forschend an. Da fand er in die Gegenwart zurück:

„Ich verschob das Schreiben immer auf später. Und nun ist es zu spät."

„Das geht uns immer so, mein Jungchen," sagte die Großmutter, „immer, wenn ein Mensch stirbt."

Er sah ihr Gesicht wie durch einen Schleier. Wie ein grauer Schatten entfernte sie sich, bewegte sich hin und her im Zimmer, wischte hier etwas, ordnete da etwas.

„Wenn ein Mensch stirbt, den man gekannt hat", fuhr sie fort. „An seinem Grabe wissen wir es: Wir haben nicht genug geliebt."

Nun saß sie still auf ihrem Platz am Fenster, ein zarte Silhouette vor dem hellen Nachmittagshimmel. Die Uhr zupfte mit leisem Ticken die Zeit herunter. Nach einer Weile sagte sie:

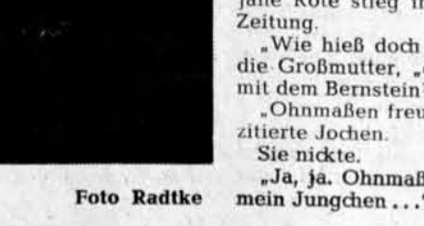
„Aber wir dürfen an anderen die versäumte Liebe nachholen. Auch all die Liebe, die unsere Toten nicht mehr verschenken können . . ., es klang nun fast wie ein Selbstgespräch, „wir dürfen ihre Liebe weitergeben an ihrer Statt. Das verbindet uns immer mit ihnen."

Jochen sah sie verwirrt an. „Ich muß noch Mathematik machen."

Die Großmutter hörte ihn eine Weile in seinem Zimmer räumen, ein Stuhl wurde gerückt, eine Schublade eingeschoben. Bald darauf kam er wieder zurück.

„Wo ist eigentlich die heutige Zeitung?" fragte er beiläufig. „Ich kann dir noch etwas vorlesen, wenn du willst."

„Dort auf der Bank liegt sie", antwortete die Großmutter, und nach einer kleinen Weile: „Ich danke dir."



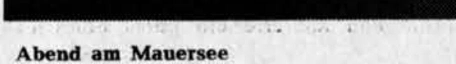
Jochen sah zu der alten Frau hinüber, wie sie mit gefalteten Händen am Fenster saß. Er fühlte sich von den erloschenen Augen erkannt, und jähe Röte stieg ihm ins Gesicht. Er suchte die Zeitung.

„Wie hieß doch dieser Grabspruch", sinnierte die Großmutter, „den er dir übersetzte, damals mit dem Bernstein? So freudig . . .?"

„Ohnmaßen freudig wird er einst auferstehn", zitierte Jochen.

Sie nickte.

„Ja, ja. Ohnmaßen freudig. Na, nun lies man, mein Jungchen . . ."



Abend am Mauersee — **Foto Radtke**

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

10. Fortsetzung

„Nein", sagte sie ehrlich, „er hat sehr wenig von mir wissen wollen. Nicht einmal einen Kuß hat er mir gegeben", fügte sie leise hinzu.

Wenn es so sei, so würde das eine harte Nuß werden — da würden sich die beiden Frauen wohl kaum einigen, da werde wohl der Jugendrichter das letzte Wort sprechen müssen ...

Ermutigt fühlte Frau Kalweit sich wahrlich nicht, als sie sich vom Jugendamt zur Universitätsklinik begab. Unterwegs hatte sie Zeit genug, über das Gehörte nachzudenken. Sie wußte doch nun wenigstens, wie die Leute vom Jugendamt, die mit solchen Dingen vertraut waren, über den Fall dachten.

Auch der Arzt, bei dem sie nach langem Warten in der Klinik schließlich herankam, zog mehrere gewichtige Querfalten, als sie ihm ihren Wunsch begründen mußte. „Aber immerhin, Sie sind die Mutter", sagte er.

Frau Kalweit erkannte: von außen durfte sie nicht viel Hilfe erwarten. Aber das beirrte sie nicht.

Sieh sah ein, daß derWeg nur über Fritz gehen könne. Sie mußte mit Liebe, mit Güte und Geduld, ja, vor allem mit Zähigkeit und unendlicher Geduld Fritz zu gewinnen suchen! Aber wie? Ja — wenn sie ihn nur für einige Wochen bei sich hätte!

Diese Frage bewegte sie die ganze Reise über und bewegte sie noch, als sie zu Hause ankam.

Die Kinder waren die wenigen Tage gut allein mit allem zustande gekommen und fragten voller Spannung nach dem wiedergefundenen Bruder. „Wo hast du ihn denn?" fragte Annchen naiv.

Zunächst gab Frau Kalweit nicht den vollen Mißerfolg ihrer Reise zu, als Annchen aber im Bett lag und fest schlief, schüttete sie Trude ihr kummervolles Herz ganz aus und machte sie, schon immer gewöhnt, die Vierzehnjährige als Erwachsene zu behandeln, zur Teilhaberin ihrer Betrübnis. Die Tochter war gar nicht besonders erstaunt, bestärkte ihre Mutter aber in der Absicht, mit Hilfe des Gerichts den Bruder zurückzugewinnen.

Doch übestürzen durfte und wollte Frau Kalweit nichts. Sie wartete zunächst noch ab, bis der versprochene Brief des Jugendamtes angekommen war. Nach vier unendlich langen Wochen kam er auch. Die Blutuntersuchung hatte bei ihr dieselbe Blutgruppe ergeben wie bei Fritz, und so sei auch dadurch ihre Mutterschaft zweifellos erwiesen.

Schwieriger sei die andere Frage zu lösen, ob sie nun ohne weiteres berechtigt sei, Frau Wölk, die inzwischen den Adoptierungsantrag als dringend erneuert habe, den Pflegesohn fortzunehmen. Man habe auch bei der Bäuerin angefragt, ob sie freiwillig auf Fritz verzichten wolle, und die Anwort erhalten, daß sie ihn aus gewichtigen Gründen niemals freigeben könne, umso mehr, als der Junge selbst sie händeringend gebeten habe, bei ihr in Schönwiese bleiben zu dürfen.

Dies letztere sehe das Jugendamt als besonders schwerwiegend an und lege ihr deshalb nahe, sich nochmals zu überlegen, ob sie Fritz nicht doch lieber — in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse — bei Frau Wölk lassen wolle. Sie könne ja dieserhalb noch einmal selbst an Fritz schreiben.

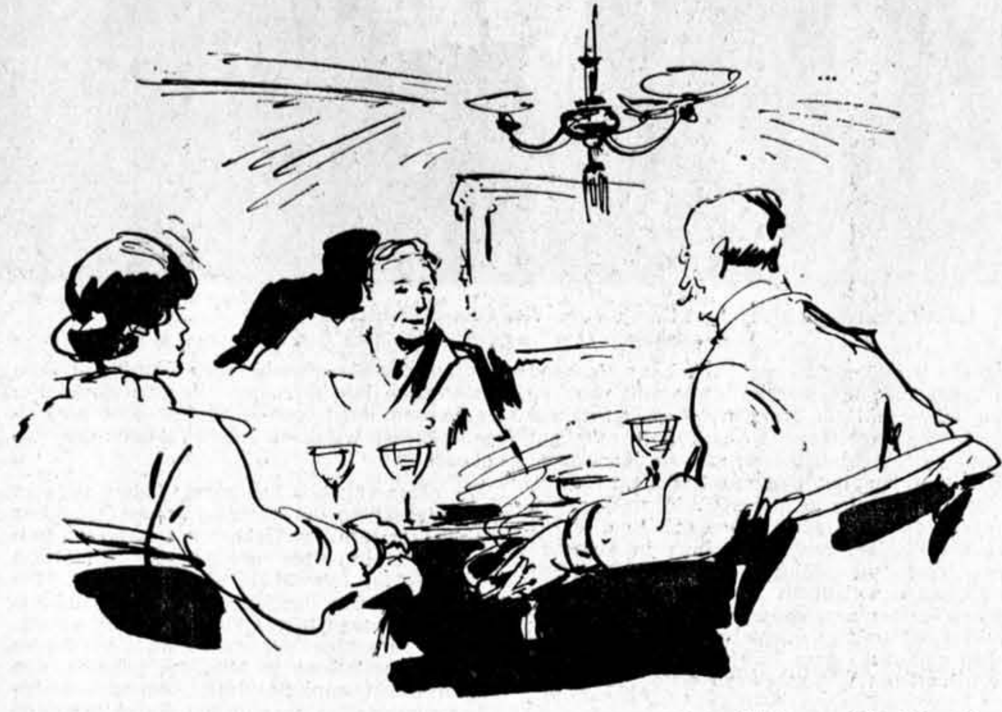
Wenn sie aber ihrer Ansicht bleibe, so solle sie sich an das für solche Fragen zuständige Amtsgericht wenden, um durch eine Feststellungsklage ein Urteil zu erhalten, ob Frau Wölk Fritz herauszugeben habe oder nicht.

Wie ihr geraten, so tat sie.

Sofort setzte sie sich hin und schrieb, beraten und unterstützt von Trude, an Fritz:

„Mein lieber, lieber Junge!

Nun bin ich schon wieder fünf Wochen hier. Vielleicht hast du deine Mutter inzwischen ganz vergessen? Wir, auch Annchen, die dich doch noch gar nicht kennt, sehnen uns sehr nach dir. Wir wäre es, wenn du im Frühjahr uns doch einmal besuchen kämest? Hier ist es gar nicht weit bis an die See, nämlich die Ostsee. Es ist dieselbe Ostsee, über die wir und du von unserer Heimat her gefahren sind. Möchtest du sie nicht einmal sehen? Und dieg roßen Schiffe hier im



Zeichnung: Erich Behrendt

Hafen? Es wird dir gewiß bei uns gefallen. Ach, komm doch zu uns! Bloß für drei Wochen. Deine Pflegemutter wird es dir gewiß gestatten.

Es grüßen und küssen dich vieltausendmal deine Mutter und Trude und Annchen."

Nach vielen Streichungen und Verbesserungen war der Brief nun endlich fertig. Besonders schwer gefallen war Frau Kalweit das Wort Pflegemutter. Dieser Brief war eine saure, saure Arbeit. Nicht bloß deshalb, weil ihr, der Bäuerin, ein Brief an sich schon nicht flott von der Hand gehen konnte, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie die Aussichtslosigkeit und den Nichterfolg vorausahnte. Denn wenn ihre Gegenwart nicht zu ihr herübergezogen hatte — wie sollte sie ihn durch geschriebene Worte überzeugen, daß sein Platz bei Mutter und Schwester sei?

Nein — wenn sie ihren Brief, der so viel Herzenspein gemacht hatte, immer wieder und wieder überlas: es waren doch nichts als Worte. Konnte der Junge darunter die Sehnsucht, die Liebe des Mutterherzens überhaupt spüren?

Als der Brief abgeschickt war, ergriff sie eine große Unruhe: würde er schreiben, daß er kommen wolle? Würde er die Einladung annehmen? Oder würde er am Ende überhaupt nicht antworten?

Tagelang schwebte sie zwischen Furcht und Hoffnung, ungeduldig wartete sie auf den Briefträger, nachts lag sie stundenlang wach und sehnte und härmte sich.

Mit jedem Tage wurde sie trauriger. Jedesmal wenn der Postbote wieder am Hause vorbeigegangen war, sank ihr der Mut, und endlich wußte sie, daß keine Antwort mehr kommen würde.

Sie mußte sich in die harte Tatsache fügen: sie, die leibliche Mutter, war und blieb ihm eine fremde Frau. Aber dieses Wissen forderte ihren Trotz heraus. Sie fühlte doch im tiefsten Innern: er gehört zu ihr, ihr Blut schrie nach ihm, und seines würde auch einmal nach ihrem schreien! Jetzt war das alles nur verschüttet. Aber Blutsbande sind unzerreißbar!

So mußte also die Sache durchgefochten werden.

Sie stellte beim Amtsgericht endlich den Antrag auf Herausgabe des Knaben.

Der Amtsgerichtsrat Dr. Schulte, der Jugendrichter, war gewiß ein wohlmeinender Mann. Er hatte ein Herz für Kinder, und er hatte selbst deren vier. Er war gewissenhaft und prüfte alles genau. So vergrub er sich gründlich in die Akte Fritz Namenlos alias Wölk, alias Kalweit.

Das eine war in diesem verzwickten Vorgang wenigstens klar: die Klägerin war ohne Frage die wirkliche, die echte Mutter. Ihre Personalpapier waren in Ordnung, sogar Fritz' Geburtschein hatte sie auf der Flucht gerettet; die Angaben, wo sie Fritz verloren hatte, stimmten genau überein mit den in den Akten des Jugendamtes vorhandenen protokollarischen Aussagen der Schwester Margarete, die das Rote Kreuz ausfindig gemacht hatte; selbst der ehemalige Stabsarzt, der Fritz in Mecklenburg die drei erfrorenen Zehen abgenommen hatte, war vom Roten Kreuz gefunden worden und hatte mit seiner Aussage zur Klärung des Falles beigetragen; die Blutgruppen von Mutter und Sohn stimmten überein und zum Überfluß hatte sich Frau Kalweit mehrere eidesstattliche Aussagen Bekannter aus ihrem Dorf besorgt.

Aber wie sollte der Fall entschieden werden? Die leibliche Mutter wollte den Knaben unbedingt zurückhaben, die Pflegemutter ihn keinesfalls herausgeben. Die Eine machte ihr natürliches Mutterrecht geltend, die Andere, daß sie durch siebenjährige treue Liebe, Sorge und Pflege das Mutterrecht an Fritz erworben habe, daß er an ihr mit echter Kindesliebe hänge und bei ihr bleiben wolle.

Immer, wenn Dr. Schulte bis hierher gekommen war, bekam seine Überzeugung, daß ein Kind unter allen Umständen zur leiblichen Mutter gehöre, einen Stoß. Er war als Jugendrichter für das Wohl des Kindes verantwortlich.

Daß Frau Kalweit Fritz so unermüdlich und all die Jahre hindurch gesucht hatte, ließ erwarten, daß sie ihm die denkbar beste Mutter sein würde. Aber — —. Sie war nach den vorliegenden Aussagen fleißig und arbeitsam, aber sie war ein Flüchtling, der alles verloren hatte, und bitter arm — was konnte sie den Zwölfjährigen werden lassen?

Die Pflegemutter dagegen stand allein und war willens, ihm ihren Hof zu vererben. Damit war er für sein Leben gesichert.

Wo lag für Fritz das Heil?

Des Amtsgerichtsrates Gewissenhaftigkeit fand keine Entscheidung. Möglich, daß der Termin sie brachte. Aber sein Verantwortungsgefühl war zu groß, als daß er seine Entscheidung ausschließlich von den Minuten des Termins bestimmen ließ. Er mußte sich schon vorher zu einer Entscheidung durchgerungen haben.

Er beschloß, die Angelegenheit mit einer Kollegin, der Frau Amtgerichtsrat Berger, zu besprechen. Zwar liebte er studierte Frauen nicht. Aber in diesem schwierigen Falle war es ja ganz interessant, einmal die Ansicht der Frau Amtsgerichtsrat zu hören, die selbst zwei Kinder hatte. Frauen urteilten nicht streng logisch wie der Mann, der sich nur vom Verstand leiten ließ, sondern sie entschieden nach dem Gefühl. Zweifellos schossen sie damit oft daneben, aber manchmal trafen sie in erstaunlicher Weise mitten ins Schwarze ...

Frau Amtsgerichtsrat Berger war gern zu der Unterredung bereit. Als Dr. Schulte bei ihr eintraf, fand er den bekanntesten Anwalt der Stadt, Hoffmann, einen Mann mit großer Praxis, einen Junggesellen, bereits bei ihr vor.

„Es wird Ihnen hoffentlich nicht unlieb sein, Herr Kollege", sagte Frau Berger, „daß ich auch Herrn Hoffmann zum Kaffee gebeten habe; er ist für ihren Fall außerordentlich interessiert."

Im Gegenteil — es war Dr. Schulte sehr recht, und eine weitere so gewichtige Stimme könne der schwierigen Frage ja nur förderlich sein, meinte er lächelnd.

Ohne weitere Umstände legte er die Tatsachen klar.

Frau Berger ergriff zuerst das Wort. „Nun", sagte sie, „die Entscheidung scheint mir nicht so schwer — es ist doch nur selbstverständlich, daß die Frau, die das Kind unter Schmerzen geboren hat, auch das immer unverlierbare Recht behält, ihr Kind zu pflegen, zu erziehen und sich an ihm zu freuen."

Fortsetzung folgt

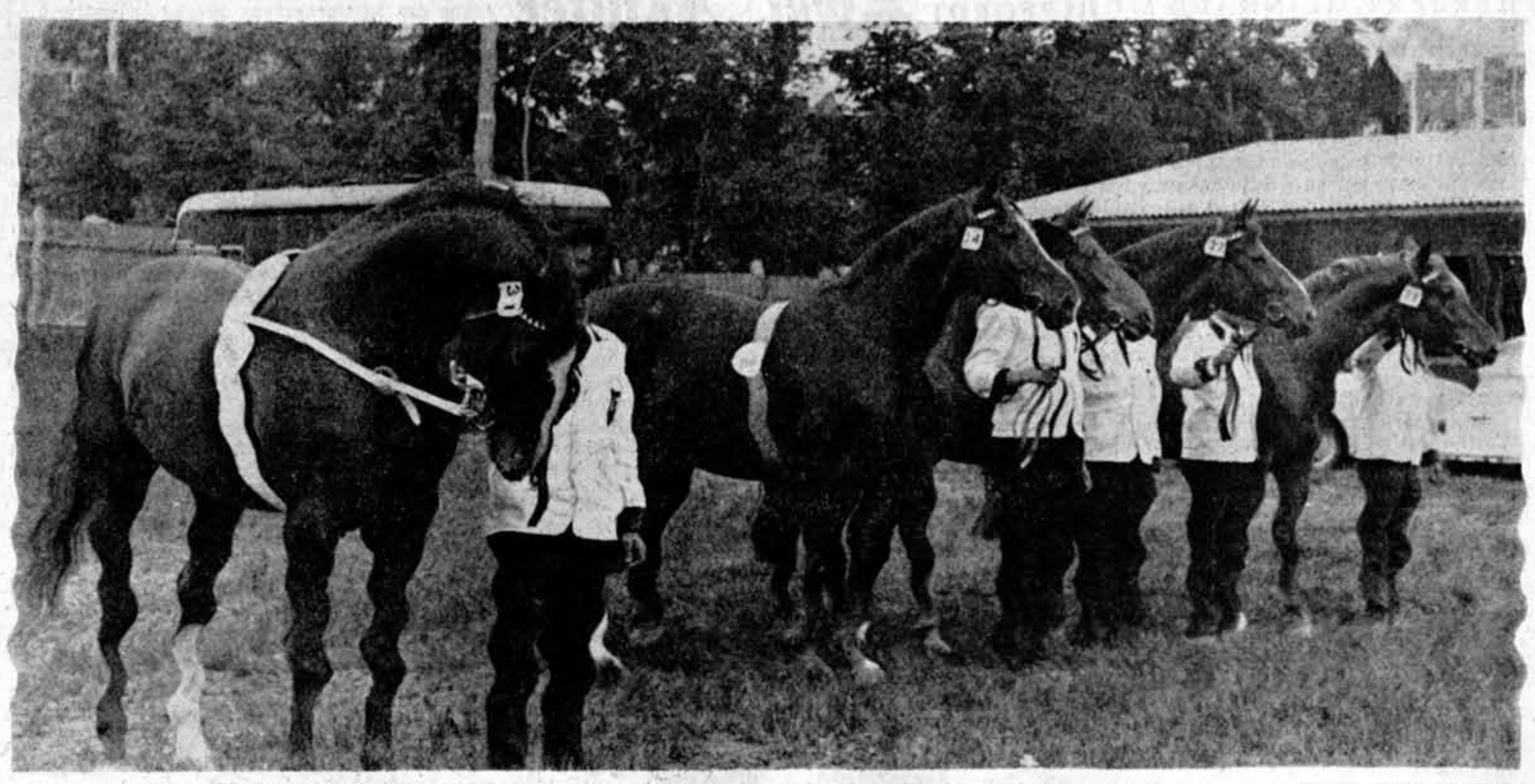
Der Triumph der Trakehner in München

Erfolgreiches Gestüt Birkhausen

Von Dr. F. Schilke,
Vorsitzender des Trakehner Verbandes

In München fand die 50. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft statt. In früheren Jahrzehnten war an diesen Wettbewerben stets mit bestem Erfolg die gesamte Tierzucht der ostpreußischen Landwirtschaft beteiligt: Rinder, Schweine, Schafe usw. Heute fehlen sie alle; nur das Pferd der Heimat war wieder dabei mit einer besonders eindrucksvollen Kollektion von zehn Füchsen. Von diesen waren fünf für einen Viererzug vorgesehen (ein Reservepferd) und fünf für den Wettbewerb in den einzelnen Klassen. Das Bild war sehr einheitlich nach Form und Farbe der Tiere. Alle stammten vom Verbandsgestüt Birkhausen bei Zweibrücken und standen gewissermaßen unter dem Motto „Trakehner aus Rheinland-Pfalz". Der Minister für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Otto Meyer, sein Staatssekretär Dr. Broicher und der Leiter der Tierzuchtabteilung im Ministerium, Oberregierungsrat Grelle, sahen sich die Pferde in einer Sondervorführung an und erörterten anschließend mit Herren des Trakehner Verbandes eingehend Fragen der Zucht und Organisation.

In der langen Reihe der Wanderausstellungen der DLG ist es unseres Wissens nur ein- oder zweimal vorgekommen, daß die Provinz Ostpreußen durch die Kollektion eines einzigen Züchters allein vertreten wurde; es waren dieses Pferde aus dem berühmten Gestüt von Zitzewitz-Weedern. Man muß es als besondere Leistung werten, daß jetzt das Gestüt Birkhausen zu einer ähnlichen Leistung fähig war.



Im Ausland begehrt: Hengst Carajan und vier seiner Töchter — **Fotos (2): Bergmann**

Preise für Carajan und seine Töchter

Ausgestellt waren der Hengst Carajan und vier seiner Töchter. Dieser Nachzuchtsammlung wurde ein Ia-Preis, ein Ehrenpreis und der Siegerpreis von den Richtern zuerkannt. Die Gruppe verfehlte auch nicht auf die große Menge der Zuschauer ihre Wirkung. Es erging von einer ausländischen Gestütsleitung die Frage, ob man Carajan nicht ausleihen könnte, da an einen Verkauf eines so wertvollen Hengstes wohl nicht zu denken sei.

Erstmalig nach dem Kriege wurde auf einer Wanderausstellung ein ostpreußischer Viererzug gezeigt. Er bestand aus vier großrahmigen, stolzen Mutterstuten, von denen drei in diesem Jahr noch Fohlen gehabt hatten. Zwei dieser Füchse hatten ebenfalls Carajan zum Vater. Gefahren wurde der Viererzug von Hermann Helms, dem Stutmeister aus Birkhausen. Das Gefährt ging in einer Schaunummer mit drei weiteren Viererzügen, und nun kommt das Bemerkenswertetste:

Ein Viergespann wurde vom württembergischen Haupt- und Landgestüt Marbach a. d. Lauter gestellt. Es bestand aus vier Füchsen, die alle den Trakehner Hengst Julmond zum Vater haben, und drei dieser Pferde — auch alles Mutterstuten — sind reine Trakehner und in den Büchern des Trakehner Verbandes registriert; nur die vierte hat eine württembergische Mutter, die ihrerseits allerdings wieder von dem Trakehner Fuchshengst Riwalko abstammt. Ein weiterer Viererzug kam vom Landesverband bayerischer Pferdezüchter — München; er war zusammengestellt vom staalichen Versuchsgut Achselschwang. Vater dieser vier einheitlichen braunen Stuten war niemand anderes als der Trakehner Rapphengst Komet, der als Dreijähriger vom Trakehner Verband im Jahre 1955 in München ausgestellt war, bis zum Jahre 1961 im Trakehner Gestüt Schmoel als Beschäler wirkte und sich dort sehr gut vererbt hat. Achselschwang erwarb den Hengst Ende 1961, um mit ihm der Zucht eine neue, moderne Richtung zu geben. Wie vollkommen sich die gehegten Hoffnungen erfüllten, wurde auf der diesjährigen Ausstellung in München vom bayerischen Zuchtverband demonstriert und zwar einmal durch den Viererzug der vier Komet-Töchter, zum anderen durch eine Hengstnachzuchtsammlung, bestehend aus Komet selbst und drei seiner Töchter. Diese drei Töchter erhielten im Wettbewerb erste Preise.

Julmonds Blut in Württemberg

Erst recht wurde die Ausstellungskollektion des Verbandes der württembergischen Pferdezüchter durch ostpreußisches Blut beherrscht. Dieses Zuchtgebiet zeigte drei Hengstnachzuchtsammlungen ostpreußischer Beschäler, und zwar eine des schon erwähnten Hengstes Julmond, die zweite von Lothar (er ist ein Sohn von Julmond) die dritte von Himalaja. Rechnet man noch die Nachzuchtsammlungen von Carajan und Komet dazu, so ist die eindeutige Feststellung zu treffen, daß es in den 50 Wanderausstelungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft noch niemals vorgekommen ist, daß von fünf ostpreußischen Beschälern Nachzuchtsammlungen gezeigt werden konnten! Der Verband württembergischer Warmblutzüchter hatte nur Pferde mit ostpreußischer Blutführung — meistens mit Trakehner Vätern — gezeigt und für die großen Fortschritte, die die Zucht auf diese Weise entwickelt hat, bewundernde Anerkennung erhalten.

Das alte deutsche Hauptzuchtgebiet Hannover hatte es schon bald nach dem Krieg als richtig erkannt, Trakehner einzusetzen, um damit der Zucht auf eine möglichst rasche und sichere Weise die Wege zu den neuen Zielen des Reitpferdes zu erleichtern. Der Verband hannoverscher Warmblutzüchter legt aber nach wie vor Wert darauf, das „Fremdblut" nach außen möglichst nicht in Erscheinung treten zu lassen. Daraus und auch aus dem Einsatz von Trakehner Hengsten schon vor rund 20 Jahren erklärt es sich, daß das ostpreußische Blut in den hannoverschen Ausstellungspferden heute größtenteils nicht mehr in den vorderen, sondern in den weiter zurückliegenden Generationen zu finden ist. Aber auch von dieser Position aus behält es seine Wirksamkeit.

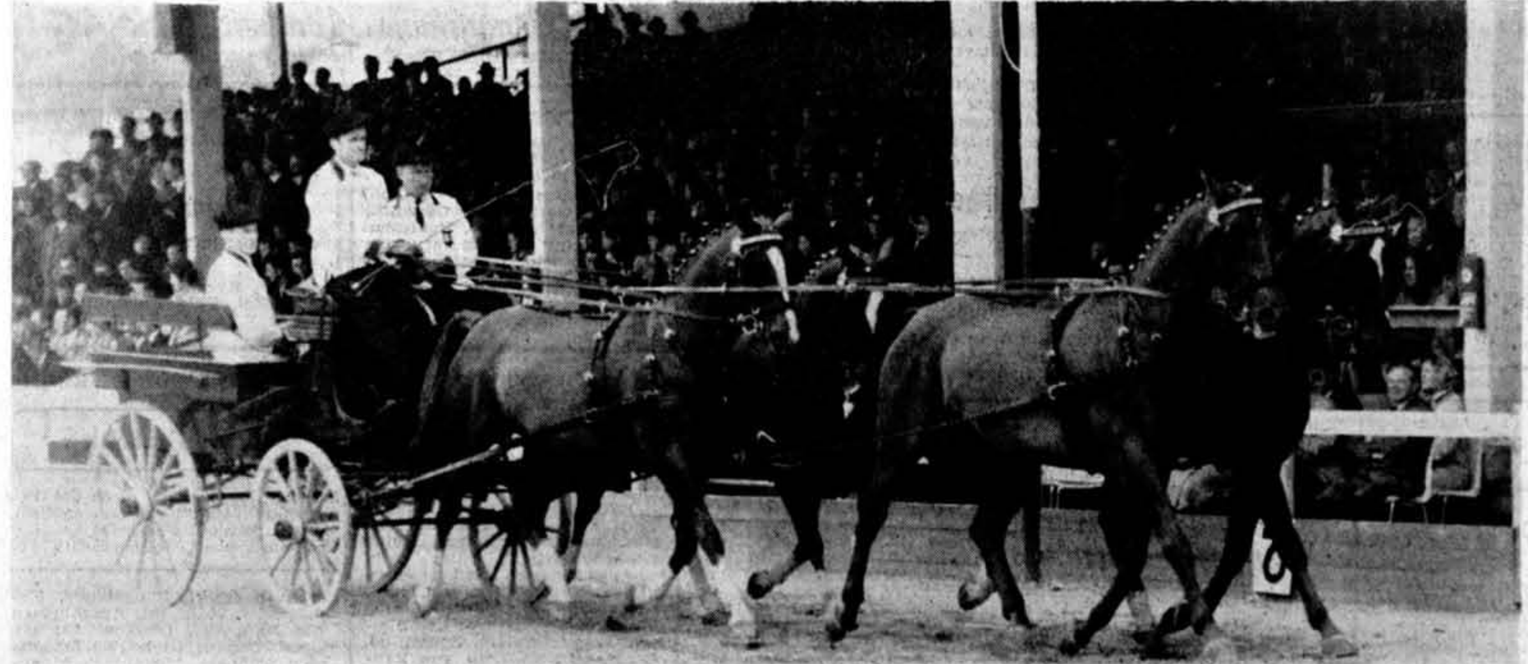
Noch niemals hat es eine Wanderausstellung der Deutschen Landwirschaftsgesellschaft gegeben, bei der die warmblütigen Pferde der konkurierenden Zuchtverbände eine so starke Beeinflussung durch ostpreußisches Blut aufweisen. München wurde zu einem Triumph der Trakehner!

Die ostpreußischen Landsleute haben stets an der Entwicklung der ostpreußischen Trakehner Pferdezucht fern der Heimat mit Interesse teilgenommen. In einer großartigen Hilfsaktion haben sie im Jahre 1961 durch Spenden dazu beigetragen, daß das Verbandsgestüt auf dem Pachtgut Rantzau (Kreis Plön) erhalten werden konnte. Es schien mir daher aus Anlaß der 50. DLG-Ausstellung in München geboten, den Lesern des Ostpreußenblattes etwas ausführlicher darzustellen, was in den zurückliegenden 20 Jahren an effektiven Erfolgen für uns und für andere in gemeinsamer Arbeit und im festen Zusammenstehen geleistet werden konnte. Ich verbinde damit den aufrichtigen Dank an alle Landsleute, die uns ideel oder materiell beigestanden haben und spreche die Bitte aus, für das Fortbestehen des ostpreußischen Pferdes weiterhin nach Kräften mitzusorgen.

FUR DIE ERHALTUNG UND FORDERUNG DES TRAKEHNER PFERDES

Im Anschluß an diesen Bericht des Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dr. F. Schilke, über die ungewöhnlichen und von niemandem erwarteten Erfolge der heimatvertriebenen Pferdezucht sei der Hinweis erlaubt, daß es einen „Verein zur Erhaltung und Förderung des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V." in Hamburg, Parkallee 86 gibt. Auf sein Konto bei der Commerzbank, Filiale Altona, Konto-Nr. 40/79 000 können Spenden eingezahlt werden. Bei Beträgen über 10,— DM können Spendenbescheinigungen zur Berücksichtigung in der Steuererklärung ausgefertigt werden. Dieser Förderungsverein ist bemüht, beim Trakehner Verband und seinen Züchtern solche Aufgaben zu unterstützen, die bei den einheimischen Zuchtverbänden der Staat zum großen Teil übernommen hat, so z. B. die Leistungsprüfungen junger Hengste. Uns ist bekannt, daß für diesen Zweck die benötigten Mittel in diesem Jahr noch nicht beisammen sind!

Die Redaktion



Der Birkhausener Viererzug in der Vorführungsrunde vor vollbesetzter Tribüne

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Kriminalfall in Hohenstein

In Folge 9 vom 2. März las ich mit größtem Interesse den Kriminalfall aus Hohenstein, den Sie in dem Beitrag über den Bau der Bahnlinie Thorn—Insterburg brachten. Ich bin in Hohenstein geboren und war damals 12 Jahre *alt. Meine Eltern waren mit Familie X. sehr befreundet. Die Familie X. hatte zwei Söhne,* die studierten. Dazu gehörte viel Geld. Herr X. *gab noch Privatstunden, aber es reichte doch nicht, denn man hörte von Schulden. Frau X. ging eine Versicherung ein und reiste nach England. Als sie zurückkam, ging meine Mutter mit zur Bahn. Sie kam ganz aufgeregt zurück und erzählte: „Frau X. ist zwischen Osterode und Hohenstein von einem Mann überfallen worden. Er hat sie geknebelt und beraubt. Durch den großen Schreck ist sie ganz krank!"*

Als die Versicherungssumme beansprucht wurde, kam ein Herr nach Hohenstein, um die Sache zu prüfen. Es folgte die Anklage wegen versuchten Betruges. Die Verhandlung fand am *28. Juli 1898 vor dem Schwurgericht in Allenstein statt. Meine Mutter war als Zeugin geladen.* Es war der Geburtstag meines Vaters, daher weiß ich noch das Datum. Frau X. wurde *zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr* Mann wußte nichts von ihrem Vorhaben. Er *wurde nicht damit fertig und hat nicht mehr* lange gelebt. Am 1. Oktober 1898 mußte Frau X. die Strafe antreten. Meine Mutter begleitete *sie auf der schweren Fahrt nach Allenstein. Als Frau X aus dem Gefängnis entlassen* wurde, wohnten wir nicht mehr in Hohenstein.

Gertrud Meyer
2 Wedel, Rissener Straße 52

„Preußische Nationalhymne"

Ich habe mich sehr gefreut über diesen Beitrag, wie ich am liebsten alle diese heimatpolitischen Beiträge lese. Leider wurde in dem kleinen Artikel versäumt, darauf hinzuweisen, daß dieses Lied aller Preußen durch die Nazis genauso verboten wurde, wie z. B. das „Gott mit Dir, du Land der Bayern", oder irgendeine andere Landeshymne. Daß unsere Landesfarben verboten wurden usw., daß also Preußen, das 1918 gestorben war, noch nach dem Tod geschändet wurde, bis die Leichenfledderer in Potsdam, als sie das längst erloschene Preußen postum auflösten, genau das fortsetzen, was Hitler begonnen hatte! Es ist weiter nichts als eine Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, wenn endlich wieder einmal in aller Öffentlichkeit dieses schöne Lied erklingen würde. Heute singt man in Bayern wieder die Hymne der Bayern — und warum soll man das „Ich bin ein Preuße" schamhaft verschweigen? Man bekommt aber nirgends die Noten und den Text.

Major a. D. Walther Brunk
8551 Buch, Post Neuhaus

Der „Magus im Norden“

Vor 180 Jahren starb in Münster Johann Georg Hamann

Ein schlichter, eine Urne tragender Steinquader erhebt sich auf dem Gelände des alten Überwasserfriedhofes in Münster, eine schmucklose Tafel mit der Inschrift „Johann Georg Hamann 1730 bis 1788“ an seinem Fuße gibt Kunde davon, daß hier einer der größten Geister seiner Epoche ruht, den seine Zeitgenossen den „Magnus im Norden“ nannten. Ein Mann, der zum Wegbereiter des „Sturm und Drang“ wurde und dessen Einfluß über Herder auf Goethe ausstrahlte. Er starb am 21. Juni 1788 in der westfälischen Universitätsstadt, auf den Tag genau ein Jahr nach seiner Abreise aus der Vaterstadt Königsberg und gerade im Begriff, wieder in die Heimat zurückzukehren.

Gut sechseinhalb Jahre nach Kant, am 27. August 1730, kam Johann Georg Hamann in Königsberg zur Welt. Sein Vater war Bader der Altstadt, seine Mutter stammte aus Lübeck. Nach dem Besuch des Kneiphöfschen Gymnasiums bezog der junge Hamann mit 16 Jahren die Albertus-Universität, um Theologie, Philosophie, Natur- und Sprachwissenschaften und Literatur zu studieren. Mit seinen Freunden Johann Christoph Berens und Johann Gotthelf Lindner, dem späteren Universitätsprofessor für Poesie und Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche, beteiligte er sich auch an der Herausgabe der Zeitschrift „Daphne“. Ohne festes Berufsziel verließ er die Universität, ging zunächst als Hofmeister zu adligen Familien in Livland und Kurland, lebte auch im Kaufmannshause Berens in Riga. Im Auftrage dieser Firma ging er 1756 nach auf eine Studienreise nach London, um später die englische Korrespondenz des Unternehmens zu führen.

In London locken die Gefahren der Großstadt dem jungen Mann, doch er erliegt ihnen nicht, sondern erlebt eine innere Umwandlung, zu der ihm die Bibel Kraft gibt.

Als anderer Mensch kehrt er 1758 nach Riga zurück, doch Schwierigkeiten mit der Geschäftsführung lassen ihn dort nicht mehr lange verweilen, und auch Bemühungen Kants führen nur zu einer halben Versöhnung. So ist Hamann ein Jahr später wieder in Königsberg, beschäftigt sich anfangs mit eigenen Arbeiten und ist dann als Übersetzer tätig. In dieser Zeit lernt er Johann Gottfried Herder kennen, der von 1762 bis 1764 bei dem Privatdozenten Immanuel Kant Vorlesungen hört. Eine Freundschaft fürs Leben entsteht zwischen den beiden Männern, die später ihre Ausstrahlungen auf Goethe haben soll. Er hat inzwischen auch die Pflegerin seines Vaters geheiratet. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Wirtschaftlich geht es der Familie Hamann nicht gut, bis schließlich eine gewisse materielle Sicherheit eintritt, als Hamann durch Vermittlung Kants im Jahre 1777 eine Stelle als Packhofverwalter erhält, heute etwa der eines Zollbeamten vergleichbar.



Hamanns Grab in Münster

Wirkt auch der Hamannsche Haushalt nicht sonderlich gepflegt, so finden doch die besten Köpfe des geistigen Königsberg den Weg zu dem ungewöhnlichen Mann, der ein entschiedener Gegner der Aufklärung ist, der Gefühl und Offenbarung über Vernunft und Wissenschaft stellt, der die Natur als Nährerin von Sprache und Kunst und die Poesie als die Muttersprache des Menschengeschlechts ansieht. Er steht in ständigem Briefwechsel mit Claudius, mit Herder, Kant, Lavater, Mendelssohn, Nicolai, Scheffner und anderen geistig bedeutsamen Persönlichkeiten seiner Zeit.

Zu einer eigentlichen Freundschaft mit Kant kommt es nicht — dafür divergieren beider Gedanken viel zu sehr. Das hindert Hamann jedoch nicht, Kant zu verehren. In einem Brief an Herder schreibt er 1783: „Mein armer Kopf ist gegen den Kants ein zerbrochener Topf — Ton gegen Eisen.“ Und als sich das Verhältnis zwischen Kant und Herder verschlechtert, stellt er sich nicht auf die Seite des Freundes Herder, sondern verteidigt diesem gegenüber mit etwas ironischen Bemerkungen den großen Philosophen.

Hamanns Gedanken haben unterdessen weit über Königsberg und Ostpreußen hinausgegriffen. Von einem Hessen erhält er den Beinamen, unter dem er in die europäische Geistesgeschichte eingehen wird. Nach der Lektüre von Hamanns Schrift „Magier aus dem Morgenlande in Bethlehem“ schreibt der Darmstädter Präsident Friedrich Karl von Moser in seinem „Treuherzigen Schreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum im Norden“, indem er sich mit diesem gegen rationalistische Bibelkritiker stellt: „Lassen Sie anderen ihren Irrwischen nachgehen. Sie haben Seinen Stern gesehen, Sie sind der Magus im Norden.“

Die äußeren Lebensumstände bleiben bei allledem kümmerlich, und Hamann kränkelt. Seine Bitte um einen Erholungsurlaub wird mit der Pensionierung beantwortet. Helfer in der Not ist Franz Buchholt Herr auf Welbergen bei Münster. Er schickt eine größere Summes Geldes und lädt Hamann, mit dem er schon lange korrespondiert, nach Münster ein. Die dort ansässige katholische Fürstin Gallitzin verehrt den protestantischen Königsberger Denker schon lange und schreibt einmal über ihn: „Ich ahne immer mehr, daß Hamann der wahrste Christ ist, den ich noch gesehen habe.“

Begleitet von seinem Sohn Johann Michael, dem späteren Rektor des Altstädtischen Gymnasiums und Reformer des Köngsberger Erziehungswesens, tritt Hamann die Reise an und erlebt im Gallitzinschen Hause das wohl glücklichste und zugleich letzte Jahr seines Lebens. Auf die Dauer aber hält es ihn nicht in Westfalen, er möchte in die Heimat zurück, und am 19. Juni 1788 feiert man das Abschiedsfest für ihn. Zwei Tage später ist Hamann tot — er hat nicht einmal das 58. Lebensjahr vollendet. Bei Fackelschein tragen ihn die Freunde im Garten der Fürstin zu Grabe. Dort ruhen sein Gebeine, bis sie 1851 auf den Überwasserfriedhof umgebettet werden.

Die treffendste Charakterisierung Hamanns fand wohl der verstorbene ostpreußische Germanist und Volkskundler Prof. Dr. Walter Ziesemer. Als 1949 die erste große Gesamtdarstellung Hamanns und seines Werks erschien, schrieb er:

„Goethe hat bekannt, Hamanns geistige Gegenwart sei ihm immer nahe gewesen. Dieses Bewußtsein reicht ihm von Straßburg, wo ihm Herder die Gedanken seines Königsberger Lehrers einprägte, bis ins hohe Alter — eine immer sich gleichbleibende Verehrung. Er plant eine Herausgabe seiner Schriften und Briefe. Das hat er sonst für niemanden getan. Immer wieder haben sich die besten Köpfe des deutschen und europäischen Geisteslebens um die schwer verständlichen Schriften des Magus im Norden bemüht von seiten der Theologie, Philosophie, Literatur, denn auf allen diesen Gebieten hatte und hat er neues und Bleibendes zu sagen. — Ein kleiner Beamter am Zoll und zugleich einer der umfaßendsten Geister seiner Zeit. Was er über den Ursprung der Sprache und Dichtung, über Offenbarung und den göttlichen Logos sagt, hat die Menschen seines Zeitalters entzündet und wirkt in die Gegenwart und gewiß auch in die Zukunft. Ein Mensch von unendlicher Güte, von Wahrhaftigkeit im Denken und Handeln, von reichem Geist und Gemüt, von einem Zauber im persönlichem Umgang und brieflichen Verkehr.“

HUS



Johann Georg Hamann nach einer zeitgenössischen Darstellung

Schleussing - ein Staatsbürger in Uniform

Ein Yorckscher Jägeroffizier als Parlamentarier in der Nationalversammlung zu Frankfurt 1848/49

„Alles schon dagewesen!“ Dieses Wort von Karl Gutzkow (1811 bis 1878) gilt auch für die begriffliche Neuschöpfung unserer Tage, für den „Staatsbürger in Uniform“.

Vor 120 Jahren war in allen deutschen Bundesstaaten, also auch im Königreich Preußen, den „Personen des Militairstandes“ das aktive und passive Wahlrecht zugestanden worden.

Bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung im Mai 1848 bemühten sich in Ostpreußen zwei aktive Offiziere um ein Mandat. In den Kreisen Tilsit und Niederung (Wahlbezirk 2) und in den Kreisen Goldap und Oletzko (Wahlbezirk 7) gaben die Wahlmänner ihre Stimmen dem in Marienwerder geborenen Hans von Auerswald, der als Oberst die 11. Kavalleriebrigade in Breslau befehligte. Er nahm jedoch die beiden Mandate nicht an, sondern berücksichtigte den Wunsch der Wähler seines Heimatkreises Marienwerder und des Kreises Rosenberg. In Frankfurt wurde von Auerswald am 18. September 1848 durch politisch Verhetzte ermordet.

Im Wahlbezirk 10, umfassend die Kreise Rastenburg und Lötzen, wurde ein zweiter aktiver Offizier zum Abgeordneten gewählt. Der „Premier-Lieutenant in der I. Preußischen Jäger-Abteilung“, die in Rastenburg in Garnison stand, Franz-Wilhelm-Adam von Schleussing, erhielt die meisten Stimmen.

Am 11. Juni 1809 war von Schleussing auf einem der seiner Familie gehörenden Güter in Ostpreußen geboren worden, dessen Name jedoch nicht mehr festgestellt werden konnte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Rastenburg, das er ohne Besitz des Reifezeugnisses verließ, wurde er Soldat, seit dem Jahre 1830 Seconde-Lieutenant (Leutnant) in der Jägerabteilung, die seit dem Jahre 1817 in Rastenburg in Garnison stand. Nach 16 weiteren Dienstjahren erfolgte die Beförderung zum Premier-Lieutenant (Oberstleutnant), in seiner Abwesenheit wurde er im Herbst 1848 Adjutant dieses Truppenteils, der fortan als Jägerbataillon bezeichnet wurde.

Von Ende Mai 1848 bis Mitte Mai 1849 nahm von Schleussing sein Amt als Abgeordneter in Frankfurt wahr. Nach seiner Rückkehr erfolgte seine Versetzung zum 3. Jägerbataillon nach Lübben/Spreewald. In dieser Maßnahme kann keineswegs eine Anerkennung für die parlamentarische Tätigkeit erblickt werden. Im Jahre 1851 wurde von Schleussing wieder zum 1. Jägerbataillon zurückversetzt, das mittlerweile nach Braunsberg verlegt worden war. Nach sieben Jahren schied „der Hauptmann von Schleussing als Major mit seiner bisherigen Uniform mit Aussicht auf Zivilversorgung“ aus dem aktiven Militärdienst. Als Major z. D. blieb er bis zum Jahre 1872 mit der vertretungsweisen Führung des 1. Bataillons des 2. Ostpreußischen Landwehrregiments (Nr. 3) in Insterburg beauftragt. Die Feldzüge der Jahre 1866 und 1870/71 machte er nicht mit. Durch die Verleihung des Dienstauszeichnungskreuzes und des Roten Adlerordens 4. Klasse wurden seine Verdienste anerkannt. In Rastenburg starb er am 5. Dezember 1887 und wurden auch dort begraben.

Im Frankfurter Parlament traf von Schleussing auf neun weitere Offiziere, je zwei Generale, Obersten, Majore, Subalternoffiziere und einen Hauptmann. Bereits in der 15. Sitzung der Nationalversammlung am 9. Juni 1848 wurde er in den neu gebildeten Ausschuß für Volksbewaffnung und Heerwesen gewählt. Von diesem Gremium wurden sofort Pläne für eine Verstärkung der Truppenzahlen in den einzelnen Bundesstaaten ausgearbeitet, für deren Verwirklichung von Schleussing sich in der Sitzung am 15. Juli nachdrücklichst einsetzte. Entschieden wandte er sich gegen die Pläne, neben dem stehenden Heere in Deutschland noch eine gesetzliche Grundlage für die Aufstellung einer Miliz zu schaffen, wie sie von Bürgerwehren und Schützenvereinen gefordert wurde. In der Debatte am 18. Juli 1848 verurteilte er den Vorschlag eines Stabsoffiziers, ein Freikorps unter deutscher Flagge aufzustellen und diese Truppen in Schleswig-Holstein einzusetzen.

Neben der Beschäftigung mit militärischen Fragen hielt er auch engen Kontakt mit seinen Wählern. Petitionen aus Rastenburg, die durch seine Vermittlung eingereicht wurden, lassen das erkennen.

Die von der Nationalversammlung geschaffene Reichsverfassung bejahte von Schleussing rückhaltlos. Er legte in einer besonderen Erklärung dar, daß nach seiner Ansicht gesetzliche Mittel angewandt werden könnten, um der Verfassung Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Die von Schleussing vollzogene Eintragung in das — erhalten gebliebene — Parlaments-Album kann als eine Selbstbeurteilung dieses königlich-preußischen Jägeroffiziers angesehen werden, der zu Recht als „Staatsbürger in Uniform“ bezeichnet werden darf. Unter dem 3. März 1849 schrieb er diese Sätze nieder:

„Zeiten der Neugestaltung des Staates bedürfen der Klugheit und des Muthes ihrer besten Männer; aber ihr Gemüth muß auch durchgeglüht sein von Wohlwollen für alle Mitbürger und von heiliger Liebe zum Vaterlande, damit jenes Ziel erreicht werde!“

Bernhard-Maria Rosenberg

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



15./16. Juni
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni
Osterode. Kreistreffen in Recklinghausen, Festlandhalle.

22./23. Juni
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han)
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger

23. Juni
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenheim, Schlüterstraße 7.

30. Juni
Rastenburg. Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke, Schützenhaus.

7. Juli
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee), Hotel Ruhetal.

3./4. August
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August
Fischhausen, Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

Allenstein-Stadt

3. Wahlaufruf

Allensteiner, gedenkt der Wahlen, für die als Ausschlußfrist der 30. Juni gilt. Näheres ist dem Ostpreußenblatt, Folge 21 vom 25. Mai, zu entnehmen. Eure Heimatstadt erwartet, daß jeder Bürger seine Stimme abgibt. Wahlpflicht ist Ehrenpflicht eines jeden Allensteiners.

Stadt Allenstein, Geschäftsstelle
465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13

Angerburg

Walter von Sanden-Guja 80 Jahre

Am 18. Juni vollendet Walter von Sanden-Guja, jetzt 2844 Lemförde, Hüde 88, sein 80. Lebensjahr. In Marienwalde, einem Nebenbetrieb des Familienbesitzes Launingken, Kreis Darkehmen (später Sanden, Kreis Angerapp) wurde der Jubilar geboren. Aus der Hand des Vaters übernahm er nach soldatischem Einsatz im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 den Familienbesitz in den Kreisen Angerapp und Angerburg, der rund 12 500 Morgen land- und forstwirtschaftliche Nutzfläche umfaßte. In seinem Buch „Das gute Land" zeigt Walter von Sanden auf, welche Werte sein Elternhaus ihm auf den Lebensweg mitgegeben hat. Neben der land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeit bis zum Jahre 1945 sind die zahlreichen Bücher — „Guja, See der Vögel", als erstes, und „Schicksal Ostpreußen", als z. Z. letztes — Zeugnisse seiner Lebensarbeit. Im Rückblick stellt der Jubilar selbst fest: „Gott hat mir wunderbar durch die 80 Jahre in Heimat und Fremde hindurchgeholfen. Ihm gebührt mein Dank. Und wenn meine Bücher den Menschen zusagen, so sind Freude und Dankbarkeit in meinem Herzen verankert."

„Mein Lebenskamerad war mein ständiger Begleiter, immer tapfer, immer vorwärtsschauend und nach oben." Diese Worte im Buch „Schicksal Ostpreußen" kennzeichnen die Harmonie in der fast 54jährigen Ehe Edith und Walter von Sandens. Im gleichen Buch stehen auch die Sätze: „Es war etwas ganz Großes — diese ostpreußischen Arbeiterfamilien" und „Meine Liebe und Treue gelten am meisten unserer Heimatprovinz Ostpreußen!" Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, persönliche Kontakte mit Walter von Sanden zu pflegen, wird in diesen Sätzen die Größe der Persönlichkeit erkennen, die bei jeder Begegnung neu und tief zu beeindrucken vermag.

Die Kreisgemeinschaft Angerburg übermittelt ihrem Kreisältesten Walter von Sanden-Guja zu seinem 80. Geburtstag, den er bei seinen Kindern und Enkeln im Ausland verleben wird, viele gute Wünsche in Dankbarkeit und Verehrung.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Die Angerburger Tage 1968

finden am 22./23. Juni im Patenkreis Rotenburg statt. Darauf wird hiermit letztmalig hingewiesen. Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — und alle Freunde der Angerburger sind dazu herzlich eingeladen. Die Veranstaltungsfolge:

Sonnabend, 22. Juni, 15 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung mit Bericht zur heimatpolitischen Lage im Institut für Heimatforschung. — Um 20 Uhr kultureller Abend in der Aula des Ratsgymnasiums. Rosenau-Trio: „Laß eine goldene Spur zurück" — zu Ehren des 80. Geburtstages von Walter von Sanden-Guja — unter Mitwirkung des Gemischten Chores Rotenburg.

Sonntag, 23. Juni, 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der St.-Michaelis-Kirche — Pastor Mörchel-Helgoland. — 11 Uhr, Feierstunde im Lüneburger Hof — Festrede: Dr. Burneleit. — 14 Uhr Gespräch aller an der Jugendarbeit Interessierter im blauen Zimmer des Lüneburger Hof. Weitere Hinweise sind schon früher an dieser Stelle erfolgt. Ggf. noch notwendige Quartier-Bestellungen werden umgehend erbeten: Landkreis Rotenburg, Abt. 20, 2130 Rotenburg (Han), Kreishaus, Telefon 30 21.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek ü. Schleswig

Fischhausen

Pfingstfahrt der Gemeinschaft junger Samländer nach Nord-Schleswig

Petrus meinte es gut mit uns 38 jungen Samländern: Drei Tage bestes Wetter sorgten dafür, daß wir vom Fußballspielen und Baden braungebrannt aus Hejsagerstrand zurückkehrten. Dort waren wir im Schullandheim unseres Patenkreises Pinneberg zu Gast. Sport und Spiel brachten die nötige Entspannung für die offiziellen Veranstaltungen: Besichtigung der deutschen Schule in Harderslev, ein Referat über das Zusammenleben von Dänen und Deutschen sowie Vorarbeiten für die Zusammenstellung von sieben Dia-Reihen mit Begleittexten über das Samland. Wir stellten alle fest, daß uns die Probleme der deutschen Minderheit weitgehend unbekannt waren: bedauerlich vor allem, daß Vorteile, wie die Befreiung der dänischen Minderheit von der 5-Prozent-Klausel in Schleswig-Holstein, der deutschen Minderheit nicht gewährt werden; auch der Zugang zu höheren Staatsämtern ist Deutschen in der Praxis verwehrt. Wir konnten jedenfalls interessante Schlüsse für Form und Probleme eines eventuellen künftigen Zusammenlebens mit den Polen aus diesen Gesprächen ziehen. Die sieben Dia-Reihen werden bis zum 1. September von jeweils einer Arbeitsgemeinschaft fertiggestellt. Ab Oktober sollen sie dann zur Verfügung stehen, um von uns oder dem Kreisgeschäftsführer in den Pinneberger Schulen vorgeführt werden zu können.

Ein gemeinsamer Tanzabend mit jungen Nord-Schleswigern brachte den Höhepunkt dieser Fahrt, an der auch je eine Vertreterin der jungen Generation der Kreise Königsberg-Land und Labiau teilnahm. Wir hoffen alle, die Fahrt im nächsten Jahr wierderholen zu können.

Nächstes Treffen

in Pinneberg: Freitag, 13. September, abends, bis 15. September (Kreistreffen).

Bis dahin

Euer Ingolf Spickschen
2 Hamburg 73, Friedrichshainstraße 15 a

Gumbinnen

Programm des Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld

Sonnabend, 15. Juni: 10.30 Uhr Heimatgedenken des Gumbinner Kreistages am Mahnmal vor dem Bielefelder Rathaus. — 11 Uhr Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Rathauses. — 14.30 Uhr Stadtrundfahrt, Abfahrt am Stadttheater, Brunnenstraße (Nähe Rathaus). — 16 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks, Papenmarkt, großer Saal. — 16.30 Uhr Lichtbildervortrag: Ein Gang durch die Gumbinner Geschichte. — 18.30 Uhr Salzburger Versammlung in den Hans-Sachs-Stuben. — 20 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, 16. Juni: Im Waldheim Rütli, Bielefeld, Osningstraße: 9 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens. — 10.30 Uhr Andacht (Pfarrer Plitt). — 11.30 Uhr Begrüßung und Ansprachen. — 13 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz. — 14 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen in der Berggaststätte Stiller Frieden (fünf Minuten Fußweg vom Waldheim Rütli).

Am Sonntag wird im Waldheim Rütli während des ganzen Tages von 9 bis 17 Uhr das neugeschaffene Modell unserer Heimatstadt Gumbinen in einem besonderen Raum gezeigt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Kreistreffen in Hannover

Am Sonntag, 23. Juni, findet unser Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen statt. Die Leitung der Veranstaltung liegt in Händen von Frau Christa Krüger, geb. Ebhardt, Berenbostel. Einlaß ab 9 Uhr. Limmerbrunnen ist ab Hannover-Hauptbahnhof mit der Linie 3 bis Endstation, dann 5 Min. Fußmarsch, zu erreichen.

Ferner finden sich anläßlich dieses Treffens die Arnswalder unter Lm. Krause und die Aryser Schüler (1918) unter Frau Glauhs zusammen (siehe Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt vom 1. und 8. Juni). Lm. Oberf. a. D. Vogel ist mit seiner Kartei anwesend.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hufengymnasium

Die ehemaligen Schüler des Staatl. Hufengymnasiums und Realgymnasiums, Gruppe München, treffen sich am Freitag, 21. Juni, ab 19 Uhr, im Conventsaal, I. Stock, in München 2, Richard-Wagner-Straße Nr. 7. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Farbdia-Vortrag unseres Schulkameraden Oberstudienrat Dr. Peschutter mit dem Thema „Reiseerlebnisse in der Türkei". Die ehemaligen Hufenschüler sind mit ihren Angehörigen zu diesem Abend herzlich eingeladen. Auskünfte erteilt:

Werner Jannermann
8033 Krailling, Buchenstraße 2

Vereingung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Entgegen der Mitteilung im letzten Rundbrief machen wir unsere Kameraden und Freunde darauf aufmerksam, daß auch in den Urlaubsmonaten Juli und August die Düsseldorfer Stammtische, also am 5. Juli und 2. August, durchgeführt werden. Wir würden uns freuen, auch durchfahrende Urlauber einmal bei uns begrüßen zu können.

Wir geben weiter schon heute bekannt, daß am 5. und 6. Oktober unser Jahreshaupttreffen 1968 mit einer Generalversammlung und Neuwahl des Vorstandes in Düsseldorf stattfinden wird. Wir erwarten hierzu einen Rekordbesuch unserer Mitglieder. Anfragen jeder Art beantwortet

Herbert Minuth
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Vorstädtische Oberrealschule

Bezirkstreffen (Bezirk Nord) in Hamburg am Sonnabend, 15. Juni, ab 16 Uhr im Offiziersheim der Truppenschule der Luftwaffe in Hamburg-Osdorf, Blomkamp 61.

Bezirk Rhein-Ruhr. — Das nächste Treffen findet am Donnerstag, 13. Juni, ab 15.30 Uhr in Essen-Margarethenhöhe, Lokal Bauer Barkhoff, statt. Zu erreichen mit der Straßenbahn, Linien 7 und 17, Haltestelle Laubenweg. Autofahrer über Gruga Ost und Margarethenhöhe. Die Vorstandsmitglieder nehmen am Treffen in Essen teil.

Zu beiden Treffen sind die Ehefrauen mit ihren Kindern herzlich eingeladen.

Lyck

Gemeinschaft Junger Lycker

Am 13. und 14. Juli findet unser Jahrestreffen in Hagen statt. Diejenigen, die bereits am Sonnabend, 13. Juli, dort sein können, versammeln sich um 16.30 Uhr in der Gaststätte des Kolpinghauses zu einer letzten Vorbesprechung. Sonntag, 14. Juli, treffen wir uns von 14 bis 18 Uhr zu einem geselligen Beisammensein ebenfalls im Kolpinghaus.

Unsere Herbstveranstaltung wird dieses Jahr am 2. und 3. November in Hagen stattfinden. Im Herbst wird auch die Vorstandswahl durchgeführt.

Schließlich möchte ich noch auf folgende Sommerfahrten für junge Ostpreußen hinweisen:

Reise 1: 3. bis 22. Juli, Düsseldorf — Stuttgart — Genua — Messina — Athen — Rhodos — Marmaris — Smyrna — Istanbul — Stuttgart — Düsseldorf, Preis 485 DM.

Reise 2: 5. bis 22. Juli, Düsseldorf — Stuttgart — Venedig — Athen — Kusadasi — Ören — Istanbul — Stuttgart — Düsseldorf, Preis 395 DM.

Reise Nr. 3: 8. bis 29. September, Frankfurt — Beirut — Frankfurt, Preis 448 DM.

Interesierte wenden sie bitte unmittelbar an Lm. Siegfried Monski, 7034 Stuttgart-Maichingen, Kleines Egart 8, Telefon 0 70 31/8 53 34.

Gerd Bandilla, Vorsitzender
5041 Friesheim, Gartenstraße 6

Neuwahlen der Bezirk- und Ortsvertreter

Die Ortsvertreter, deren namentliche Liste im nächsten Lycker Brief erscheint (er ist im Druck), haben die Wahlscheine für die Wahl der Bezirksvertreter erhalten. Um baldige Rückgabe wird gebeten.

Der Ortsvertreter von Petzkau, Otto Nowosadtko ist verstorben. Zu besetzen sind noch: 1 Vertreter für Prostken, Regeln, Willenheim und viele Stellvertreter. Jeder wird um Vorschläge gebeten, die am 13. Juli vom Kreisausschuß beraten werden.

Unser Heimattreffen

Für das Jahrestreffen am 13./14. Juli in der Patenstadt Hagen sind die Vorbereitungen abgeschlossen. Programm demnächst im Ostpreußenblatt. Den Festgottesdienst am 14. Juli hat Professor Dr. Grzegorzewski, Bethel, übernommen, die Festrede Dr. Fritz Gause (Königsberg Pr.) Zur Bauernversammlung wird der Vizepräsident des Bauernverbandes, Franz Weiß, über LAG, Altersversorgung und Bauernfragen sprechen. Die Gemeinschaft Junger Lykker hat ein volles Programm. In einer Ausstellung wird der zweite Silberfund von Skomanten im Original gezeigt werden.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Neidenburg

Jahreshauptversammlung

Einladung zur Jahreshauptversammlung/ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins „Kreis Neidenburg e. V. — Patenkreis der Stadt Bochum — Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen."

Zur Jahreshauptversammlung/ordentliche Mitgliederversammlung lade ich gemäß § 5 der Satzung ein.

Die Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, 6. Juli, in Bochum, in der Gaststätte Edda, Ostring 36, statt. Beginn 14 Uhr.

Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen.

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 15. Juni schriftlich und begründet an den Unterzeichneten einzureichen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung. 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung. 3. Bericht über die abgelaufenen Jahre 1966/67, 1967/68. 4. Geschäftsbericht. 5. Kassen- und Finanzbericht. 6. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung. 7. Entlastung. 8. Wahl eines Kreisältesten. 9. Haushaltsplan 1968/69/70. 10. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß. 11. Bericht des Jugendreferenten, Jugendseminar. 12. Das Heimatbuch: a) Kreis Neidenburg. 13. Verschiedenes.

Die Mitglieder des Kreistages werden noch gesondert benachrichtigt.

Heimattreffen

Die Programmfolge des Heimattreffens der Neidenburger anläßlich der 15jährigen Patenschaft am Sonnabend, 6. Juli, und Sonntag, 7. Juli, in Bochum:

Sonnabend, 6. Juli: 19.30 Uhr Heimatabend „Mutter Ostpreußen" in der Ruhrlandhalle (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 6 und 16 vom Hauptbahnhof bzw. Rathaus). Mitwirkende: Männergesangverein „Gartenglocke Bochum", Ltg. Heinz Heikaus, Bläserchor des deutschen Jagdschutzverbandes, Werkskapelle des Eschweiler Bergwerksvereins Bergbaubetriebe Bochum. Gesamtltg.: Edmund Botterbusch. Anschließend hat die Jugend das Wort. Ende 4 Uhr morgens.

Sonntag, 7. Juli: 8.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche, Klinikstraße (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 7 und 17 ab Hauptbahnhof bzw. Rathaus bis Klinikstraße), gehalten durch Superintendent a. D. Pastor Wilde von Wildemann, Hagen-Haspe, früher Seelsen bei Hohenstein. — 7, 8, 9 Uhr Katholische Gottesdienste in der Probsteikirche, Bleichstraße (kurzer Fußweg vom Hauptbahnhof; später Abfahrt zur Ruhrlandhalle mit Straßenbahnlinien 7 oder 17 ab Hauptbahnhof oder Rathaus). — 11.30 Uhr Kundgebung und Feierstunde in der Ruhrlandhalle. Eröffnung, Begrüßung und Übergabe des ersten Buches der erschienenen Kreisgeschichte „Der Kreis Neidenburg" an Oberbürgermeister Heinemann durch den Kreisvertreter. Totenehrung. Ansprache des Oberbürgermeisters der Patenstadt Bochum, Fritz Heinemann. Festansprache, Konrad Opitz, Bundeskulturreferent und Vorsitzender der Landesgruppe Hessen der LMO. — 13 Uhr Eröffnung der Ausstellung und Verkauf der Heimatbücher „Kreis Neidenburg" in der Vorhalle. 14.30 Uhr Musik und Tanz.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Drei unserer bewährten Vertrauensleute, die in Liebe und Treue zur ihrer Heimat standen, sind von uns gegangen.

Am 25. April starb plötzlich der Vertrauensmann für die Gemeinde Gr.-Borken, Paul Ollech, in 3075 Rodewald o. B., im 64. Lebensjahre an einem Herzschlag.

Paul Ollech wurde in Gr.-Dankheim geboren und besuchte dort auch die Schule. 1919 verkauften seine Eltern ihre Landwirtschaft in Gr.-Dankheim und siedelten auf einen neu erworbenen Hof in Wappendorf über. Hier heiratete Fräulein Emma Mühl in Rummau O. Aus der Ehe sind drei Söhne und eine Tochter hervorgegangen. Der älteste Sohn fiel in den letzten Kriegstagen im Westen, der zweite ist auf der Flucht verschollen. Die Tochter und der dritte Sohn leben in der Bundesrepublik.

Im Frühjahr 1931 verkaufte Ollech das Grundstück in Rummau und übernahm eine Siedlung aus der Aufteilung des Gutes Gr.-Borken. Hier war er mehrere Jahre Bürgermeister und auch Schöffe beim Ortelsburger Gericht. Den Zweiten Weltkrieg über war Paul Ollech Soldat.

Über Schleswig-Holstein kam er nach dem Zusammenbruch nach Rodewald o. B., wo er später eine Nebenerwerbsstelle erstehen konnte und wohin seine Familie, die nach Dänemark geflüchtet war, umziehen konnte.

Kaufmann Artur Jung, Vertrauensmann für Puppen, ist am 2. Mai kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres in 5374 Hellenthal (Eifel) Kölner Straße Nr. 65, nach längerem, schwerem Leiden einem Herzschlag erlegen.

Artur Jung wurde in Puppen geboren, besuchte das Gymnasium in Allenstein und wollte zunächst Holzkaufmann werden. Da sein älterer Bruder kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges fiel, mußte er zurück nach Puppen, um seine Mutter in der Führung des Geschäftes zu unterstützen. Dieses Unternehmen, das aus einer Gastwirtschaft mit Fremdenzimmern, einem Lebensmittelgeschäft, einer Mahlmühle und Kohlenhandlung sowie einer dazugehörigen Landwirtschaft bestand, ging später in seinen Alleinbesitz über. Im Laufe der Jahre konnte Artur Jung mit Tatkraft und mit Unterstützung seiner umsichtigen Ehefrau Helene, geb. Kossmann, durch Um- und Ausbauten den Gesamtbetrieb zu einem beachtlichen und geschätzten Unternehmen erweitern.

Nach der Vertreibung fand er eine erste Betätigung im Holzgeschäft zunächst in Schleswig-Holstein, später in der Eifel, dicht an der belgischen Grenze. Im Jahre 1956 gelang ihm unter treuer Mithilfe seiner Ehefrau die Eröffnung eines Lebensmittel- und Feinkostgeschäft in Hellenthal (Eifel). Wegen Verschlechterung seines Gesundheitszustandes mußte er im August 1967 diese Existenz aufgeben. Den Verlust seiner geliebten Heimat hat Artur Jung nie überwunden.

Unser Vertrauensmann Wilhelm Knizia, Leinau, hat uns am 27. Mai nach langer Krankheit im gesegneten Alters von 84 Jahren in 469 Herne, Bochumer Straße 143, für immer verlassen.

Wilhelm Knizia wurde in Leinau geboren. Dort verbrachte er auch seine Jugend. Im Jahre 1914 übernahm er den elterlichen Hof in Leinau, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete. Von seinem Vater hatte er die Liebe zum Pferd geerbt und die Zucht von Warmblütern erfolgreich betrieben.

Landsmann Knizia nahm am Ersten Weltkrieg teil und heiratete im Jahre 1919 Auguste Gemballa aus Ulrichsee (Seelonken). Von acht Kindern aus dieser Ehe sind sieben am Leben, ein Sohn ist vermißt. In der Heimat bekleidete Knizia zehn Jahre das Amt des 1. Beigeordneten und war mehrere Jahre bis 1945 Mitglied der Kirchenvertretung. Seit 1910 gehörte er dem Kriegerverein Gr.-Schöndamerau an. 1945 hatte er den Fluchtweg von Leinau bis zur Insel Fehmarn mit Pferd und Wagen zurückgelegt. Seit 1953 wohnt er in Herne und war hier wie in der Heimat immer rührig für seine Gemeinde tätig.

Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg betrauern den Heimgang dieser um die Heimat verdienten Männer, derer sie stets dankbar und ehrend gedenken werden.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Das große Treffen in Recklinghausen

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet das große Osteroder Treffen in diesem Jahre in der Vestlandhalle Recklinghausen statt. Die Halle bietet auf 2300 qm Fläche etwa 1800 Plätze, so daß jetzt gegenüber dem Kolpinghaus in Herne, wesentlich mehr Platz vorhanden sein dürfte.

Die Halle ist nicht sehr weit vom Kolpinghaus Herne entfernt und liegt in Recklinghausen an der Herner Straße. Merken Sie bitte folgende Anfahrtswege vor:

1. Für Kraftfahrer: Autobahn Oberhausen—Hannover, Abfahrt Recklinghausen, von dort die Herner Straße in Richtung Recklinghausen-Stadtmitte (Hinweisschild beachten), etwa 1 km bis zur Halle. — B 5 Bochum—Recklinghausen auf die Autobahn Oberhausen—Hannover in Richtung Hannover auffahren, dann siehe den ersten Hinweis. — Für die Anreisenden aus anderen Richtungen sei gesagt, daß die Vestlandhalle von der Innenstadt Recklinghausen in Richtung Herne liegt. Hinweisschilder sind in der gesamten Stadt vorhanden.

2. Mit der Eisenbahn: a) bis Recklinghausen-Hauptbahnhof, von dort mit den Straßenbahnlinien 5, 8 und 18 bis Vestlandhalle (etwa 7 Min.). b) bis Herne Hauptbahnhof, von dort mit den Straßenbahnlinien 8 und 18 in Richtung Recklinghausen bis Vestlandhalle (etwa 15 Minuten).

Der Bahnhof Recklinghausen ist gut aus den Richtungen Osnabrück—Münster—Haltern und Essen—Gelsenkirchen—Wanne-Eickel zu erreichen.

Der Bahnhof Herne ist aus den Richtungen Dortmund—Castrop-Rauxel und Oberhausen—Gelsenkirchen zu erreichen. Auf der Strecke Hagen—Witten—Bochum-Nord verkehren nur wenige Züge. Besser fährt man aus dem Raum Hagen meistens bis Bochum-Hbf., dann mit der Straßenbahn über Herne nach Recklinghausen (wie oben).

Im Nahverkehr erreicht man die Vestlandhalle mit den Linien 8 und 18 der Vestischen Straßenbahn und der Bochum—Gelsenkirchner Straßenbahn. Diese Linien verkehren von Blankenstein über Hattingen —Bochum—Herne—Vestlandhalle zum Hauptbahnhof Recklinghausen.

Hier noch einige Hinweise: Neben der Vestlandhalle sind einige Hundert Parkplätze und es befinden sich dort auch ein Kinderspielplatz und eine Mini-Golf-Anlage. Bis 13 Uhr ist das Hallenbad direkt neben der Halle geöffnet. Damit ist Gelegenheit gegeben, daß sich die Kinder beschäftigen können, ohne die Eltern zu stören oder sich beim Treffen zu langweilen.

Wir sehen uns alle in der Vestlandhalle Recklingen wieder, denn wo viele sind, kann man viele treffen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Letztmalig weise ich auf unser diesjähriges Kreistreffen am 22. und 23. Juni in unserer Patenstadt Verden hin, das folgenden Ablauf hat:

Sonnabend, 22. Juni, um 9.30 Uhr, Kreisausschuß- und Kreistags-Sitzung im Sitzungssaal des Kreishauses. Um 14 Uhr Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Patenkreis auch für alle bereits zu dieser Zeit angereisten Besucher, die aber ihre Teilnahme an der Fahrt umgehend Herrn Kreisamtmann Grolle, 309 Verden, Kreishaus, kurz mitteilen müssen. Abfahrt: Obere Straße.

Der Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger beginnt um 20 Uhr. Beiträge unserer Landsleute zur Ausgestaltung dieses Abends werden dankbar begrüßt. Für Unterhaltung sorgt außerdem eine kleine Kapelle.

Sonntag, 23. Juni, um 10 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark; 12.15 Uhr Feierstunde, ebenfalls im Bürgerpark. Ablauf derselben: 1. Prolog. 2. Posaunenchor, 3. Begrüßung durch Landrat und Bürgermeister, 4. Posaunenchor, 5. Begrüßung und Totenehrung durch den Kreisvertreter, 6. Lied „Land der dunklen Wälder", 7. Festrede von Joachim Frhr. v. Braun, stellvertr. Sprecher der LMO und Leiter des Göttinger Arbeitskreisese, 8. Deutschlandlied. — Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger, das ebenfalls, wie der Bürgerpark an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen—Hannover liegt. Vom Bahnhof ist Omnibusverbindung dorthin, Richtung Dauelsen.

Nenben einer kleiner Ausstellung während des Treffens kann unsere neu eingerichtete und vergrößerte Heimatstube im Heimatmuseum Kleine Fischerstraße an beiden Tagen besichtigt werden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt, daher bitte ich, Quartierbestellungen umgehend an das Verkehrsamt der Stadt Verden, 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben unter Angabe, ob Einzel- oder Doppelzimmer gewünscht und ob evtl. mit Auto in der Nähe liegendes Quartier erreicht werden kann.

Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten — wenn möglich schon beim Heimatabend am Sonnabend — ein Wiedersehen zu feiern.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Haupttreffen am 30. Juni in Pinneberg

Nach einem sehr guten Besuch des letzten Heimatkreistreffens in Hannover kommen wir nun zu unserem Haupttreffen am Sonntag, 30. Juni, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahlskamp 48, zusammen, zu erreichen vom Bahnhof durch die Parkanlagen (Steintreppe gegenüber dem Bahnhof) bis Cap Polonio. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen.

Wir würden uns freuen, wieder recht viele Pr.-Holländer Kreisbewohner, alt und jung, in Pinneberg begrüßen zu können.

Wie im Rundschreiben bereits hingewiesen, veranstaltet der Arbeitsausschuß der Pr.-Holländer Jugend für die jungen Pr.-Holländer eine Arbeitstagung am 29. Juni in Itzehoe. Unterkunft gewährt die Patenstadt in der Jugendherberge. Jeder Jugendliche im Alter über 18 Jahre, der zur Mitarbeit bereit ist, ist herzlich willkommen. Aus technischen Gründen ist eine frühzeitige Anmeldung bei der Stadtverwaltung Itzehoe Abteilung Patenschaft, 221 Itzehoe, notwendig.

Wir danken allen Landsleuten, die uns inzwischen die im Rundschreiben erbetene Haushaltungsliste eingereicht haben und auch für die überwiesenen Spendenbeträge.

Wir bitten aber alle Säumigen, uns die Haushaltungsliste umgehend einzureichen bzw. beim Treffen in Pinneberg zu übergeben.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Sensburg

Zwei markante Persönlichkeiten

unseres Heimatkreises Sensburg sind wieder von uns gegangen.

Pfarrer Czekay aus Nikolaiken, der am Vormittag unseres Haupttreffens in der Patenstadt Remscheid den ev. Gottesdienst hielt. Im letzten Jahre unterbrach er aus diesem Anlaß einen Erholungsurlaub an der Nordsee, um zu seinen Sensburgern zu sprechen. Wir merkten es ihm an, daß er sehr krank war. Viele Jahre nach der Vertreibung war er im eigenen VW nach Nikolaiken gefahren, um dort seine Gemeindeglieder, die noch recht zahlreich in der Heimat lebten, zu besuchen. Am Schluß dieses Besuches schenkte er seinem polnischen Nachfolger seinen VW.

Fortsetzung Seite 14

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Nierenheim, Marie, aus Palmnicken und Königsberg, jetzt 291 Westerstede, Fröbelstraße, am 11. Juni

zum 96. Geburtstag

Pilzeker, Berta, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Anna Gudat, 3101 Meisendorf, Steinwehr 58, am 18. Juni

zum 91. Geburtstag

Becker, Fritz, aus Gaitzuhnen bei Insterburg-Althof, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 22. Juni
Hiss, Hedwig, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Hagenstraße 39, am 14. Juni
Huhn, Otto, Reichsbahnsekretär i. R., aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Haithaburing 6, am 11. Juni
Juschkus, Paula, aus Lyck, jetzt 65 Mainz, Nackstraße 49, am 18. Juni
Skubich, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Neue Fahr, Heinrich-Schulz-Straße 19, am 18. Juni

zum 90. Geburtstag

Borkowski, Ida, geb. Buchsteiner, Pfarrerwitwe aus Wischniewen, Kreis Lyck, jetzt 799 Friedrichshafen/Bodensee, Gustav-Werner-Stift, am 22. Juni
Glinka, Karoline, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 545 Neuwied, Behringstraße 34, am 19. Juni
Klimmek, Emilie, geb. Kitscha, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Grzwek, 2 Hamburg 71, Werfelring 87, am 21. Juni

zum 89. Geburtstag

Hensel, Gertrud, aus Osterode, Bahnhofstraße 32, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Krüger, Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Grassmann, 406 Viersen, Gr. Beichstraße 18, am 25. Juni
Kohnke, Helene, aus Karthaus, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altersheim Kellerseestraße, am 10. Juni
Ostrika, Johann, aus Pillau II, Große Fischerstr. 14, jetzt 303 Walsrode, Quintusstraße 33, am 24. Juni
Zöllner, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni

zum 88. Geburtstag

Bachor, Wilhelm, Landwirt, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Emmi Zawallich, 6451 Dörnigheim, Backesweg 32 a, am 26. Mai
Danielowski, Hermann, Gärtnereibesitzer, aus Königsberg-Aweiden, Reichsstraße, jetzt 2905 Edewecht, Altenheim Portsloge
Lakischus, Anna, geb. Skilandat, aus Steilberg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Hans, 3501 Fuldabrück über Kassel 7, am 17. Juni
Lietzkau, Anna, geb. Krause, aus Danzig und Domnau, jetzt 8042 Schleißheim, Amtsfohlengarten 8b, am 18. Juni
Odenstein, Emil, aus Neidenburg, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Porner-Straße 10, am 7. Juni

zum 87. Geburtstag

Kupreit, Meta, geb. Swars, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt 53 Bonn, Rheindorfer Straße 137, bei ihrer Tochter, Frau Eva Seewald, am 13. Juni
Lange, Wilhelm, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 756 Gaggenau/Murgtal, Leopoldstraße 7, am 17. Juni
Nikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni
Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni
Walter, Adolf, jetzt 5419 Steinen, Selters, am 17. Juni
Wlotzka, Emil, Landwirt, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Speyerweg 46, am 12. Juni

zum 86. Geburtstag

Anders, Gustav, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7151 Steinach, Ortsstraße 3, am 18. Juni
Butzkies, Marta, geb. Schütz, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Meta Lessau, 2216 Schenefeld, Heidlandsweg 10, am 8. Juni
Guski, Emma, geb. Philipp, aus Pillau I, Raulestraße, jetzt 2202 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 6. Juni
Klingbeil, Emma, geb. Puschnerat, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 11, am 20. Juni

zum 85. Geburtstag

Chlosta, Franz, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 27, Berliner Straße 86, am 20. Juni
Grabowski, Emil, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 20, am 18. Juni
Kostka, Bertha, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 17. Juni
Marks, Leo, Oberlokführer i. R., aus Gerdauen, Bartener Straße 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 18. Juni
Smolinski, Friedrich, Bundesbahn-Obersekretär i. R., Dienststellenvorsteher der Bahnhöfe Palmnicken, Pr.-Eylau, Fischhausen und Laugczargen, jetzt 565 Solingen, Kasinostraße 36, am 19. Juni
Wiemer, Minna, verw. Kubin, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, bei ihrer Tochter, Frau Else Igogeit, am 20. Juni

zum 84. Geburtstag

Fischer, Marie, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Gertrud Schwebs, 563 Remscheid, Eichenstraße Nr. 20, am 14. Juni
Gottaut, Rudolf, Provinzial-Straßenmeister i. R., aus Wehlau, Augker Straße 14, jetzt 785 Lörrach, Wintersbuckstraße 59, am 18. Juni
Wulff, Karl, aus Groß Blumenau, Kreis Samland und Königsberg, General-Litzmann-Straße 84, Lehrer an der Selke-Schule, jetzt bei seinem Sohn, Herbert Wulff, 314 Lüneburg, Goethestraße 1, am 23. Juni

zum 83. Geburtstag

Hübsch, Walter, Reichsangestellter i. R., aus Königsberg, Hansaring 40, jetzt 2 Hamburg 65, Emekesweg 36, Zimmer 46, am 22. Juni
Prinz, Gertrud, aus Sensburg, Karwer Weg 45, jetzt 2 Hamburg 39, Krochmannstraße 47, am 8. Juni

zum 82. Geburtstag

Bertulat, Albert, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21, am 17. Juni
Klein, Elise, geb. Westphal, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altenheim Immenhof, am 21. Juni
Koschinski, Anna, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 150, am 9. Juni
Lang, Maria, aus Stadtfelde, jetzt 238 Schleswig, Pastorenstraße 5 a, am 20. Juni
Lenga, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni
Lowin, Auguste, geb. Diesing, aus Gilgenburg, Osterode und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Poburski, 2 Hamburg 70, Begonienweg 4, am 4. Juni
Naudieth, Hedwig, geb. Reimer, aus Pillau, jetzt 313 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 9. Juni
Pallentin, Albert, Molkerei-Betriebsleiter, aus Tapiau, später Lebensmittelhändler, jetzt 6 Frankfurt-West 90, Appelsgasse 4, am 10. Juni
Poosch, Helene, aus Königsberg, Schrötterstraße 26, jetzt 314 Lüneburg, Schillerstraße 10, am 18. Juni
Thiel, Fritz, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 4152 Kempen, Hoogen-Mühlenweg 1, am 18. Juni

zum 81. Geburtstag

Dr. Berner, Alexander, Erster Syndikus der Industrie- und Handelskammer Königsberg, jetzt 2208 Glückstadt, Postfach 7, am 22. Juni. Die Ehemaligen gratulieren herzlich.
Esch, Franz, aus Herrenwalde/Loppöhnen, jetzt bei seinem Sohn, Arno Esch, 466 Gelsenkirchen-Buer, Hechelstraße 30, am 2. Juli, seine Ehefrau Anna, geb. Jouppien, wird am 23. Juni 81 Jahre alt.
Hochhaus, Maria, verw. Kiwitt, geb. Stinka, aus Allenstein, Nachrichtenkaserne, jetzt 465 Gelsenkirchen-Rotthausen, Schonnebecker Straße 108, am 9. Juni
Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 8, am 16. Juni
Neumann, Ida, aus Mohrungen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kampstraße 11, am 4. Juni
Reuß, Carl, Landwirt, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 33, am 21. Juni
Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Ostlandstraße 35, am 20. Juni
Schipporeit, Helene, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt 477 Soest, Herringser Weg 10, am 14. Juni
Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni

zum 80. Geburtstag

Bauer, Käthe, geb. Szobeck, aus Prostken, Johannisburg und Tilsit, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26, am 19. Juni
Bergner, Gottlieb, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Schupbach über Weilburg, am 16. Juni
Bischoff, Franz, aus Jentkutkampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 45, am 3. Juni
Buske, Malwine, geb. Grigull, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf, Ludwigstraße 46
Braun, Maria, geb. Scharnowski, aus Spiegelberg, Kreis Allenstein, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Hohenhöveler Straße 24 a, am 19. Juni
Broszat, Berta, geb. Lehmann, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Betty Wranka, 8031 Hoehendorf, Beermath 8, am 17. Juni
Buzilowski, Gottlieb, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Schupbach über Weilburg, am 16. Juni
Fesser, O., Baumeister, aus Osterode, jetzt 729 Freudenstadt, Kepplerstraße 43, am 7. Juni
Giebat, Friedrich, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 305 Wunstorf, Am Hasenpfahl 62, am 15. Juni
Goldberg, Julius, Stellmachermeister, aus Friedland, jetzt 3006 Großburgwedel, Hannoversche Straße 34, am 16. Juni
Grandau, Maria, geb. Potschka, aus Braunsberg, Stadtpark 14, jetzt 2072 Bargteheide, Neue Straße Nr. 32, am 16. Juni
Gröger, Auguste, geb. Rombusch, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5302 Pützchen-Beuel, Karmeliterstraße, am 13. Juni
Hauchwitz, Adolf, Eisenbahn-Werkmeister i. R., aus Klebien bei Insterburg, jetzt 211 Buchholz/Nordheide, Kochweg 7, am 7. Juni
Hoyer, Gertrud, geb. Stobbe, aus Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau und Königsberg, Hintertragheim 44, jetzt 3501 Niedenstein, Friedensstraße 6, am 19. Juni
Lehmann, Elfriede, geb. Medo, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Mittelweg 22, am 19. Juni
Link, Johann-Friedrich (Hans), aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 82, jetzt 3 Hannover, Edenstraße 44 a, am 17. Juni
Meyhöfer, Martha, geb. Warnat, aus Ragnit, Windheimstraße 3, jetzt 2 Hamburg 55, Baurs Weg 5,
Poppek, Emil, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 5281 Alferzhagen über Dierlinghausen, am 17. Juni
von Sanden, Walter, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2844 Hüde 88, Post Lemförde, am 18. Juni
Schulz, Emilie, aus Daudertshöfen, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Engelsacker 7, am 18. Juni
Tschakkert, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 8521 Rathsberg 19, am 17. Juni

zum 75. Geburtstag

Balk, Adolf, Tischlermeister, aus Saalfeld, jetzt 1 Berlin 28, Illerzeile 7, am 13. Juni
Ennk, Johanna, geb. Schulz, aus Wittgirren, Memelland, jetzt 4701 Nahren, Hauptstraße 22, am 15. Juni
Gellesch, Hermann, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 505 Ensen, Gartenstraße 25, am 19. Juni
Golaschinski, Maria, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Welfen-Allee 60 f, am 23. Juni
Gronwald, Fritz, aus Pillau II, Turmbergstraße 18, jetzt 2301 Osdorf über Kiel, am 21. Juni
Heinrich, Gustav, Lehrer i. R., aus Arys, jetzt bei seinem Sohn, Lehrer Lothar Heinrich, 2381 Jagel, Kreis Schleswig, am 17. Juni
Kramer, Charlotte, geb. Coch, aus Domäne Voigtshof bei Seeburg, jetzt 8221 Seeon, Weinbergstraße 32, am 10. Juni
Küssner, Hermann, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubbedissen 234 über Bielefeld, am 22. Juni
Lange, Gertrud geb. Strauß, aus Angerburg und Königsberg, Henschestraße 5, jetzt 29 Oldenburg, Rostocker Straße 29, am 21. Juni
Meyer, Martha, geb. Schüßler, aus Blockswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Am Krähennocken 53 am 21. Juni
Morgenroth, Friedrich, Bauer, aus Bordehmen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 73, Alter Zollweg 211, Haus 7, am 17. Juni
Neumann, Maria, geb. Romanowski, aus Königsberg, Alt-Roßgärter Prediger-Straße 33, jetzt 673 Neustadt an der Weinstraße, Moltkestraße 6, am 18. Juni
Nötzel, Artur, Mühlenbesitzer, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 518 Eschweiler, Am Ginsterbusch 5, am 21. Juni
Podschun, Hermann, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4171 Sevelen, Mittelstraße 6, am 8. Juni
Posdziech, Friedericke, geb. Kempka, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt 336 Osterode, Apenkebreite 12, am 14. Juni
Possekel, Emil, aus Königsberg, Barbarastraße 112, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 61, am 22. Juni
Rohde, Oswald, Lehrer i. R., aus Meistersfelde, jetzt 3031 Hademsdorf über Walsrode, am 17. Juni
Schenner, Carl, aus Tilsit, Trompetercorps Reiter-Regiment 1, Musikmeister a. D., jetzt 4787 Geseke, Westmauen 27, am 11. Juni
Szillies, Johanna, geb. Mertsch, aus Labiau, Rundteil 1, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Spieringhorster Straße 6, am 24. Juni
Wohlgemuth, Ida, geb. Ruchay, aus Halldorf, Kreis Treuburg und Schönfließ, Kreis Rastenburg, Wärterhaus 96, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hedwig Bandt, 764 Kehl am Rhein, Goldscheuerstraße 33, am 15. Juni

Diamantene Hochzeit

Pohl, Franz, aus Domnau, und Frau Rosina, geb. Sommer, aus Klein Waldeck, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 415 Krefeld, Westparkstraße 42 b, am 5. Juni
Rex, Otto und Frau Marta, geb. Hoffmann, aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt 6443 Sontra, Am Rasen 1, am 8. Juni

Priesterweihe

Tietz, Benno (Geschäftsführer der Raiffeisenbank August Tietz und Frau Lucia, geb. Behlau, aus Seeburg, jetzt 5 Köln-Stammheim, Moses-Hess-Straße 77) am 21. Juni im Kölner Dom. Die Primiz hält der Neupriester in Köln-Stammheim am 23. Juni

Das Abitur bestanden

Gerlach, Frank (Kaufmann Günter Gerlach und Frau Waltraud, geb. Paulat, aus Königsberg, Schönfließer Allee 73, jetzt 347 Höxter, Kantstraße 25) am König-Wilhelm-Gymnasium in Höxter.
Gritzka, Dagmar (Landwirt Willy Gritzka und Frau Anneliese, geb. Boettcher, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt 237 Büdelsdorf-Rendsburg, Rotdornweg 5) am Helene-Lange-Gymnasium in Rendsburg.
Hicketier, Astrid-Irene (Oberstleutnant Hellmut Hicketier, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, und Frau Ursula, geb. Leszczenski, aus Oppeln, jetzt 7 Stuttgart-Rot, Abstatter Straße 56) am Gymnasium in Stuttgart-Zuffenhausen.
Krüger, Karl-Georg (Kaufmann Karl Krüger, aus Dolgen, Kreis Friedeberg, und Frau Frida, geb. Christionat, aus Insterburg-Bergfriede, jetzt 44 Münster, Birkenweg 44) am Wilhelm-Hittorf-Gymnasium in Münster.
Noehring, Annelies (Willi Noehring und Frau Gerda, geb. Panthur, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Bauklohstraße 4) am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Bochum.
Raeder, Georg (Bauunternehmer Werner Raeder und Frau Elfriede, geb. Stefanski, aus Insterburg und Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Monschauer Straße 38) am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Mönchengladbach.
Rieß, Lothar (Otto Rieß und Frau Hildegard, geb. Borowy, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, und Treuburg, Bussestraße 8, jetzt 422 Dinslaken, Taubenstraße 72) am Otto-Hahn-Gymnasium in Dinslaken.
Schmidt, Michael (Herbert Schmidt und Frau Edith, geb. Holzke, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße Nr. 15, jetzt 5 Köln, Venloer Straße 63) am Gymnasium Kreuzgasse in Köln.
Schwarz, Hans-Joachim (Brennmeister Otto Schwarz und Frau Margarete, geb. Thuns, aus Saberau, Genossenschaftsbrennerei Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 415 Krefeld-Uerdingen, Hohenbodberger Str. Nr. 5) am Gymnasium Fabritianum in Uerdingen.
von Schwichow, Karina (Oberstudienrat Otto von Schwichow und Frau Agnes, geb. Steinke, aus Heilsberg, Spannenkrebsstraße 16, jetzt 355 Marburg, Freiherr-vom-Stein-Straße 37) am Gymnasium Landschulheim Steinmühle-Cappel, bei Marburg.
Spindler, Manfred (Oberamtsrat Gerhard Spindler und Frau Wanda, geb. Bewer, aus Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Neckarstraße 15) am Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bad Godesberg unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.
Stefan, Gisela (Kreisveterinärdirektor Dr. Stefan und Frau Gretel, geb. Kern, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 2, jetzt 4422 Ahaus, Liegnitzstr. 1) am Mädchengymnasium Canisiusschule der Heiligenstädter Schulschwestern in Ahaus
Tiburzy, Marlies (Richard Tiburzy, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, und Frau Liesbeth, geb. Reimann, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4932 Bad Meinberg, Vahlhausen 31) am Gymnasium Leopoldinum I in Detmold.
Truppat, Rüdiger (Sparkassenangestellter Horst Truppat und Frau Else, geb. Janz, aus Tilsit, Yorckstraße 14, jetzt 464 Wattenscheid-Eppendorf, Munscheider Straße 60) an der Freiherr-vom-Stein-Schule in Bochum.

Bestandene Prüfungen

Bergmann, Erhard (Ingenieur Gregor Bergmann und Frau Josefa, geb. Blazejewski, aus Queetz und Allenstein, Wilhelmstraße 13, jetzt 1 Berlin 13, Halemweg 6) das Staatsexamen als Diplom-Ingenieur für Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Aachen.
Goldner, Sibylle (Architekt und Baumeister Ernst Goldner † und Frau Ursula, geb. Linck-Heilsberg, jetzt 441 Warendorf, Diekamp 60, Haus Ermland) bestand an der Wilhelms-Universität zu Münster das Staatsexamen in Pharmazie mit dem Prädikat „gut". Ihre Schwester Julika bestand bereits vor einem Jahr an der Bibliothekar-Akademie in Berlin ihr Examen als Diplom-Bibliothekarin.
Michaelis, geb. Pracejus, Margot, 516 Düren, Valencienner Straße 1 (Bauunternehmer August Pracejus und Frau Ottilie, geb. Schwesig †) hat an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund das Staatsexamen für das Lehramt an Blindenschulen mit der Note „gut" bestanden.
Praetzel, Ulrich (Bundesbank-Oberinspektor i. R. Bruno Praetzel, jetzt 6 Frankfurt/Main-Niederrad, Donnersbergstraße 33) bestand das philologische Staatsexamen an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main mit der Note „gut".
Skottke, Peter (Bauingenieur Johannes Skottke und Frau Siegried, geb. Kiewitt, aus Königsberg und Königsberg-Goldschmiede, jetzt 532 Bad Godesberg, Rheinallee 25) bestand am Technischen Gymnasium in Kristianstad (Schweden) das Ingenieur-Examen in Vermessung.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf die Foto-Frage K 1

Wir glaubten, eine ganz besonders schwierige Aufgabe gestellt zu haben, als wir in Folge 21 zu Bginn unserer neuen Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" ein Bild aus Alt-Königsberg veröffentlichten — ein Bild aus den Kindertagen der Fotografie, das selbst die um 1880 Geborenen nicht mehr gekannt haben können. Und dann sahen wir mit Verblüffung, wie die Mappe mit den Einsendungen von Tag zu Tag anschwoll und wie viele weitgehend richtige Antworten darunter waren. Einige Leser meinten freilich, es handele sich um die Jopengasse in Danzig. Eine weitere Leserin glaubte auf dem Foto den Nassen Garten und die Haberberger Kirche erkannt zu haben. Die Mehrazhl aber entschied sich richtig für die Kneiphöfsche Langgasse in Königsberg. Zugleich erhielten wir auf die letzte der fünf gestellten Fragen (Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?) eine so große Anzahl schöner Erinnerungen, daß wir uns entschlossen, die beste von ihnen demnächst in einem besonderen Beitrag zu veröffentlichen. Bei dieser Gelegenheit werden wir unseren Lesern auch den Blick durch die Kneiphöfsche Langgasse in entgegengesetzter Richtung auf das damals noch an der Grüne Brücke stehende „Grüne Tor" zeigen.

Die treffendsten Antworten auf die vier Sachfragen gab Dr. R. Pawel, 675 Kaiserslautern, Jenaer Straße 11. Er erhält dafür das ausgesetzte Honorar von 20,— DM. Herzlichen Glückwunsch dazu!

Hier sind Dr. Pawels Anworten:

1. Die Kneiphöfsche Langgasse im vorigen Jahrhundert.
2. Das Bild entstand 1859.
3. Bemerkenswerte Einzelheiten sind die „Beischläge" genannten Vorbauten an den Häusern und der alte Schloßturm.
4. Die Beischläge, die man hier und da auch noch nach dem Ersten Weltkrieg in manchen ostpreußischen Kleinstädten antreffen konnte, boten den Hausbewohnern bei dem damaligen bescheidenen Straßenverkehr einen beliebten Aussichtsplatz, wenn des Tages Arbeit getan war. Der alte Helm des Schloßturms mußte etwa 1865 wegen Baufälligkeit abgebrochen und durch eineh neuen ersetzt werden.

*

Das dritte Bild unserer Serie bringen wir in der nächsten Folge. Sie machen doch wieder mit? Vielleicht sind Sie dann die glückliche Gewinnerin oder der glückliche Gewinner!

Schluß von Seite 12

Walter Hesselbarth aus Sorquitten. Von 1923 bis zur Vertreibung verwaltete er den größten Landbesitz im Kreise Sensburg. In den 21 Jahren seines Wirkens entwickelte er diesen Betrieb zu einem Musterbetrieb erster Klasse. In vielen Ehrenämtern wirkte er zum Wohle des Kreises Sensburg.

Ein ehrendes Gedenken aller, die sie kannten, ist ihnen gewiß.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Ragnit

Mitgliederversammlung

Zu der am 11. Mai nach Hannover einberufenen Mitgliederversammlung des Vereins Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. — die satzungsgemäß alle fünf Jahre stattfindet — eröffnete Kreisvertreter Dr. Reimer die Versammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder und stellte die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest. Die Wahlen zum Kreisausschuß brachten keine Veränderungen. Einstimmig wurden durch die Versammlung sowohl der bisherige geschäftsführende Vorstand (Kreisvertreter Dr. Reimer, Landrat a. D. Dr. Brix und Geschäftsführer Jürgens) sowie die zum Kreisausschuß gehörenden fünf Beiräte (Burat-Ragnit, Ehleben-Fichtenwalde, Hofer-Breitenstein, Schiedlowsky-Grünau und Schüssler-Trappen) wiedergewählt. Ebenso wurden die stellvertretenden Beiräte (Bender-Großschenkendorf, Ehleben-Schillen-Argenflur und Dorothee Schiedlowsky-Grünau) in ihren Ämtern bestätigt.

In einem ausführlichen Referat gab der 2. Vors. der Kreisgemeinschaft, Dr. Brix, einen Überblick über die in den letzten fünf Jahren geleistete Arbeit. Während der Schwerpunkt der heimatpolitischen Arbeit 1967 der durchgeführten Heimatausstellung im Nov. in Kiel galt, sind in den Jahren 1968/69 die Arbeiten überwiegend auf die Vorbereitung zur Herausgabe unseres Heimatbuches ausgerichtet.

Mit einem herzlichen Dank an die Kreisausschußmitglieder und die freiwilligen Mitarbeiter schloß Kreisvertreter Dr. Reimer die Mitgliederversammlung, in der Erwartung, daß alle Mitglieder weiter zum Wohle und im Interesse unserer vertriebenen Landsleute tätig sein sollten, damit wir auch weiter in die Lage versetzt werden, unsere vielfältigen heimatpolitischen Aufgaben zu erfüllen.

Ragniter Stadtplan

Für die beabsichtigte Herausgabe unseres Heimatbuches und die Erstellung einer Chronik der Patenstadt Preetz und ihres Patenkindes Ragnit benötigen wir dringend einen Stadtplan von Ragnit. Wer von unseren Ragnitern ist noch im Besitz eines solchen Planes und kann ihn uns für unsere wichtigen Arbeiten zur Verfügung stellen? Unsere bisherigen Umfragen sind leider ergebnislos verlaufen, so daß wir jetzt auf die Mithilfe unserer Ragniter Landsleute angewiesen sind. Wir sichern unbeschädigte Rücksendung des Stadtplanes nach Auswertung zu.

Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit

Ein sichtbares Zeichen der alten Treue und Zuverlässigkeit ist nach über 20jähriger Vertreibung die Verbundenheit der alten Mitarbeiter zu ihrer heimatlichen Kreisverwaltung. Beglückt konnte dies unser alter Landrat Dr. Brix anläßlich des Wiedersehenstreffens der ehemaligen Mitarbeiter der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit — zu dem ungefähr zwanzig Teilnehmern erschienen waren — in seinen herzlich gehaltenen Begrüßungsworten feststellen. Diese Begegnungen, die traditionsgemäß alle zwei Jahre in verschiedenen Orten der Bundesrepublik durchgeführt werden, bezeugen, daß immer noch rege Verbindungen zwischen den alten Mitarbeitern — die den aufrichtigen Wunsch haben, sich in Abständen wiederzusehen — vorhanden sind. Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet, darunter aus Freiburg, Bonn und Neustadt a. d. Weinstraße haben weder Kosten noch Strapazen einer langen Reise nach Hannover gescheut, für nur wenige Stunden an dieser Wiedersehensfeier teilzunehmen. Sämtliche Beteiligten schieden voneinander in dem Bewußtsein, sich in zwei Jahren erneut zu einem Treffen zusammenzufinden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Unser Jahreshaupttreffen in Hannover am Sonntag, 7. Juli

Meine lieben Landsleute, als wir nach der Vertreibung im Juni 1948 — vor genau 20 Jahren— erstmalig zu einem Heimattreffen nach Hamburg-Blankenese zum Süllberg riefen, war es ein Treffen mit einer derartig großen nie erwarteten Beteiligung, daß wir gezwungen wurden, durch Einschaltung von Lautsprechern die in Massen anströmenden Landsleute in noch zwei weiteren großen Park-Gaststätten unterzubringen. Wer erinnert sich heute nicht noch dieser unvergeßlichen Tage und Stunden. Jeder hatte damals Strapazen der Reise und auch finanzielle Opfer auf sich genommen, um nur an diesem unvergeßlichen Wiedersehen dabei zu sein. Hier wurden unserer Kreisgemeinschaften gegründet.

Im Laufe der Jahre ist es für unsere Landsleute aus unseren drei Nachbarkreisen in Nord-Ostpreußen nun zur festen und traditionellen Gewohnheit geworden, sich zum fröhlichen Beisammensein und Gedankenaustausch in den Sälen der Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover, Hildesheimer Straße Nr. 380, zu treffen.

Nun laden wir wieder herzlich ein. Mit unserem Dabeisein beweisen wir nicht nur unsere Treue und Liebe zur Heimat, sondern unterstützen unsere Landsmannschaft im Wirken um die Wiedervereinigung und was sie für uns und Ostpreußen erstrebt. Kann deshalb jemand fehlen?

Vom Hauptbahnhof sind die Wülfeler Brauereigaststätten direkt mit der Straßenbahn bequem zu erreichen. Ebenso ist reichlich Parkplatz für mehrere Hundert Pkw und Busse vorhanden. Einlaß ab 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Nach der Mittagspause, ab 13 Uhr, bei Musik viele unterhaltsame Stunden. Veranstaltungsprogramm mit Festschleife für alle Teilnehmer beim Eintritt. Die heimatliche Atmosphäre, die frohe Stimmung des Wiedersehens, erleben Sie sofort beim Betreten der Festräume. So war es stets in der Heimat, so ist es auch nach über 20 Jahren geblieben. Das Jahreshaupttreffen 1968 wird wieder ein unvergeßlicher Tag fürs Leben sein.

So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

23. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102 (U-Bahnhof Möckernstraße, Busse 24, 29 und 75).

23. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen Beim Alten Fritz, 1 Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12.

23. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Schultheiß-Lokal Püschel, 1 Berlin 10, Kantstraße 134 a (Ecke Wielandstraße Bus 1, Ecke Leibnitz-, Kantstraße Bus 94, und S-Bhf. Savignyplatz).

24. Juni, 13 Uhr, **Frauenarbeitskreis:** Dampferfahrt mit Dampfer „Präsident", Treffpunkt 13 Uhr an der Dampfer-Anlegestelle Tegel.

30. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.

30. Juni, 15 Uhr, **Ostpreußen-Gottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, Hansaviertel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Krayenkamp 4 c, veranstaltet die Landesgruppe zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung sei uns landsmannschaftliche Pflicht, sie sei Dank an den Dichter und Ausdruck unverbrüchlicher Treue zur Heimat. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Bezirksgruppen

Harburg/Wilhelmsburg — Sonntag, 23. Juni, Fahrt ins Blaue, Anmeldung und Auskunft bei Lm. Gustav Rosner, 2102 Hamburg 93, Wehrmannstraße 8, und bei den Vertrauensleuten.

Frauengruppen

Harburg/Wilhelmsburg — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 25. Juni, um 19.30 Uhr, im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Billstedt — Montag, 2. Juli, 20 Uhr in der Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg, nächste Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen schweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst- in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braun- Heilmann-Grund 4. Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Gruppe Niedersachsen-West

Noch vor Beginn der Sommerpause werden die Mitglieder des Gesamtvorstandes der Gruppe Niedersachsen-West zu einer Sitzung geladen. Diese findet am Sonnabend, 22. Juni, pünktlich um 10 Uhr in den Casino-Gaststätten zu Hannover, Kurt-Schumacher-Straße, statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Gruppe Niedersachsen-Nord

Am Sonnabend, 22. Juni, findet um 10.30 Uhr im Wintergarten der Casino-Gaststätten zu Hannover, Kurt-Schumacher-Straße, eine Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe Niedersachsen-Nord statt, zu der alle Vorstandsmitglieder geladen sind.

Emden — Die außerordentliche Vorstandssitzung der Kreisgruppe mit Vertretern des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West findet am Sonnabend, 15. Juni, um 10.30 Uhr in der Gaststätte Zur Quelle, Bollwerkstraße, statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht, da die Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 5. Oktober, behandelt wird.

Oldenburg — Sonnabend, 27. Juni, nächste Monatsversammlung im Hotel Casino. Dr. Felmy spricht über Tradition und Fortschritt oder Radikalismus von rechts und links. — Thema der letzten Monatsversammlung war „Herzog Albrecht und seine Zeit" anläßlich seines 400. Todestages in diesem Jahr, wobei ausführlich sein Lebenslauf dargestellt und sein Wirken für den Deutschen Orden gewürdigt wurden.

Osnabrück — Zum Tag der Heimat fährt der Chor der Gruppe Niedersachsen-West aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis am 31. August/1. September nach Berlin und wird an der Programmgestaltung in der Waldbühne teilnehmen. Außerdem sind noch weitere Einsätze für den Chor in West-Berlin geplant.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Timmendorferstrand — Montag, 17. Juni, veranstaltet die Gruppe in Zusammenarbeit mit der Kurverwaltung im Kursaal zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem international bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Die schönsten Werke des Dichters in Gedicht, Prosa und Vertonung durch Herbert Brust, Gerd Ochs und Otto Groke kommen neben einigen schönen Klavierwerken ostpreußischer Komponisten zum Vortrag und ergeben ein reizvolles Programm zu dem Landsleute, Einheimische und Kurgäste herzlich eingeladen sind.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Jugend-Sommerlager

Liebe Mädel und Jungen, zu meiner großen Freude findet nach langer Zeit wieder ein Sommerlager in der Zeit vom 22. Juli bis zum 5. August in der Jugendherberge Neuastenberg im Hochsauerland statt. Wir rufen Euch alle auf, Euch bis zum 7. Juli zur Teilnahme bei Karin Hellwig, 4051 Neersen, Niersplank 32, anzumelden. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder mit reger Beteiligung rechnen können. Alle Mädel und Jungen im Alter von 10 bis 16 Jahren sind herzlich eingeladen. Alle die bisher in Neuastenberg waren, haben sich über das Erlebte begeistert geäußert. Wir hoffen, daß es auch in diesem Jahr so sein wird. Die Jugendherberge liegt mitten im Hochsauerland mit weitem Blick über Wälder, Berge und Täler. Stichwort aus dem Programm der Freizeit: Wir erwandern die Umgebung; wir erarbeiten Ostpreußen; wir schwimmen im nahe gelegenen Freibad; wie singen, basteln, tanzen, spielen und treiben Sport.

Als eigene Leistung wird von jedem Teilnehmer ein Unkostenbeitrag ign Höhe von 85 DM gefordert. Dieser Betrag ist auf das Konto Karin Hellwig, Kreissparkasse Neersen, Nr. 19/1329, einzuzahlen. Die Fahrtkosten müßt Ihr leider selbst tragen. Folgende Angaben sind bei der Anmeldung erforderlich: 1. Name, 2. Vorname, 3. Geburtsdatum, 4. Genaue Anschrift, 5. Eine Anzahlung von 20 DM erbitten wir mit der Anmeldung. Wer an der Freizeit teilnimmt, hat Gelegenheit, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen und den Kontakt mit vielen jungen Menschen herzustellen. Wir freuen uns auf Euer Kommen. Nach Anmeldung erhaltet Ihr noch nähere Einzelheiten.

Hans Herrmann, Landesjugendreferent

Gütersloh — Sonnabend, 6. Juli, Ausflug der Gruppe. Abfahrt 13.30 Uhr. Anmeldungen jeweils am Dienstag, 25. Juni, und Freitag, 28. Juni, in der Zeit von 15 bis 17 Uhr im Büro des BdV, Moltkestraße 16. Unkostenbeitrag je Person 2 DM.

Holzwickede — Nicht am 29. Juni, sondern am Sonnabend, 22. Juni, findet die Monatsversammlung statt, bei der das Ziel des Ausfluges festgelegt werden soll. Deshalb wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde am Mittwoch, 19. Juni, bei Qllig, Neußer Straße 87, um 20 Uhr. Dieser Abend wird im Zeichen der beiden ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Fritz Kudnig und Walter von Sanden-Guja stehen, die Kulturpreisträger der LMO sind und am 17. bzw. 18. Juni ihren 80. Geburtstag feiern. Die Gestaltung der Runde hat Lm. Erich Weiß-Memel übernommen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Mönchengladbach — Sonntag, 16. Juni, 20 Uhr, Dessauer Hof: Tonfilm „Fanal", Referat „Verzichtpolitik", Diskussion. — Dienstag, 18. Juni, 20 Uhr, Ortskuratorium Unteilbares Deutschland: Film „17. Juni", Spielfilm „Himmel ohne Sterne", Umrahmung der Veranstaltung durch das Streichorchester der städt. Musikschule. Der Ort wird durch die Tagespresse bekanntgegeben. — Sonntag, den 23. Juni, Ausflug der Kreisgruppe zum Reichswald. Es soll der Teil des Niederrheins kennengelernt werden, der am ehesten an die Heimat erinnert. Da verhältnismäßig geringe Kosten entstehen, wird um rege Beteiligung gebeten. Bitte Bekanntmachungen für alle Veranstaltungen in der Tagespresse beachten.

Rheda — Sonntag, 16. Juni, Ausflug zu Lm. Lehmann im Waldgebiet von Rheda. Dazu werden alle Landsleute erwartet und Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Für die Kinder wird wie im Vorjahr für Unterhaltung gesorgt. — Zu Beginn der gut besuchten Jahreshauptversammlung stand die Ehrung der im Berichtszeitraum verstorbenen Landsleute. In seinem Jahresrückblick erwähnte Vors. Süß auch die wiederholt von Politikern und

Fortsetzung Seite 17

Karl-Heinz Marchlowitz

„Wir müssen Kondition haben"

Das Sportabzeichen verhilft zur Leistungsfähigkeit

Wie klein und unaufdringlich nimmt sich doch oft das Sportabzeichen neben anderen glitzernden Zeichen aus. Aber dieser Unterschied ist nur äußerlich, denn es zeichnet seinen Träger nicht nur als Mitglied einer großen Gemeinschaft, der Inhaber des Deutschen Sportabzeichens aus, sondern es dokumentiert gleichzeitig die Leistungsfähigkeit des Besitzers: es beweist, daß der Träger top-fit ist.

Das Sportabzeichen zeugt nicht von einer Höchstleistung, die ihren Niederschlag in den Rekordlisten findet, aber es verlangt den fünffachen Beweis einer guten Leistung. Geprüft werden Herz und Lunge, die Spannkraft, Körperfestigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer. Gewiß wird im Alltag niemand einem Freund oder Bekannten oder gar einem Fremden eine Kugel in die Hand drücken und verlangen, daß er sie 8 m weit stoßen möge. Es kann aber jedem von uns passieren, daß er sein Auto auf einer einsamen Landstraße bis zur nächsten Werkstatt oder Tankstelle schieben muß, daß es einen Schreibtisch zu transportieren gilt: Aufgaben, die körperliche Kraft verlangen, stellen sich fast täglich. Der Sportabzeichenbesitzer wird damit fertig. Überdies hat er Ausdauer, nicht nur beim Skat oder am Biertisch, sondern beispielsweise auch wenn es gilt, einen See zu durchqueren, denn er hat ja bewiesen, daß er 1000 Meter in 24 Minuten schwimmend zurückzulegen vermag. Er hat aber auch, als er sich im Sprint übte, an Schnelligkeit gewonnen und ebenso an Reaktionsvermögen. Gibt es aber nicht allein im Straßenverkehr immer wieder Situationen, in denen es gerade darauf ankommt? 100 Meter, so verlangt es der Prüfer, soll ein gesunder Mann in 13,4 Sekunden zurücklegen. Das ist durchaus eine erreichbare Leistung.



Karl Heinz Marchlowitz, Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports, bei einem Staffellauf.

Gesundheit und Leistungsfähigkeit gehören zum besten Besitz jedes Menschen. Wir wollen im Leben bestehen, unvorhergesehene Situationen meistern, bei Krankheit schneller gesunden, weil wir physisch und psychisch stark sind, anderen Menschen in Not und Gefahr beistehen können, mit Kraft und Willen an schwierige Probleme gehen. Deshalb müssen wir top-fit sein. Wir müssen Kondition haben, denn Kondition beinhaltet Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Gesundheit und beweist Willensstärke. Alle diese Eigenschaften werden durch die Vorbereitung auf die Sportabzeichenprüfung geschult.

Jeder sollte den Ausgleich für das bewegungsarme, ungesunde Leben von heute suchen. Turnen, Spiel und Sport bieten sich hierfür geradezu an. Hier kann jeder in freudvoller Umgebung sich seinem Alter und seiner Leistungsfähigkeit entsprechend betätigen. Die Vielzahl der von den Vereinen gebotenen Übungsmöglichkeiten stehen jedem zur Verfügung; es bedarf nicht einmal einer Vereinsmitgliedschaft. Es sollte zur lieben Gewohnheit werden, nach regelmäßiger Vorbereitung alljährlich als Höhepunkt eines Übungsjahres die Prüfung für das Sportabzeichen zu wiederholen. Dann ist das kleine Abzeichen aus Metall, das Sportabzeichen, für seinen Besitzer ein Ehrenzeichen.



Ruderer mit zwei PS

Dieses Bild vom Rudern in Masuren, daß uns unser Leser Rudolf Sbrzesny schickte, entstand vor 38 Jahren, im Sommer 1930. Es zeigt den Zweier „Brunhild" des Angerburger Rudervereins beim Transport über Land während einer längeren Wanderfahrt auf einer Route, die von den masurischen Wassersportlern im Sommer viel befahren wurde. Die Angerburger waren zunächst über den Mauersee nach Lötzen gerudert. Von dort ging es weiter über den Löwentinsee, durch den Przykoper Kanal in den See bei Martinshagen und von da in den Buwellnosee. In Seehöhe aber wurde die Wasserfahrt vorübergehend unterbrochen und das Boot auf einen Leiterwagen geladen, der es — wie hier im Bild festgehalten — die zwei Kilometer lange Strecke zum Tyrklosee transportierte. Dort wurde das Boot erneut zu Wasser gelassen, und über Eckersberg ging es dann weiter in den Spirdingsee und anschließend entweder durch den Jeglinner Kanal zum Roschsee und nach Johannisburg, oder aber zum schönen Niedersee. Nach ausgiebiger Ruhepause wurde dann mit frischer Kraft der Rückweg angetreten. So mancher Ruderer holte sich bei diesen Langstreckenfahrten die begehrten Eichenkranznadeln für 2000 oder 3000 Kilometer Jahres-Ruderleistung.

Königsberger Ruderer auf Fahrt

Karl Adam führte die „Germanen" durch die Ratzeburger Ruder-Akademie

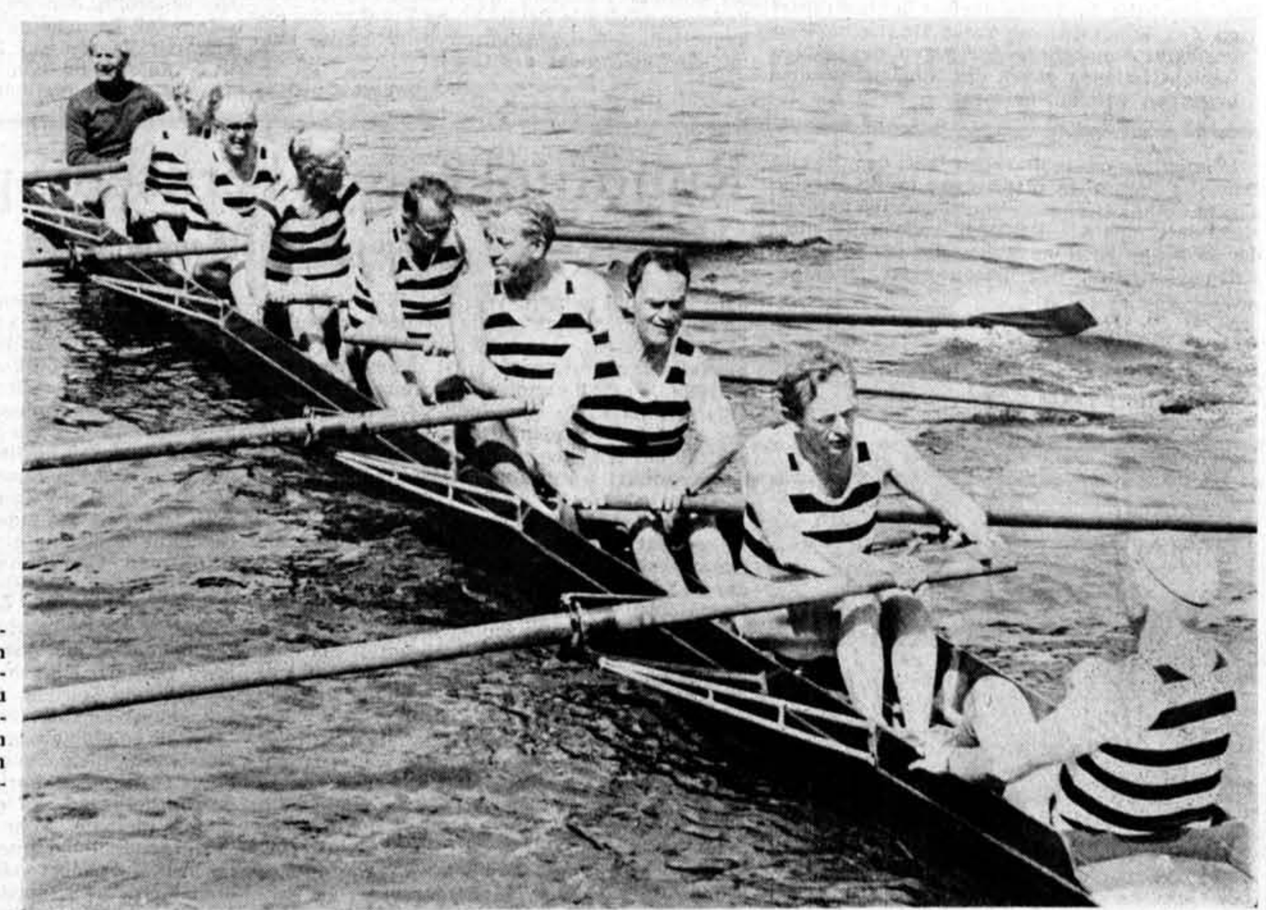
Der von seinem kürzlich verstorbenen Ehrenvorsitzenden Max Kroll vor 13 Jahren in Hamburg als Traditionsgemeinschaft wieder ins Leben gerufene Ruder-Club Germania — Königsberg (Pr) verband nun schon zum 5. Male in ununterbrochener Reihenfolge sein Jahrestreffen mit einer Wanderruder-Veranstaltung, und zwar diesmal mit Ratzeburg als Standquartier. Am Himmelfahrtstag und an den folgenden drei Tagen unternahmen die Königsberger Ruderer in ihren bekannten „Zebra"-Trikots Wasserwanderungen in verschiedene Richtungen. Zu großem Dank sind die Ruderer vom Pregel der Lübecker Ruder-Gesellschaft von 1885 und dem Ratzeburger Ruder-Club verpflichtet, die nicht nur ihre schönen Bootshäuser, sondern auch die benötigten Boote (sechs Gigvierer von der Lübecker Ruder-Gesellschaft und ein Rennachter vom Ratzeburger RC) zur Verfügung stellten.

Am Himmelfahrtstag ruderte die Flotille unter Anführung des umsichtigen LRG-Wanderruderwarts André von Lübeck traveabwärts zu dem 12 Kilometer entfernten idyllischen Fischerdörfchen Gothmund, dessen riedgedeckte Häuser unter Denkmalschutz stehen. Auch am nächsten Tag war Lübeck wieder der Ausgangspunkt. Über die Wakenitz und den sonnenüberstrahlten Ratzeburger See ging es zum Bootshaus des Ratzeburger RC am Küchensee. Auf dieser Fahrt hätten sich die ostpreußischen Ruderer mitten in ihren masurischen Gefilden wähnen können, wenn nicht die Warnschilder des Bundesgrenzschutzes und Grenzpfähle der DDR auf dem östlichen Ufer an die rauhe Wirklichkeit des geteilten Deutschland erinnert hätten. Am Fährhaus Rothenhusen hörten sie überdies den Vortrag eines Grenzschutzoffiziers über die Verhältnisse an der Zonengrenze und schauten von einer Brücke über Stacheldraht und Todesstreifen hinüber in das schweigsam daliegende mecklenburgische Land.

Der dritte Tag verging — wieder bei herrlichem Wetter — mit der Rückfahrt des ganzen Geschwaders von Ratzeburg nach Lübeck. Die Schlachtenbummler verbrachten die Tage mit Stadtbesichtigungen in Ratzeburg und Lübeck und mit einer Fahrt ins Blaue in zwei Omnibussen, die nach Travemünde ins Meerwasserhallenbad führte.

Der gleichzeitig tagende Königsberger Frauen-Ruderverein, der die Gastfreundschaft nicht nur der Königsberger Germanen, sondern ebenfalls die des Ratzeburger RC genoß, revanchierte sich bei seinen Landsleuten mit einer Motorboot-Mondscheinfahrt. Ein Lichtbildervortrag weckte die gemeinsamen Erinnerungen an das vorjährige Treffen in Hannoversch-Münden. Ein Festabend am Samstag bildete wie immer den gesellschaftlichen Höhepunkt. Unter den Gästen sah man Vertreter des Königsberger Rudervereins Prussia, des Marienburger Damen-Ruderclubs und den Vorsitzenden des Ratzeburger Ruder-Clubs, Oberstudienrat Dr. Alfred Block, mit Gattin. Am Sonntag früh stiegen zum Abschied die Rennruderer, die einst vor 35 Jahren die schwarz-weißen Farben der Königsberger Germania auf der Meisterschaftsregatta in Breslau vertreten hatten, in beinahe kompletter Besetzung noch einmal ins Boot, um zu zeigen, daß sie den schlanken Rennachter heute noch genau so gut beherrschen wie damals.

Ratzeburg, das Mekka des modernen Rennruderns und Sitz der kürzlich eingeweihten Ruderakademie (ihr Chef, Karl Adam selbst, hatte die Königsberger durch diese mustergültige Lehrstätte des Hochleistungssports geführt) hat den Königsberger Germanen so gut gefallen, daß sie sich 1969 dort abermals treffen wollen.



Wie vor 35 Jahren in Breslau

Seine fünfte Nachkriegswanderfahrt unternahm der Ruderclub „Germania" Königsberg. Zu einer gemeinsamen Achterfahrt auf dem großen Ratzeburger See fanden sich ehemalige Germanen-Rennruderer.



Das Deutsche Turnfest in Berlin war das Fest der vielen tausend unbekannten Turner und Sportler. Auch sehr viele Ostdeutsche waren dabei. Herausragend aber waren doch einige Spitzenkönner und auch natürlich ostdeutsche. Turnfestsieger im Olympischen Zwölfkampf wurde zwar ein in Köln studierender Japaner, doch Deutscher Zwölfkampfmeister der aus dem Sudetenland stammende viermalige Meister Willi Jaschek (28) aus Heusenstamm mit 113,50 Punkten vor einigen deutschen Nachwuchsturnern. Der schon 32 Jahre alte Günther Lyhs, Johannisburg/Kierspe, wurde nur noch Siebter mit der Olympianorm von 110,25 Punkten. Bei den Deutschen Meisterschaften an den einzelnen Geräten wurde von den Ostdeutschen diesmal nur Jaschek Meister, und zwar an den Ringen mit 19,10 Punkten und außerdem Zweiter am Seitpferd und am Barren. Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, nach seinem Examen noch nicht in bester Kondition, wurde im Bodenturnen Zweiter und am Barren Dritter.

Die überragende Leistung des Turnfestes bei den Sportlern war der große Sprung der 21jährigen Tilsiterin Heidemarie Rosendahl-Leverkusen. Nach ihren 6,35 m im Vorjahr und dann in Berlin 6,43 m erreichte sie im Weitsprung die Weltklasseleistung von 6,50 m und damit deutsche Jahresbestleistung sowie neuen ostpreußischen und ostdeutschen Rekord. Auch über 100 m war sie die schnellste Frau in 11,9 Sek., während Hochsprungsieger der sudetendeutsche Ingomar Sieghardt-München mit 2,10 m wurde. Auch die älteren Jahrgänge der ostdeutschen Sportler waren erfolgreich dabei. So fielen Heinrich Hildebrandt-Prussia Samland-Königsberg, Harry Trakowski-Tapiau, Arnold Kirschnereit-VfB Königsberg, Arno Doering-Pr.-Eylau und Hugo Schlegel-Heilsberg besonders auf.

Das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen England in Hannover konnte trotz des ersten deutschen Sieges mit 1:0 keine Weltmeisterschaftsrevanche sein, da beide Mannschaften nicht in stärkster Besetzung antreten konnten. Von den ostdeutschen Spielern war nur Wolfgang Weber (23) zum 29. Male dabei. Er hatte die schwere Aufgabe, den dreifachen Torschützen des Weltmeisterschaftsendspiels 1966, den Engländer Hurst, auszuschalten, was ihm glänzend gelang. Sigi Held-Sudetenland war mit Borussia Dortmund auf einer erfolgreichen USA-Reise und konnte so nicht aufgestellt werden.

Die deutschen Wasserspringer waren bei einem internationalen Turmspringen ins Minsk nicht sehr erfolgreich. Der Mitteldeutsche Sperling belegte hinter einem Italiener einen zweiten Platz, aber erst als Siebter plazierte sich der Westdeutsche Schwemmer, während Klaus Konzorr, Danzig/Leverkusen, unter der Olympianorm blieb und nur einen enttäuschenden 11. Rang belegte.

Beim „Großen Preis von Masuren" in Allenstein belegte die deutsche Reiterin Helga Köhler bei einem fehlerfreien Ritt einen zweiten Platz.

Bei Halbzeit der Fußball-Bundesligaaufstiegsspiele steht in der Gruppe 1 die seit Jahren von Kurt Baluses, VfB Königsberg, trainierte Elf der Offenbacher Kickers mit 6:2 Punkten am aussichtsreichsten vor Bayer Leverkusen mit 5:3 Punkten. Baluses ist jetzt allerdings schon Trainer bei dem abgestiegenen Karlsruher Sportclub. In der Gruppe 2 führt Rotweiß Essen auch mit 6:2 Punkten von Hertha BSC Berlin mit 5:3 Punkten. **W. Ge.**

Französische Alternative

Vor einer Neubelebung zwischen Bonn und Paris?

Zur Zeit, da diese Zeilen veröffentlicht werden, hat es durchaus den Anschein, daß General de Gaulle erneut zum „Retter des Vaterlandes" werden wird: Nicht nur ist die Bevölkerung der Unruhen und Streiks müde, nicht nur regt sich mächtig der Widerstand gegen die „Volksfront" der Linken und der Kommunisten, sondern es zeigt sich auch plötzlich ein Nachlassen des „revolutionären Elans" auf jener Seite, die sich bereits anschickte, dem „Gaullismus" ein Ende zu bereiten. Zwar ist immer noch mit scharfen politischen Aktionen gegen die „V. Republik" zu rechnen; aber es zeigt sich, daß ein Umsturz dann nicht zum Ziele führt, wenn bei denjenigen, die gestürzt werden sollen, der Wille zur Abwehr ungebrochen bleibt.

Überfällige Reformen

Nichtsdestoweniger wird nach den Mai-Ereignissen sich vieles verändern müssen — zunächst auf sozialem Gebiete, wo es längst überfällige Reformen nachzuholen gilt —, und es könnte sich auch manche Wandlung auf außenpolitischem Felde ergeben, nachdem feststeht, daß Moskau während der Reise de Gaulles nach Rumänien in Frankreich selbst vermittels der Kommunistischen Partei und ihrer CGT-Gewerkschaft eingriff, um die Dinge auf die Spitze zu treiben. Der Kreml praktizierte das, was man „politische Vergeltung" nennen könnte: Nachdem sich die französische Ostpolitik in den Augen der Sowjetführung in die Angelegenheiten des europäischen sozialistischen Lagers „eingemischt" hat — indem Paris zunächst (obzwar vergeblich) Warschau zur „Verselbständigung" gegenüber Moskau aufrief, dann Prag zur „Liberalisierung" ermunterte und schließlich Bukarest in seinen „Eigenwilligkeiten" unterstützte —, griff Moskau kräftig genug in die innerfranzösischen Angelegenheiten ein, nachdem es zu dem Ergebnis gekommen war, es habe sich so etwas wie eine „revolutionäre Situation" herausgebildet. Kurz bevor de Gaulle die Entwicklung wieder einigermaßen „in den Griff bekam", ließ der Kreml die Maske fallen und stellte sich eindeutig — besonders die „Prawda", während die „Iswestija" etwas vorsichtiger war — auf die Seite der KPF.

Die Ostpolitik

Das alles wird weitreichende Auswirkungen haben, sobald de Gaulle die Krise endgültig bewältigt hat. Daß Außenminister Couve de Murville auf den Posten des Finanzministers versetzt worden ist, kann nichts anderes bedeuten, als daß de Gaulle erkannt hat, in welchem Ausmaße seine Ostpolitik von der irrigen Voraussetzung ausging, der Kreml werde eine „Auflockerung des Sowjetblocks" tatenlos hinnehmen. Zwar hat Couve de Murville nur die Aufträge des Staatspräsidenten ausgeführt, aber er ist nach außen unmittelbar verantwortlich für die Außenpolitik gewesen. Daß er persönlich weiterhin das besondere Vertrauen de Gaulles genießt, geht daraus hervor, daß er nun mit der außerordentlich schwierigen Aufgabe betraut worden ist, trotz der Durchführung der erforderlichen Sozialreformen die Staatsfinanzen in Ordnung zu halten.

Neue Prognosen

Die Ostpolitik Frankreichs wird also höchstwahrscheinlich in Zukunft in anderen Bahnen verlaufen als bisher, und dasselbe könnte sehr wohl auch für die Politik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland gelten. Hier hatte sich bekanntlich jene unglückliche Entwicklung ergeben, daß nach der Kooperation zwischen de Gaulle und Konrad Adenauer unter dem Bundeskabinett Erhard eine tiefe Entfremdung zwischen Bonn und Paris eingetreten war, die leider auch nicht behoben werden konnte, als Bundeskanzler Kiesinger und das Kabinett der Großen Koalition dies versuchte: Allzu groß war die Verstimmung in Paris über alles das, was — angefangen mit der fragwürdigen „Präambel" zum Elysée-Pakt — in Bonn geschehen war, als daß mehr als eine „atmosphärische Verbesserung" im Verhältnis der beiden Nachbarländer zueinander erreicht werden konnte. Nun wird man sich in Paris daran erinnern, daß es die französische kommunistische Presse gewesen ist, die gegen die französisch-deutsche Freundschaft mit der „Begründung" agitierte, eine enge Kooperation oder gar eine deutsch-französische Konföderation werde in Anbetracht der größeren politischen Stabilität in der Bundesrepublik der Linken und insbesondere der KPF den Weg zur Macht versperren. Es könnte sich also sehr wohl ergeben, daß de Gaulle zu jenem Wege zurückkehrt, den er einst gemeinsam mit dem „Alten von Rhöndorf" eingeschlagen hatte.

Freilich: Die Voraussetzung hierfür ist, daß zunächst erst einmal die Verhältnisse in der V. Republik „wieder in Ordnung gebracht werden". Entscheidend wird dabei der Ausgang der Wahlen zur Nationalversammlung sein, die wegen der allgemeinen Wirren aufgelöst worden ist. Es ist dabei durchaus nicht nur für Frankreich, sondern auch für Westeuropa, ja für die ganze gesamte freie Welt von größter Bedeutung, ob die Bevölkerung Frankreichs erkannt hat, daß die Alternative tatsächlich lautet: de Gaulle oder das Chaos!

Robert Quentin

Karlspreis posthum für Hans-Christoph Seebohm

Der „Europäische Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft" wurde anläßlich der Europa-Feierstunde des XIX. Sudetendeutschen Tages in Stuttgart posthum dem verstorbenen Sprecher der Landsmannschaft, dem langjährigen Bundesverkehrsminister Dr.-Ing. Hans-Christoph Seebohm verliehen. Wie es in der von Dr. Becher verlesenen Laudatio heißt, habe sich Seebohm „bis zu seinem Tode mit der Frage des Heimatrechts und Selbstbestimmungsrechts der Völker und Volksgruppen geistig beschäftigt, sowie die Anwendung diese Rechtsgrundsätze in der internationalen Politik propagiert".

Von der Zeit des Parlamentarischen Rates im Jahre 1948 an bis zu seinem Tode im Jahre 1967 habe er unermüdlich für die Wiedervereinigung Europas gearbeitet und sei desgleich ein Fürsprecher für die Völker Mitteleuropas hinter dem Eisernen Vorhang gewesen. Sein Programm habe geheißen: „Recht der Völker auf ihre angestammte Heimat, Recht der Völker auf nationale Selbstbestimmung, Recht der Völker auf demokratische Selbstregierung und Vereinigung der Völker und Staaten Europas in einen europäischen Bundesstaat."

Randolph Churchill, einziger Sohn des verstorbenen britischen Premiers, ist im Alter von 57 Jahren in London gestorben.

Parteichef Breschnew und Ministerpräsident Kossygin werden Mitte Juni zu einem offiziellen Besuch in Prag erwartet.

Die Deutsche Burschenschaft, die ihren Verbandstag in Landau abhielt, hat sich mit Nachdruck gegen jegliche Radikalisierungstendenzen an den Universitäten ausgesprochen.

Der bayerische Justizminister hat in einem Brief an den Bundesjustizminister Dr. Heinemann vor einer Amnestie für Straftaten, die bei den Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze begangen wurden, gewarnt.



HEIMKEHR aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Fragwürdige Morgenröte über Kiel

Die Junge Union auf seltsamen Wegen

Vor einem lieblichen Ostseepanorama hat sich im Kieler Hotel Bellevue ein schmerzvoller Abschied zugetragen. Die schleswig-holsteinische Junge Union hat den Politikern von der CDU-Mutterpartei unverblümt mitgeteilt, daß sie nicht länger bereit sei, größeren Wert auf die Meinung der älteren Generation zu legen als auf die der jungen. Außerdem gedenke man, sich endlich von dem Ruf zu befreien, man vertrete das Establishment. Diese Töne eines politischen Frühlingserwachens erklangen zum Leid vieler christlicher Demokraten auf dem Landestag, dem höchsten Gremium der nördlichsten Jungen Union. Sie hatte in ihre Gäste — unter ihnen die CDU-Bundestagsabgeordneten Will Rasner, Olaf von Wrangel, Rolf Bremer sowie die beiden persönlichen Referenten von Hassels und Barzels nebst vielen Landespolitikern — auch noch den Wunsch gerichtet, die Herren sollten zuhören, aber nicht mit eigenen Wortmeldungen die Debatte beeinflussen.

Die Progressisten von der Jungen Union sind in den vergangenen Wochen des öfteren von Bonn aus gerügt worden, weil sie offiziell Besuche in Moskau und Leningrad machten und demnächst auch zu den Weltjugendfestspielen reisen wollen. Öffentlich hat die Junge Union nun erklärt, ihr Bundesvorstand gerate in Gefahr, ein „gutsituierter Altherrenklub" zu werden. Das Wort vom „Konglomerat der Karrieristen fiel. Die Jungen schlugen vor, die CDU sollte sich auch einmal darauf einstellen, freiwillig in die Opposition zu gehen, weil sie „die entscheidende Bewährungsprobe als Partei erst auf den harten Bänken der Opposition bestehen könne".

Dies alles hätten viele christliche Demokraten noch geschluckt, wäre nicht ein neuer Stein auf sie zugerollt, der sobald nicht wegzuschaffen sein wird. Es geht dabei um ein rosarotes Papier mit Thesen zur Deutschland- und Ostpolitik, aufgestellt von einem Arbeitskreis der Jungen Union und unter der Marke „Eutiner Leitsätze" veröffentlicht. Die schleswig-holsteinische CDU unter Ministerpräsident Helmut Lemke fand diese Leitsätze so suspekt, daß sie nicht versäumte, an ihre Kreisverbände Rundschreiben mit warnenden Anmerkungen zu schicken.

Zu mitternächtlicher Stunde, nach der 176. Wortmeldung, hatte die Junge Union mit wechselnden Mehrheiten folgende drei Punkte gebilligt:

1. Die Wiedervereinigung hängt nicht nur von der Zustimmung der vier Mächte, sondern auch von der DDR-Regierung ab.
2. Trotz der Spaltung Deutschlands besteht die Nation fort; eine Diskussion über eine völkerrechtliche Anerkennung erübrigt sich.
3. Die Bundesrepublik und die DDR müssen sich — ohne Rücksicht auf das Fehlen einer demokratischen Legitimation bei der DDR-Regierung — in dem Bemühen um die Wiedervereinigung als gleichberechtigte Verhandlungspartner verstehen. Da zudem eine Vertretung der DDR durch Bonn objektiv unmöglich ist, muß die Bundesrepublik ihren Alleinvertretungsanspruch aufgeben.

Bei der vierten These geriet man ins Stolpern. Darin heißt es, die Bundesrepublik solle es nicht als Nachteil ansehen, wenn es dem DDR-Regime gelänge, sein Verhältnis zur Bevölkerung zu verbessern, weil „eine stabile Führung der Bevölkerung in der DDR mehr Freiheiten und größere politische Rechte geben und eigenständiger gegenüber der UdSSR auftreten könne". Damit sahen einige Delegierte die östliche Morgenröte auch schon in der Bundesrepublik erstrahlen. Schließlich beschloß man mit 68 gegen 67 Stimmen, die „Eutiner Leitsätze" an den zuständigen Ausschuß zurückzuüberweisen.

Marlis Mattern

Rundfunk- und Fernseh-Spiegel

Student müßte man sein

Innerhalb von acht Tagen hat das Zweite Deutsche Fernsehen gleich zwei große Diskussionen unter Beteiligung von Studenten geführt. Nicht der junge Arbeiter oder Angestellte, nicht der 35jährige Familienvater, nicht der 50jährige Kriegsteilnehmer, der diesen Staat mitaufgebaut hat, sind gefragt. Wer das Glück hat, studieren zu dürfen, wer als Student irgendwo ganz vorn steht, wer zum „studentischen Establishment" gehört, wird ernst genommen, darf mitreden, erhält ungeteilte Aufmerksamkeit. Offenbar ist es in den Redaktionsstuben noch gar nicht aufgegangen, daß sich hier eine neue Schicht der Privilegierten heranbildet, so daß man verführt wäre, zum „Klassenkämpfer" zu werden.



Zweiter Bildungsweg eines Berufsdemonstranten

In der Sendung „Journalisten fragen — Politiker antworten" hatte Reinhard Appel als Gesprächsleiter die drei Fraktionsvorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien und zwei Redakteure von Studentenzeitungen sowie ein Auditorium voller Studenten eingeladen. Während sonst die Gespräche Dreiviertel- bis eine Stunde dauern, wurde dieses Mal — weil halt die Studenten zugegen waren — einundeinhalbe Stunde diskutiert.

Es ging eigentlich recht emotional zu, sachlich informiert und konkret erschienen weder Fragesteller noch Fragen. Der Notstand, wie konnte es anders sein, stand hoch im Kurs, dann noch ein kleines Wortgefecht zur Frage des Bundespräsidenten. Die drei Politiker — Barzel, Schmidt, Mischnick — gaben sich alle redlich Mühe, die studentischen Frager ernst zu nehmen und sachliche Informationen zu bieten. Doch zum Schluß murmelten die Studenten, daß die Gesprächsleitung es vermieden habe, den Fragern ein Vordringen bis „zum Kern der Sache" zu gestatten. Davon kann allerdings keine Rede sein, denn immer wieder bemühte sich Appel, dem fast schon professionellen Unmut unserer Studenten freie Bahn zu verschaffen. Aber es ist wohl so, daß bestimmte studentische Kreise nur dann Zufriedenheit äußern, wenn sie auch bei den Politikern Konformismus erzielt haben, doch leider ist das eigentliche Objekt eines solchen Konformismus nichts anderes denn Opposition und Obstruktion seitens studentischer Repräsentanz.

Nicht viel besser war es acht Tage später während der Diskussion mit den Auslandskorrespondenten des Zweiten Deutschen Fernsehens bestellt. Hier hatte Chefredakteur Wolf Dietrich die Leitung, jedermann aus dem von Studenten der Mainzer und Frankfurter Universität gebildeten Auditorium durfte fragen. Notstandsgesetzgebung und Pressekonzentration, sprich Anti-Springer-Kampagne standen im Vordergrund. Es gab auch ein Geplänkel wegen Vietnam. Aber sich von den Auslandskorrespondenten eingehend über die Situation im Ausland selbst oder über die Beurteilung deutscher Politik durch die Politiker des Auslandes näher zu informieren, danach herrschte kein Verlangen. Dies ist auch deswegen erstaunlich, weil vor der Übertragung durch das Zweite Deutsche Fernsehen den einzelnen Korrespondenten von Rio de Janeiro bis Hongkong die Möglichkeit zu Kurzreferaten geboten worden war, so daß sich eigentlich so manche gezielte Frage hätte anschließen müssen.

Wohltuend war, wie Gerhard Löwenthal, der seinen Sitz in Brüssel hat, die vergifteten Spitzen der innenpolitischen Pfeile abbog und sich offen und schwergewichtig für unsere freiheitliche Rechtsordnung aussprach. Denn diese von früh bis spät zu bekritteln, gehört zu den Pflichtübungen so manches Profis unter den Studenten. Der Wiener Korrespondent Heinz Metlitzky, der sich sonst nicht gerade durch eine sachliche Bereicherung des Gespräches auszeichnet, wollte auch die Oder-Neiße-Linie in das Gespräch einführen, indem er der deutschen Politik vorwarf, nicht schon längst auf den Rechtstitel verzichtet zu haben und immer noch — ein Schuldiger findet sich immer! — dem „Roll-back" von John Foster Dulles anzuhängen. Die Studenten nahmen diesen Ball aber nicht auf, weil sie gleich wieder auf Notstand und Springer sprangen.

Wäre es nach diesen beiden Abenden mit Studenten nicht vielleicht doch einmal angebracht, auch „gestandene Männer" zu den Gesprächen heranzuziehen, Männer und Frauen mit ein wenig mehr Erfahrung, ohne daß dann die Studenten ganz zu fehlen brauchten, aber nur mit Seminarwissen geht es nun doch nicht. Den Zuschauer langweilt das.

Herbert Hupka

Schluß von Seite 14

Geistlichen geäußerten Verzichtsparolen, die starken Unwillen bei allen Vertriebenen hervorgerufen haben. Lm. Bublies berichtete über die Landesdelegiertentagung. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt: 1. Vors. Süß, 2. Vors. Bublies, Schriftführerin Gerda Saborowski, Hauptkassierer May, Kulturwart Smolinski, Kassenprüfer Pranschke und Tuttas.

Rheda — Die Gruppe führt am Sonntag, 16. Juni, bei Lm. Karl Lehmann in Nord-Rheda-Ems ein kleines Ostpreußentreffen durch. Beginn 14 Uhr. Es soll durch ein ungezwungenes Zusammensein mit den Kindern und der Jugend ein Treuebekenntnis zur Heimat sein. Hierzu werden alle Landsleute herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41 / 7 37 03.

Frankufrt (Main) — Über 100 Landsleute unternahmen einen Ausflug mit zwei Bussen der DB unter altbewährter Reiseleitung durch den Odenwald zum Taubertal. Endziel war Bad Mergentheim mit dem Residenzschloß der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens. Bei wechselhaftem Wetter ging es zunächst über Groß-Umstadt und Höchst (Odenw) zum Tierpark von Vielbrunn. Bei der Mittagspause in Tauberbischofsheim lachte bereits die Sonne und in Bad Mergentheim fand die ausgezeichnetete Stadtführung bei schönstem Wetter statt. Dank an Lm. Realschulrektor Reschke sowie Herrn Häring für die Mühe, den Besuchern Bad Mergentheim mit allen Sehenswürdigkeiten und geschichtlichen Verbindungen zum Ordensland Preußen nahezubringen. Den Abschluß bildete eine gemütliche Kaffeetafel mit Landsleuten aus Bad Mergentheim. Einstimmig wurde vorgeschlagen, solch eine Fahrt bald zu wiederholen. Hierzu bietet sich bereits das Landestreffen in Mengeringhausen am 8. Sept. an. Bei rechtzeitiger Anmeldungen wird auch dorthin mit einem Bus gefahren. Näheres im August 1968.

Kassel — Seit einer Reihe von Jahren veranstaltet die Frauengruppe gemeinschaftsfördernde Omnibusfahrten bis zu einer Woche zu landschaftlich oder geschichtlich interessanten Zielen, die wertvolle und bleibende Eindrücke bei den Teilnehmern hinterlassen (z. B. Bayrischer Wald, Wien, Holland, Rheingau, Taunus u. a.). Ende Mai führte die rührige Leiterin dieser Gruppe, Frau G. Peglow, mit 25 Teilnehmern eine weitere Omnibusfahrt in das Salzkammergut durch. Von dem gemeinsamen Quartier in St. Georgen/Attersee wurden Tagesziele in dem schönen Salzburger Land mit seinen Bergen und Seen angesteuert, u. a. Wolfgangsee, Mondsee, Traunsee mit Gmunden, Bad Ischl und Linz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Ravensburg — Veranstaltungen während der ostdeutschen Woche: Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, Filmabend im Kreissparkassensaal: Bernsteingewinnung, Einst unter dem Kurenwimpel, Zwischen Haff und Meer. Eintritt frei. — Montag, 17. Juni, 20 Uhr, Podiumsdiskussion im Großen Saal der Kreissparkasse: Möglichkeiten der deutschen Wiedervereinigung. Redner: Prof. Dr. v. Beyme, Prof. Dr. Klaus Hornung, Prof. Helmut Kämpf, Ltg. Herr Zodel, Schwäbische Zeitung, Leuthkirch. — Sonnabend, 22. Juni, 20 Uhr, Vortrag von Lm. Prof. Dr. Schienemann, Tuttlingen: Was hat Adalbert Stifter der Gegenwart zu sagen? Im Ev. Gemeindehaus, Weinbergstraße. Eintritt frei. — Ausstellungen bis zum Sonntag, 23. Juni, in der Galerie Altes Theater: Große Bernsteinsausstellung, Leihgabe der Preussag, Hannover. „Holzschnittfolge Ostpreußen" von Prof. Eduard Bischoff, Soest. Öffnungszeiten: Sonntag 10 bis 12.30 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Andere Tage 8 bis 12.30 Uhr und 14 bis 18.30 Uhr. Donnerstag (Fronleichnam) 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Stuttgart — Die Frauengruppe fährt am Mittwoch, 19. Juni, um 13 Uhr vom Bussteig 13 in den Schwarzwald: Pforzheim, Albtal, Herrenalb (Kurhaus), Dobel etc. Fahrpreis 6,50 DM. Anmeldungen bis zum 16. Juni bei Frau Heinrich, Stuttgart-Rot, Berttacher Straße 6, Telefon 84 72 23.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Ludwigshafen — Sonnabend, 22. Juni, Sommernachtsball im Großen Bürgerbräu. Alle Landsleute und Freunde, auch aus der Umgebung, sind herzlich eingeladen.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 15. Juni, 20 Uhr, im Heim des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9, nächste Mitgliederversammlung der Kreisgruppe. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Augsburg — Sonntag, 23. Juni, Großes Landestreffen der Landsleute aus Bayern. Ab 10 Uhr Kundgebung, ab 13 Uhr Volksgruppentreffen in der Spinnereiwirtschaft, Körnerstraße.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die Verlobung unserer Kinder:
meiner einzigen Tochter Karin Beate, meines einzigen Sohnes Hans-Georg.

Frau Käthe Artz
geb. Gebel

Frau Rose Marie Jester
geb. Jester

Idar-Oberstein
Breslauer Straße 34
Nürtingen a. N.
Haus Gerdau in der Au
Rittergut Adl. Gedau
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

Meine Verlobung mit Karin Beate Artz, einziger Tochter des Herrn Franz J. Artz (vermißt) und seiner Gemahlin Käthe, geb. Gebel, beehre ich mich anzuzeigen.

Hans-Georg
Busse-Jester

Nürtingen a. N.
Haus Gerdau in der Au

Idar-Oberstein 9. Juni 1968

Am 20. Juni 1968 begeht unser lieber Vater und Bruder

Karl Reimann
aus Korbsdorf, Kreis Braunsberg, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren zu diesem Ehrentage recht herzlich und wünschen vor allen Dingen gute Gesundheit
seine Kinder und Geschwister

3101 Wohlde über Celle

Unsere liebe Mutter, Frau

Martha Meyer
geb. Schüßler
aus Blockswalde, Kr. Schloßberg

grüßen wir in Dankbarkeit und Liebe zu ihrem 75. Geburtstag am 21. Juni 1968 mit dem Psalm 103.

Ihre Kinder
Schwiegerkinder
und 13 Enkelkinder

463 Bochum-Gerthe, Am Krähennocken 53

Am 17. Juni 1968 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Pflegevater

Joh.-Friedr. (Hans) Link
aus Königsberg Pr., Tragh. Kirchenstraße 82

seinen 80. Geburtstag.
Fünfundvierzig Jahre amtierte er in Krausendorf (Rastenburg), Hanswalde (Heiligenbeil), Zandersdorf (Rastenburg), Königsberg Pr. Uhlandschule, nach Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft in Mechtshausen und Nette (Marienburg) als Lehrer bzw. Schulleiter.
Gottes Segen und weitere Lebensjahre bei guter Gesundheit wünschen ihm seine Gattin Anna, geb. Friese; Sohn Horst, Schwiegertochter Annelise; Großtochter Barbara und Pflegetochter Maria.

3 Hannover, Edenstraße 44 a

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke von Verwandten, Freunden und Bekannten, für die Ehrungen durch die Stadt- und Landesregierung, durch den Herrn Landrat, Rendsburg, Patenstadt unseres Heimatkreises Gerdauen, zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Fritz Morgenroth und Frau Elise
aus Gerdauen, Ludinghausenstraße 6

304 Soltau, In den Hübeeten 17 B



Am 14. Juni 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Friedericke Posdziech
geb. Kempka
aus Rheinswein
Kreis Ortelsburg

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Erna, Gretel und Fritz
Schwiegerkinder
und Enkelkind

336 Osterode (Harz)
Apenkebreite 12

Am 13. Juni 1968 feiert unsere liebe Mutter

Auguste Gröger
geb. Rombusch

aus Steegen, Kreis Pr.-Holland
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Sohn
ihre Töchter
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

5302 Pützchen-Beuel (Rhein)
Karemeliterstraße

Am 11. Juni 1968 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz Auschill
und Frau Gertrud
geb. Eckert
aus Weidenau, Kr. Tilsit

ihren 30. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder

3071 Vesbeck

Zum 80. Geburtstage am 19. Juni 1968 der Lehrerwitwe

Gertrud Hoyer
geb. Stobbe
aus Warschkeiten, Pr.-Eylau
und Königsberg Pr.
Hintertragheim 44

gratulieren
ihre Söhne
Schwiegertöchter
Enkel und ein Urenkelchen

3501 Niedenstein
Friedensstraße 6



Durch Gottes Güte feiert am 19. Juni 1968 meine liebe Mutti und Schwiegermutter, Frau

Maria Braun
geb. Scharnowski
aus Spiegelberg bei Allenstein

ihren 80. Geburtstag.
Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend
ihre dankbare Tochter
und Schwiegersohn

4713 Bockum-Hövel (Westf)
Hohenhöveler Straße 24 a

An meinem 87. Geburtstage haben viele Freunde und Bekannte aus unserer Heimat meiner gedacht. Besonders gefreut habe ich mich über die Glückwünsche, die mir unser Kreisvertreter, Herr Kautz, im Namen der Kreislandsmannschaft übermittelte. Es ist mir leider nicht möglich, mich bei allen Gratulanten persönlich zu bedanken. Deshalb möchte ich Ihnen auf diesem Wege für Ihre guten Wünsche herzlich Dank sagen.
Viele herzliche Grüße und gute Wünsche

Gustav Galka

2371 Nübbel üb. Rendsburg

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet unsere liebe Base und Nichte

Käthe Hill
aus Tiefensee, Kr. Heiligenbeil

im 61. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Kaiser, geb. Hill
und alle Angehörigen

2221 Nindorf, den 25. Mai 1968
2940 Wilhelmshaven
Uhlandstraße 24

Die Beisetzung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 29. Mai 1968, auf dem Friedhof in Meldorf.

Wir gedenken des einjährigen Todestages unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Schulz
geb. Rentel
aus Steindorf, Ostpreußen
gest. 15. 6. 1967

fern der geliebten Heimat.

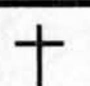
In Liebe und Dankbarkeit
Kinder
Enkel und Urenkel

2981 Rechtsupweg, im Juni 1968

Für die Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstage danke ich allen herzlich.

Frau Anna Bonneck
aus Laukischken
Kr. Labiau, Ostpreußen

4051 Niederkrüchten (Rheinl)
Jahnstraße 10



Plötzlich und unerwartet entschlief am 19. Mai 1968 unser lieber, guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Schiffseigner i. R.
Franz Ruff
aus Frauenburg, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Familie Johannes Ruff
Annemarie Ruff
Familie Klaus Ruff
Familie Walter Ruff
und Enkelkinder

21 Hamburg 90
Marienstraße 80

Seelenamt am Freitag, dem 24. Mai 1968, um 7.10 Uhr, in der St.-Marien-Kirche zu Harburg.

Trauerfeier am Freitag, dem 24. Mai 1968, um 12 Uhr, in der Kapelle des Neuen Friedhofs.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Heisel
im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Gertrud Heisel, geb. Ritter
Gerhard Heisel und
Frau Ursula, geb. Karstens
Angelika und Dirk

48 Bielefeld, den 30. Mai 1968
Schloßhofstraße 99

Kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres verstarb in Berlin unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Schimkus
aus Tilsit, Bismarckstraße 2

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Schimkus

5602 Langenberg (Rhld)
Hauptstraße 17
den 23. Mai 1968

Die Einäscherung fand am 31. Mai 1968 statt.



Heute entschlief im 80. Lebensjahre nach schwerem Leiden unsere gute Tante und Großtante

Margarete Haase
Reg.-Inspektorin i. R.
aus Königsberg Pr.

Es trauern um sie:
Familie Ernst George
Verwandte, Anverwandte
und gute Bekannte

4 Düsseldorf-Nord
Bachstelzenweg 8
den 4. Juni 1968

Nach kurzer Krankheit entschlief im Alter von 92 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Adam Salopiata
geb. 24. 9. 1875 in Richtenberg
Kr. Treuburg, Ostpreußen
gest. 27. 5. 1968 in
6056 Heusenstamm
Kreis Offenbach
Stettiner Straße 33

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Helmut Salopiata

6 Frankfurt-Heddernheim
Tiberiusstraße 46

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 22. Mai 1968 meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Emma Schwarz
geb. Chrocziel
aus Nordenhof, Kreis Rastenburg

plötzlich und unerwartet zu sich in den ewigen Frieden.
Sie starb im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Schwarz
Elly Volkmann, geb. Schwarz
Erich Volkmann
Erwin Schwarz und Frau Ina
Willi Schwarz und Frau Elli
und 7 Enkelkinder

516 Düren, Nideggener Straße 116
Die Beerdigung fand am 27. Mai 1968 statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Roggon
aus Griesen, Kreis Treuburg
* 25. 10. 1887 † 21. 5. 1968

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Hinterbliebenen
Emma Ruhnau, geb. Roggon

3281 Löwensen-Bad Pyrmont, Unter dem Königsberge 164

Wir haben sie am 24. Mai 1968 auf dem Friedhof in Brockensen zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Elisabeth Marklein
geb. Brandt
aus Königsberg Pr., Selkestraße 23

im gesegneten Alter von fast 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Barczewski, geb. Marklein

42 Oberhausen, Brücktorstraße 27, den 29. Mai 1968

Nach langer schwerer Krankheit hat am 2. Pfingstfeiertag unsere herzensgute Mutter, liebe Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Kusine

Erna Grabowsky

geb. Rippke
aus Tapiau, Wehlau-Allenberg
zuletzt Königsberg Pr., Lüderitzstraße 8

im 81. Lebensjahre ihre ewige Ruhe gefunden.

In stiller Trauer
Edith Keutzer, geb. Grabowsky
Georg Keutzer
Otto Grabowsky
Liselotte Grabowsky
Enkelinnen Ellinor, Edda und Helga
Urenkelin Birgit
und Angehörige

6420 Lauterbach, Vogelsbergstraße 48
2341 Karby-Karlsburg über Kappeln a. d. Schlei

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben
hielt'st Du für Deine Pflicht

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 26. Mai 1968 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Dammin

geb. Grunau
aus Bruchhöfen, Kr. Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Hoffmann
Johanna Segendorf, geb. Grunau und Familie
Gertrud Grunau
Gustav Grunau
Fritz Grunau und Frau Hilde
Gertrud Grunau, geb. Geschwandtner und Familie

3079 Brüninghorstedt Nr. 5 über Stolzenau (Weser)
Die Beerdigung fand am 29. Mai 1968 statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Schwester und Tante

Frieda Kaiser

verw. Balscheit, geb. Groß
Tapiau, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martin Kaiser
Hans-Georg Balscheit und Frau
Gertrud Schroeder
verw. Lackner, geb. Groß

28 Bremen, Schifferstraße 30, den 23. Mai 1968
68 Mannheim-Freudenheim, Schillerstraße 46—48

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Mai 1968, in Bremen, Krematorium Riensberg, statt.

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Am 5. Juni 1968 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter und Großmutter

Lydia Semlies

geb. Radtke

Witwe des Konrektors Paul Semlies aus Tilsit, im 85. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Dr. Andreas Meyer und Frau Ursula
geb. Semlies
Annemarie Plagemann, geb. Semlies
Jürgen Semlies und Frau Ortrud
geb. Goetzke
und Enkelkinder

2 Hamburg 22, Karlstraße 19

Trauerfeier am Donnerstag, dem 13. Juni 1968, um 15 Uhr Kapelle 8 des Ohlsdorfer Friedhofes.

Für die zum Tode meiner geliebten Mutter

Lisa Wippich

geb. Laudien
aus Gehlenburg

* 27. 7. 1899 † 6. 3. 1968

erwiesene Teilnahme danke ich herzlich.

Lutz Wippich

6 Frankfurt 21, Praunheimer Weg 129

Die Beisetzung der Urne findet am 18. Juni 1968 um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Oberrad in Frankfurt statt.

Ein immer tapferes Herz, voller Güte und Größe, fand heute nach langer, schwerer Krankheit fern der unvergeßlichen, geliebten Heimat, den letzten Weg zu Gott dem Herrn.

Meine geliebte Frau, unsere Mutter und Großmutter, Tochter und Schwester, Frau

Eva v. Altenstadt

aus Gross Sunkeln/Angerapp
geb. Voigdt-Dombrowken

Für Alle, die sie liebten und ihr angehörten:

Fritz v. Altenstadt
Gross Sunkeln/Angerapp

548 Remagen, Haus Hellbrunnen, den 5. Juni 1968

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 11. Juni 1968, nachmittags um 15 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg, Gotenstraße.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Else Borrmann

geb. Gregorovius
aus Königsberg Pr.

im Alter von 60 Jahren.

Martin Borrmann
Dr. Dieter Borrmann und Frau Waltraud
mit Joachim und Angelika
Hans-Jürgen Borrmann und Frau Anja
Dr. Horst Borrmann
Charlotte Gregorovius

44 Münster (Westf), Emsstraße 24, den 5. Juni 1968

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 8. Juni 1968, um 8.30 Uhr auf dem Zentralfriedhof statt.

Am 11. Mai 1968 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Bluhm

geb. Stadthaus
aus Salpen, Kr. Angerburg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Elimar Bluhm
Ursula Bluhm
Margarete Gerardi, geb. Bluhm
Virgilio Gerardi
und Anna

3122 Hankensbüttel, Lerchenweg 2, im Mai 1968

Am 3. Juni 1968 verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Pauline Grollmuß

geb. Schikowski
aus Königsdorf, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Meta Kubowy, geb. Grollmuß
nebst Mann und Kindern

3 Hannover 5, Am Listholze 50, den 5. Juni 1968

Nach Gottes heiligem Willen wurde unerwartet im 70. Lebensjahre meine inniggeliebte Frau, unsere geliebte gütige Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lisette Lasch

geb. Wrobel

in den ewigen Frieden abgerufen.

Otto Lasch, General der Inf. a. D.
Iris Freifrau Treusch v. Buttlar-Brandenfels
geb. Lasch
Margit v. Wersebe, geb. Lasch
Wilhelm v. Wersebe
6 Enkel

532 Bad Godesberg, Denglerstraße 38, den 1. Juni 1968

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 5. Juni 1968, um 9 Uhr auf dem Zentralfriedhof stattgefunden.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat starb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, mein herzensguter Lebenskamerad

Charlotte Bink

geb. Grunau

Im Namen aller Hinterbliebenen,
in tiefer Trauer
Hermann Bink

34 Göttingen, Allerstraße 20, den 6. Juni 1968

Nach einem erfüllten Leben ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Schröder

geb. Heinrich
aus Gr.-Herzogswalde, Kr. Rosenberg

im 81. Lebensjahre entschlafen.

Im Namen der Angehörigen
Dr. Eduard Schröder
Anneliese Beeck, geb. Schröder

3 Hannover, den 4. Juni 1968

Die Beisetzungsfeierlichkeit hat am 4. Juni 1968 stattgefunden.

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für die Ihren wurde am Ostermontag meine innigst geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegertochter

Anna Liesbeth Schwetzler

geb. Sontowski
aus Grammen, Kr. Ortelsburg

im 58. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unerwartet, in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Schwetzler

415 Krefeld, Inrather Straße 368

Mein jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Siegfried Wollschläger

geb. 30. 4. 1928 in Lentzienen

ist nach einem unendlich schweren und langen Leiden am 31. Mai 1968 in Lüdenscheid entschlafen.

Wilhelmine Wollschläger
Familie Heinz Wollschläger
Familie Ewald Wollschläger
Emmy Wollschläger

6454 Großauheim, Langgasse 20

Am 29. Mai 1968 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Max Hühnert

Lompönen, Kr. Tilsit

im 74. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
seine Frau Ida Hühnert, geb. Kairies
Rudy und Frau Esther
Günther und Frau Anneliese
Helmut und Frau Ursula
10 Enkelkinder
Frau Lydia Skaliks als Schwester

2211 Wrist, Kr. Steinburg, Bokeler Straße 1

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Karl Skrotzki

im Alter von 59 Jahren. Wir danken ihm für ein Leben voll sorgender Liebe.

In stiller Trauer
Marianne Skrotzki, geb. Otto
Familie Otto - Ringel
und alle übrigen Anverwandten

4005 Büderich, Oststraße 74 a, den 5. Juni 1968

Die Beisetzung hat am 10. Juni 1968, um 11 Uhr auf dem Friedhof Bonn-Dransdorf stattgefunden.

Heute nacht entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber treusorgender Mann, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Viehkaufmann

Richard Reich

früher Braunsberg, Ostpreußen/Danzig-Marienburg

* 15. Dezember 1907 in Braunsberg, Ostpreußen
† 3. Mai 1968 Misburg

In stiller Trauer:

Elsa Reich, geb. Goldstein
und Angehörige

3014 Misburg, Leipziger Straße 4, den 3. Mai 1968
Die Trauerfeier hat in Hannover stattgefunden.

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 31. Mai 1968, nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Gottlieb Kempa

aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Marie Kempa, geb. Schnittka
Kinder, Enkel und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Caecilienhof 5

Durch einen tragischen Unfall, für uns alle unfaßbar, entschlief heute unser lieber einziger Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Stabsunteroffizier der Luftwaffe

Alfred Balzereit

aus Tilsit

im blühenden Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer:

Alfred Balzereit sen. und Frau Elsa, geb. Grigoleit
Heinz Wendt und Frau Dora, geb. Balzereit
Dieter Herholdt und Frau Inge, geb. Balzereit
Nichte und Neffen
und alle Anverwandten

58 Hagen, Max-Planck-Straße 28, den 6. Juni 1968

In tiefer Trauer erfuhren wir, daß unser hochverehrter ehemaliger Kommandeur, Herr

Oberstleutnant d. R.

Dr. Willy Drescher

Ministerialrat a. D.

am 26. Mai 1968 im 75. Lebensjahre von uns gegangen ist, nachdem er wenige Wochen zuvor in unserem Kreise geweilt hatte.

Wir verlieren in ihm einen in zwei Weltkriegen und im Frieden hochbewährten Mann und Soldaten. Dieser Ostpreuße hat das Schicksal unserer Generation als unser Vorbild getragen und nach seiner Vertreibung aus der Heimat erneut für unseren Staat Hervorragendes geleistet.

Wir werden nicht vergessen, wie er in Krieg und Frieden die ihm anvertrauten Männer und ihre Familien gefördert hat. Seine vornehme Gesinnung, seine kluge Hilfe und seine väterliche Kameradschaft bleiben in unseren Herzen.

Die früheren Angehörigen der ehemaligen Flakartillerieschule III — Lehrgangsgruppe —
und der
Flakwaffentechnischen Schule III

Mitten aus seiner unermüdlichen Schaffenskraft entriß uns der unerbittliche Tod am 20. Mai 1968 meinen lieben, herzensguten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Revierförster

Hans-Dietrich Bosk

Saffronken, Gehsen und Gutten, Ostpreußen

im 41. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Johanna Bosk, geb. Zimmermann
die Geschwister
Ilse, Christel, Ursula und Gerhard
mit Familien

Wernigerode (Harz), Forsthaus Himmelpforte

In den frühen Morgenstunden des Himmelfahrtstages nahm Gott meinen lieben, guten Lebensgefährten, unseren treusorgenden lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Dalheimer

aus Klaunischken, Kreis Insterburg

zu sich in sein himmlisches Reich. Wir sind dankbar für seine Gnade in vielen Jahren.

In stiller Trauer
Ena Dalheimer, geb. Goetz
Gerhard Dalheimer und Frau Margrit
geb. Holthausen
Günter Selle und Frau Eleonore
geb. Dalheimer
und 8 Enkelkinder

3371 Düderode, im Juni 1968

Am 29. Mai 1968 haben wir ihn auf dem Friedhof in Hannover-Langenhagen in fremder Erde zur letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig danken wir allen guten Freunden, die seiner gedacht haben.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Masuch

* 13. 8. 1893 † 3. 6. 1968
Rumeyken Kreis Lyck Hagen-Haspe

In stiller Trauer
Ida Masuch, geb. Kozießa
Waldemar Masuch und Frau Erika
geb. Borchert
Dieter Kollbow und Frau Waltraud
geb. Masuch
Michael und Andreas als Enkel
und alle Anverwandten

58 Hagen-Haspe, Twittingstraße 24

Am 1. Juni 1968 entschlief sanft und ruhig nach längerem Krankenlager im 90. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Onkel, Großonkel und Schwager, der frühere

Bauunternehmer

Friedrich Bagus

aus Sodehnen, Kreis Darkehmen

In stiller Trauer
Lisbeth Baguß, geb. Riemann
Ministerialrat Erich Baguß und Frau
Ingolf und Dieter
sowie alle Angehörigen

29 Oldenburg-Osternburg, Altburgstraße 14
3 Hannover, Gneisenaustraße 68

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 7. Juni 1968, um 9 Uhr auf dem Alten Osternburger Friedhof, die Trauerfeier anschließend in der Dreifaltigkeitskirche zu Osternburg stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 9. Juni 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater und Bruder

Friedrich Braun

aus Tapiau, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Anna Braun, geb. Groneberg

2 Harksheide, Schulkoppel 4

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Mit unendlicher Geduld ertrug er sein langes, schweres Leiden; nun ist er nach Gottes heiligem Ratschluß heute nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben von uns gegangen, mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, mein liebster Opi, mein guter Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Krüger

Ofensetzmeister

aus Schloßberg, Ostpreußen

* 1. März 1900 † 28. Mai 1968

Für seine Liebe, Güte und Fürsorge danken wir ihm.

Frieda Krüger, geb. Ludszuweit
Erika Willers, geb. Krüger
Klaus Heinrich Willers
Claudia und Verwandte

2161 Oederquart, den 28. Mai 1968
Die Beisetzung hat am 1. Juni 1968 stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Händler

Georg Rudat

aus Nemonien, Kreis Labiau

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Rudat, geb. Memmert

2359 Hartenholm, Kreis Segeberg

Heute entschlief sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Randzio

Garnführer vom Mauersee, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Randzio, geb. Schröder
und Angehörige

3051 Kolenfeld, Königsberger Straße 277

Am 24. Mai 1968 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kutschelis

Lehrer a. d. Mittelschule i. R.

* 3. 10. 1874 † 24. 5. 1968

Im Namen aller Angehörigen
Hellmut Kutschelis

3410 Northeim, Breite Straße 7
Bochum, Holzminden, Sudheim

Die Beisetzung der Urne erfolgte in aller Stille.

Am 3. Juni 1968 ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Tomkowitz

Obertelegrapheninspektor i. R.

im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Gertrud Tomkowitz, geb. Turowski
Hans-Jürgen Tomkowitz
Gerhard Tomkowitz
Anneliese Tomkowitz, geb. Bartels
Johannes Tomkowitz

8 München 23, Mainzer Straße 19

Die Elchschaufel ist das Zeichen für Qualität, Ausdauer und Beständigkeit

Trakehner-Standbild im Garten des Ostheims in Bad Pyrmont enthüllt



Bild rechts: Das Standbild des Trakehners vor dem Ostheim in Bad Pyrmont stand am vergangenen Wochenende im Mittelpunkt des Interesses. Unser Foto zeigt die Bronzestatue nach der Enthüllung.

RMW — „Ostpreußen ist ohne sein edles Pferd nicht denkbar. Unsere Trakehner Pferde haben geholfen, Ruf und Ruhm Ostpreußens in die Weiten dieser Erde zu tragen. Das Trakehner Brandzeichen, die Elchschaufel, ist in der Welt bekannt als das Zeichen für Qualität, für Ausdauer und Beständigkeit." Das betonte unser Sprecher Reinhold Rehs MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen, in einer kurzen, herzlich gehaltenen Ansprache vor der Enthüllung des Trakehner-Standbildes im Garten unseres Ostheims in Bad Pyrmont. Ein kleiner Kreis von geladenen Gästen nahm an der Feierstunde am vergangenen Sonnabend teil, bei der das lebensgroße Bronzemonument eines Trakehner Hengstes, geschaffen von dem ostpreußischen Bildhauer Georg Fuhg, enthüllt wurde. Alle künftigen Teilnehmer bei Arbeitstagungen und Lehrgängen im Ostheim, alle weiteren Besucher des Heimes, Pyrmonter Bürger, Kurgäste und Durchreisende werden beim Anblick des schönen, ausgewogenen Kunstwerkes daran erinnert werden, daß dieses Symbol unserer Heimat eigentlich auf ostpreußischem Boden steht: Das Ostheim ist für die Teilnehmer der Tagungen und Lehrgänge — junge Menschen, Frauen, Landsleute der mittleren und älteren Generation — zum geistigen Zentrum geworden. Nicht nur Geschichte, Überlieferung, Kultur unserer Heimat stehen im Mittelpunkt der Diskussionen und Gespräche, sondern auch die Auseinandersetzung mit den Schicksalsfragen des deutschen Volkes und mit den politischen Strömungen unserer Zeit. Um so höher ist die Tatsache zu bewerten, daß in diesem Standbild ein ostpreußisches Symbol auch dem Außenstehenden dokumentiert, wie stark die Bindung unserer verstreut lebenden Landsleute an ihre Heimat und an die Aufgabe ist, die uns durch die heutige politische Lage gestellt wurde.

„Ist das nicht der Hessenstein?" fragte die freundliche Fahrerin, als wir uns an den Bahnhof bringen ließen, um nach Hamburg zurückzufahren.

„Woher wissen Sie das?" gab ich leicht erstaunt zurück, denn die vorgesehene Tafel mit dem Hinweis auf das Modell des Standbildes ist bislang noch nicht am Gartenzaun angebracht worden, und die Zeitungen hatten auch noch nicht berichten können. Die Antwort:

„Wir sind beide Pferdeliebhaber, mein Mann und ich. Wir fahren oft rüber zum Gestüt Hunnesrück; schönere Pferde gibt es nirgends in der Umgebung. Als ich im Vorbeifahren sah, wie das Standbild drüben im Garten aufgestellt wurde, habe ich zu meinem Mann gesagt: Das kann doch nur der Hessenstein sein ..."

Viele Spaziergänger blieben stehen, Busse und andere Wagen fuhren langsamer, weil ihre Insassen einen Blick auf die Pferdestatue werfen wollten, als am Wochenende Reinhold Rehs zusammen mit dem Künstler Georg Fuhg das Denkmal enthüllte. Die Mitglieder des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Gäste versammelten sich im Garten des Ostheims. Reinhold Rehs sprach der Ostpreußischen Landgesellschaft, ihrem Treuhänder und dem Bundesvertriebenenministerium den Dank unserer Landsleute für die materielle Hilfeleistung aus, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, dieses Standbild zu schaffen. Der Treue und Hingabe von Landsleuten und Mitarbeitern sei es zu verdanken, daß in monatelanger Arbeit ein so eindrucksvolles Monument entstehen konnte. Der Sprecher erinnerte an das weltberühmte Gestüt Trakehnen, die Wiege des ostpreußischen Pferdes. Schon vor dem Ersten Weltkrieg haben die ostpreußischen Pferdezüchter mit Hilfe des Staates vor dem Haupthaus in Trakehnen ein Standbild nach dem Modell des Hengstes „Morgenstrahl" errichtet. 1914 — als die Russenflut über Teile Ostpreußens hereinbrach — ließ der russische General Rennenkampff das Standbild abmontieren und ins Innere Rußlands bringen. Erst 1932 wurde nach dem Modell des Hengstes „Tempelhüter" ein neues Standbild gegossen und auf das Postament gebracht. Dieses Standbild wurde von der Roten Armee demontiert, um in Moskau aufgestellt zu werden. Reinhold Rehs betonte, die Landsmannschaft Ostpreußen habe es als ihre Pflicht angesehen, nunmehr auf ostpreußischem Boden, im Garten des Ostheims, ein neues Monument ostpreußischer Treue zu errichten. Im Benehmen mit Experten wurde der Gestüt Hunnesrück stehende zehnjährige Landbeschäler Hessenstein ausgewählt, den viele Fachleute für einen der schönsten seiner Art halten.



Noch ist das Standbild des Trakehners mit weißem Leinen verhüllt. Unser Sprecher Reinhold Rehs MdB, Präsident des BdV (rechts), dankt dem ostpreußischen Bildhauer Georg Fuhg (links) für die künstlerische Gestaltung des Standbildes. Fotos H. Müller-Pyrmont

Gut, treu, anspruchslos und hart

Im technischen Zeitalter habe das Pferd keine Bedeutung mehr für die Feldarbeit. Es könne uns aber mit Stolz erfüllen, daß von den heute noch in Westdeutschland stehenden Vatertieren der Warmblutzuchten ein Fünftel ostpreußische Hengste sind. Der Sprecher meinte: „Ich glaube, das ist kein schlechtes Zeichen für ihre Qualität." Er ging auf die Arbeit der Trakehner in friedlichen Zeiten ein und erinnerte daran, daß es diesen guten, treuen, anspruchslosen und harten Pferden zu verdanken war, daß Hunderttausende von Landsleuten aus unserer Heimat in den Monaten des Zusammenbruchs den Weg in den rettenden Westen fanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei es den Männern der ostpreußischen Pferdezucht gelungen, auch hier im Westen aus den Resten der heimatlichen Bestände eine blühende, höchsten Ansprüchen gewachsene Zucht zu entwickeln, die nicht nur in Westdeutschland, sondern in der ganzen Welt anerkannt sei. Dafür ein Beispiel von vielen: Das Aufklärungsbataillon 103 der Königlich Niederländischen Armee habe das Trakehner Brandzeichen wegen der genannten Tugenden als Wappen übernommen. Reinhold Rehs sagte zum Schluß seiner Ansprache:

„Wenn dereinst die Mächte des Himmels die Rückkehr der Ostpreußen in ihre Heimat gestatten, wird das ostpreußische edle Pferd uns wieder dorthin begleiten und uns helfen, wie seit Jahrhunderten dieses Land zu bebauen. Wir sind überzeugt, mit diesem Standbild unserer Trakehner den Deutschen und der Welt ein wertvolles Kulturdenkmal erhalten zu haben."

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Gäste, als der Sprecher dann zusammen mit Georg Fuhg die Hülle von dem Standbild streifte. Senator Durban, der in Vertretung des Bürgermeisters Dr. Drinkuth für den Magistrat von Bad Pyrmont erschienen war, bezeichnete das Standbild als Bereicherung für die Stadt und ihre Bürger, die sich ohnehin mit dem Ostheim und mit den Ostpreußen verbunden fühlten. Unter den Gästen sah man die Vertreter der Ostpreußischen Landgesellschaft, Dr. Keup, Hellmut Grohs und Landrat a. D. Ziemer. Von den Gestüten waren Oberlandstallmeister a. D. Dr. Heling und Landstallmeister Freiherr von Stenglin gekommen, vom Trakehner Verband Dr. Fritz Schilke, Herr von Felsen und Dietrich von Lenski neben vielen anderen Freunden unserer Pferdezucht.

Mit besonderer Anteilnahme verfolgten einige Gäste die Feier, denen man ihre ländliche Herkunft schon von weitem ansehen konnte: Es waren ehemalige Angestellte des Trakehner Gestüts, die als fachkundige Berater dem Bildhauer Georg Fuhg zur Seite gestanden hatten. Ich unterhielt mich mit dem fast 75jährigen Gestütsoberwärter Franz Fehsel, der mit liebevollem Stolz dem bronzenen Ebenbild von „Hessenstein" über die Flanke strich. Er meinte versonnen: „Wir hatten einen alten Spruch, als ich noch bei den 12. Husaren in Insterburg diente: Frauen und Pferde sind teuer — aber die Pferde sind treuer." Fehsel ist ein waschechter „Trakehner" aus einer Familie, die bereits seit 200 Jahren in diesem Zentrum der ostpreußischen Pferdezucht ansässig war. Außerdem hat er ein etwas ungewöhnliches Geburtsdatum: Er ist nämlich am 31. Dezember 1893 zur Welt gekommen und war nach den amtlichen Statistiken der erste deutsche Bürger, der auf diese Weise das Jahr 1894 einleitete. Da der Vater Kutscher war, war es ganz natürlich, daß die vier Söhne ebenfalls mit Pferden zu tun hatten und zunächst Reitburschen wurden. Fehsel hat später Viererzüge gefahren, Pferde zugeritten und sein ganzes Leben mit den Trakehnern verbracht. Auch heute noch ist es nicht anders: Er lebt auf dem Gestüt Hunnesrück und kann die Trakehner täglich beobachten.

Der Repräsentant der Trakehner Pferdezucht, Dr. Schilke, dankte später der Landsmannschaft Ostpreußen dafür, daß sie das ostpreußische Pferd auf diese Weise auch der Öffentlichkeit nahegebracht und der Nachwelt überliefert habe. Der Trakehner Verband habe von Anfang an die gleichen Ziele verfolgt wie die Landsmannschaft Ostpreußen. Er habe sich besonders darüber gefreut, daß ein Hengst aus dem Besitz der Niedersächsischen Gestütsverwaltung in Celle ausgewählt worden sei, mit der die ostpreußischen Züchter auch vor dem Zusammenbruch immer gute Beziehungen verbunden hätten. Dem Land Niedersachsen gebühre Dank für manche Hilfe.

Der Schöpfer des Standbildes, Georg Fuhg, erzählte den Gästen beim gemeinsamen Mittagessen im Ostheim interessante Einzelheiten über die Entstehung des Kunstwerkes. Nach langen Vorbesprechungen habe er zu Beginn dieses Jahres seine Arbeit aufnehmen können; er habe drei Monate lang im Gestüt Hunnesrück das lebensgroße Gipsmodell geformt, das unter Mitwirkung von Pferdekennern, Gestütswärtern und anderen Fachleuten entstanden sei. Der Künstler berichtete, er habe in jener Zeit gemeinsamer Arbeit viel über das Wesen der Pferde dazugelernt. Andererseits habe er auch in vielen abendlichen Gesprächen seinen Helfern einen kleinen Einblick in die Arbeit eines Bildhauers geben können. Nach dem Gipsmodell wurde später in der Gießerei das bronzene Standbild gegossen. Sehr lebendig schilderte der Künstler das Entstehen dieses Werkes in allen Einzelheiten, mit allen Schwierigkeiten. Zum Schluß erklärte er mit bewegter Stimme, er sei stolz und glücklich, nach der Arbeit an den Büsten von Immanuel Kant und von Agnes Miegel, die ebenfalls im Ostheim aufgestellt werden, auch dieses Symbol unserer ostpreußischen Heimat geschaffen zu haben.

WDR berichtet über Historische Kommission

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, die am Wochenende zu ihrer Jahrestagung in Bonn zusammentritt, besteht jetzt 35 Jahre. Aus diesem Anlaß berichtet der Westdeutsche Rundfunk am Sonnabend, 15. Juni, von 13.45 bis 14 Uhr in der Reihe „Alte und neue Heimat" (1. Programm) über die Arbeit der Kommission. Das Manuskript der Sendung schrieb der Königsberger Historiker Stadtarchivdirektor Dr. Fritz Gause.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Eine Sendung des Süddeutschen Rundfunks

In seiner Reihe „Unvergessene Heimat" bringt der Süddeutsche Rundfunk am Freitag, 14. Juni, von 15.15 bis 16 Uhr im Zweiten Programm des Südfunks eine Sendung zum 80. Geburtstag von Fritz Kudnig. In einer Hörfolge von Helmut Will wird der Dichter in seinem Lebenswerk den Hörern nahegebracht. Die Sendung steht unter dem Motto:

Nicht immer nur trauern
um das, was wir verloren
— sich freuen an allem
was die Erinnerung wiedergeboren.

KULTURNOTIZEN

Die große Bernsteinausstellung, eine Leihgabe der Preußag-Hannover, ist bis zum 23. Juni in Ravensburg, Galerie Altes Rathaus, zu sehen. Außerdem wird die Holzschnittfolge „Ostpreußen" von Prof. Eduard Bischoff gezeigt.

Werke des Insterburger Malers Hans Wolfgang Schulz, der 1967 verstorben ist, werden in einer Gedenkausstellung des Kunsthauses Amendt in Aachen bis zum 29. Juni gezeigt. Der Künstler wurde 1910 in Insterburg geboren und wirkte später als Professor an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Die Ausstellung enthält Ölbilder, Aquarelle und Graphik.

Edleltraud Abel-Waldheuer stellt zur Zeit ihre Arbeiten im Kunstkabinett Kempten/Allgäu (Salzstraße 12) aus. Die Ausstellung wurde am vergangenen Sonntag eröffnet und wird bis zum 6. Juli gezeigt. Die Künstlerin, die 1924 in Königsberg geboren wurde, war Schülerin von Professor Eduard Bischoff. Sie lebt heute in der Schweiz.

Die Agnes-Miegel-Schule in Wilhelmshaven errang den ersten Preis für Realschulen bei dem Wettbewerb um die beste Schülerzeitung in Niedersachsen, der in jedem Jahr erneut ausgetragen wird. Die Schule erhielt den vom Ministerpräsidenten gestifteten Wanderpreis, einen Silberteller.